



FRANK NITSCHE Malerei und Grafik

FRANK NITSCHE
Malerei und Grafik

Aschersleben 2023



Inhalt

Grußwort	Steffen Amme	5
Vorbemerkungen zu Frank Nitsche	Gerhard Fuhrmann	6
Zum Bilderzyklus Jenseits des Sichtbaren	Stefanie Müller	8
Zur Malerei von Frank Nitsche	Josef Walch	10
Malerei aus dem Kinderland	Frank Nitsche	12
Weggefährten	Dana Horch Christina Kuchinke Christopher Jöhring Jörg Blencke Sven Großkreutz Reinhard Nitsche	14 14 15 15 16 17
Frühe Arbeiten	1980-er und 1990-er Jahre	19
Studienzeit	1999 - 2004	35
Zyklus Kinderland 1	2003 - 2007	79
Versuche	Reise nach Siam 2005 Gesichter und Figuren 2006-2008 Pastellmalerei 2007-2009	109 116 124
Zyklus Grenzgänger	Radierung, Linolschnitt, Acrylmalerei 2009 - 2010	143
Papierarbeiten/Collagen	2000 - 2016	179
Aktuelle Serien	Jenseits des Sichtbaren – Ansichten von Innen Kleiner König Arena Stadt Land Meer Kinderland 2 seit 2011	203 224 246 260 276
Lebensweg	Frank Nitsche	297

Alles, was ich erreicht habe und mich vorangebracht hat, ist ohne den Menschen an meiner Seite undenkbar. Meiner Frau Dietlind, danke ich für die nicht versiegende Geduld beim Umgang mit meiner Ungeduld, für ihre Unterstützung beim Verwirklichen meiner Träume und den damit verbundenen häufigen Verzicht auf die Realisierung ihrer eigenen Wünsche.

Steffen Amme

Oberbürgermeister der Stadt Aschersleben
Grußwort

"Die Kunst ist zwar nicht das Brot. Wohl aber der Wein des Lebens." - JEAN PAUL

Dieses Zitat fiel mir ein, als ich um ein Grußwort für den Katalog zur Ausstellung „Frank Nitsche ...am Ende ein Fest“ gebeten wurde. Wer in Aschersleben mit Bildender Kunst zu tun hat, wer sich für Kunst, für die Malerei, für Kreativität und Schaffen interessiert, der kommt an Frank Nitsche nicht vorbei.

Ich könnte nun an dieser Stelle all die Meilensteine seines Lebens aufzählen, die Sie nachfolgend in dem Katalog nachlesen können. Ein jeder ist eine Erwähnung wert; die Gründung der Malschule, sein Engagement beim Aufbau des Kunstvereins und später für die Kreativwerkstatt sind wohl die bekanntesten. Die Wertschätzung dieses Engagements macht die Auszeichnung Frank Nitsches im Jahr 2011 mit dem Bildungspreis der Stadt Aschersleben deutlich.

Aber darum soll es an dieser Stelle nicht gehen. Diese Ausstellung – der Titel des Kataloges verrät es – schaut auf sein Werk und sein Leben. Ich freue mich sehr, dass Weggefährten uns mit Texten Frank Nitsche und sein Verständnis von Kunst und Kunstschaffen näherbringen – den Künstler und den Menschen. So wird diese Ausstellung in Verbindung mit diesem Katalog zu einer Entdeckungsreise. Welche künstlerischen Prozesse werden durchlaufen, bis aus einer Skizze ein Kunstwerk wird? Welche grafischen Mittel kommen zum Einsatz; welche Bedeutung haben Farben im Schaffen von Frank Nitsche und welche Meister haben sein Verständnis von Kunst von Grund auf beeinflusst?

Zum Lebenswerk Frank Nitsches gehört aber eben auch die Malschule und die Kreativwerkstatt – die ebenfalls einen angemessenen Platz in diesem Werk erhalten sowie sein Wirken als Kunstpädagoge am Stephaneum. Alles ist miteinander verbunden und doch ist manches Beruf und anderes Berufung. Frank Nitsche – dies ist mein Eindruck – hat sein Gleichgewicht im Leben gefunden. Zwischen Beruf und Beru-

fung, zwischen dem Leben als Künstler und als Kunstrehrer; als Künstler, der stetig dazulernen will und als Künstler, der selbst junge Kunstschaflende inspiriert und für die Bildenden Künste begeistert.

Werte Gäste der Ausstellung, liebe Leserinnen und Leser dieses Kataloges: Ich wünsche Ihnen unterhaltsame Stunden bei der Lektüre dieses Werkes und in der Ausstellung. Es freut mich, dass unsere Stadt, die für ein vielgestaltiges künstlerisches Schaffen zu verschiedensten Zeiten von unterschiedlichsten Persönlichkeiten steht, eine solche Ausstellung hier hat. Danke auch an den Aschersleber Kunst- und Kulturverein für die Möglichkeit, den Grauen Hof als Ausstellungsort zu nutzen.

Gerhard Fuhrmann

Vorbemerkungen zu Frank Nitsche

Frank Nitsche, Jahrgang 1958, geboren in Eisleben, geriet 1975 als Student an seinen künstlerischen Ziehvater Paul Otto Knust. Er war auf dem Wege, Lehrer für Mathematik und Physik zu werden. Damals entzündete er sich an der Kunst, tappte unsicher in sie hinein und begann eine Suche, die bis heute angehalten hat. Sicherer ist er dabei geworden aber – wir sind uns einig – sicher ist man nie.

Damit wäre schon fast alles gesagt, was den Werdegang Frank Nitsches anbetrifft, er wird nicken und zufrieden sein mit den wenigen Worten.

Und trotzdem muss ich dem einiges durchaus Persönliches hinzufügen:

Frank hat mir vor etlichen Jahren ein, zwei Skizzenbücher geschenkt, die ich dann artig mit Skizzen füllte, und zwar bis etwa 20 Seiten vor Schluss. Dann hatte ich das Gefühl, sie seien voll. In der Folge habe ich mir das eine oder andere Skizzenbuch selbst zugelegt, es sind jetzt wohl an die zehn, vielleicht ein paar mehr und sie sind alle fast voll und von unterschiedlicher Größe. Mein aktuelles liegt bei A3.

Erstens habe ich gelernt, dass Skizzenbücher etwas sehr Nützliches sein können, auch wenn ich nicht sonderlich konsequent im Umgang mit ihnen bin. Und zweitens: Ich kenne niemanden, der so regelmäßig und so viele Skizzenbücher füllt wie Frank Nitsche. Es müssten unterdessen über dreißig sein. Wahrscheinlich irre ich mich und es sind fünfzig. Ich glaube, er hat mal eine ganze Charge preisgünstiger Exemplare aufgekauft, um sie dann über die Jahre zu füllen. Und ich wette, die sind alle voll bis an den Rand. Das möglichst tägliche Pensum an Intensität, an Disziplinierung, es ist sein Training von Hand, Augen und Hirn, es ist Ideenfundus für immer. Im Skizzenbuch ordnen sich seine Ideen. Der dahineilende Stift notiert, sortiert, spießt auf, summiert, vereinfacht und betont. Fast möchte man sagen, es ist doch alles schon gezeichnet und doch finden sich immer neue Ansätze

auf dem Weg zum Bild.

Hin zu den Skizzenbüchern gesellen sich Zeichnungen en gros. Dass man länger als eine halbe Stunde an einer Zeichnung sitzen respektive stehen kann, weiß ich durch Frank. Nicht um die genialisch hingeworfene flüchtige Ansammlung von Strichhaufen ging es, sondern um den konzentrierten, zutreffenden einen oder die vielen erfühlten, jedenfalls um Arbeit.

Überhaupt, wenn wir miteinander über unser künstlerisches Tun sprechen, dann heißt es immer Arbeit ... Was arbeitest du gerade, was hast du in Arbeit ..., wie kommst du mit der Arbeit voran? Dass Arbeit Spaß macht, ist uns selbstverständlich und das gilt nicht nur für die künstlerische. Arbeit ist auch und besonders für Frank Nitsche ein positiver Begriff.

Studien entstehen, Ideen werden entwickelt, Versuche unternommen. Es wird viel probiert. Und dann ist da natürlich das Eigentliche: die grafischen Blätter, die Radierungen.

Überall das Bemühen um die endgültige Form, kein Blatt wird leichtsinnig aufgegeben, bei Frank Nitsche wird selten bis nie der Zufall zum Gestalter, darin sind wir uns unähnlich. Er entscheidet nicht nur, das kann ich so lassen, er will auch immer bewusst steuern, das muss noch so werden. Zu dieser Haltung passt seine Art mit der Radierung umzugehen: Kaltnadel, Strichätzung, Aquatinta, zwischendrin wegpoliert, korrigiert, neu probiert. So entsteht eine lange Reihe von Probeindrucken, ehe entschieden wird, so, jetzt ist der richtig.

In den letzten Jahren hat alle künstlerische Arbeit Frank Nitsches an Konsequenz gewonnen. Das hat ganz sicher zu tun mit seinem Sabbatjahr, das keines war. Ein Jahr Berufsunterbrechung zum Auftanken konnte Frank Nitsche nutzen, um direkt an der Burg Giebichenstein in Halle und an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig zu studieren. Neue Erfahrungen, Übung im Umgang mit komplizierten Techniken und eine Menge Selbstbestätigung waren unter anderem die Resultate. Natürlich hatte der Leipziger Grafiker Ulrich Hachulla großen Einfluss auf die Entwicklung des grafischen Vermögens.

Dennoch ist die nun sichere Suche nach dem stärksten Ausdruck, nach der gültigsten Form nicht nur vorwie-

gend grafisch geblieben.

Mutig wird sich der Farbe gewidmet, große Flächen fassen Körper zusammen, Formen werden angeschnitten, es treibt sie manchmal geradezu aus dem Bild, die Farben ringen miteinander und Frank Nitsche mitten drin. Nicht detailverliebt, aber durchaus erzählerisch baut er seine Bilder. Häufig die menschliche Figur im Mittelpunkt, das zentrale Thema sozusagen, der Mensch mit seinen Verhaltensweisen.

Trotzdem bleibt bei der Betrachtung der Bilder das Gefühl, hier soll nicht nur ein Inhalt transportiert werden, hier geht es vor allem auch um die formale Bewältigung des Inhalts. Und so erwische ich mich schon mal dabei, dass mich der Titel des Bildes gar nicht so sehr interessiert, dass ich mich vielmehr frage, wie hat er denn das gemacht: oder bei dem Gedanken, oh, schöne blaue Fläche! Vielleicht ringen die Farben auch gar nicht miteinander, vielleicht tanzen sie ja, feiern ein Fest der Farben. Entschuldigung, soweit wollte ich denn doch nicht gehen. Aber eines wird doch deutlich: Obwohl Frank Nitsche sich ganz klar dazu bekennt, die Gegenständlichkeit der Welt um uns herum als Anreger zu nutzen, haben seine großen farbigen Arbeiten einen deutlichen Zug zum Abstrakten, die Farbe wirkt hier auch ohne die Gegenständlichkeit. Und seine rein abstrakten Versuche tun das Ihrige dazu. Materialien, Techniken, Ordnungen, ... wie kann man mit Gewohntem brechen, für sich neues erschließen?

Frank Nitsche ist ein denkender Sucher, nicht einer, der über etwas stolpert, es aufhebt und stolzen Besitzer spielt. Das Nachdenken, das lange Ansehen, die zur Reife gebrachte Überlegung macht einen großen Teil seiner Arbeit aus. Immer wieder legte er regelmäßig vor seinem Meister, vor dem oben erwähntem Paul Otto Knust, Rechenschaft ab, längst nicht mehr so sehr als Schüler, eher nun als Geselle, der auch schon seine Meisterschaft weitergegeben hat.

So hat Frank Nitsche zum Beispiel 1990 in seiner Heimatstadt Aschersleben eine Malschule gegründet und einen Kunstverein mit aufgebaut. So studierte er neben seiner Arbeit als Lehrer für Mathe, Physik und Kunst, berufsbegleitend also, das Lehramt Kunst in Halle.

Das passierte alles nebenbei, neben dem Beruf, den er gut ausüben muss und will, neben dem Sich-Kümmern um Familie und Haus. Gut, wenn man Partner hat, die das nicht nur mitmachen, sondern auch ermöglichen.

Wir alle, die wir uns auf ähnliche Weise bewegen, wissen, wer viel zu tun hat, schafft noch mehr, aber ... nun erst mal bis hier.



Gerhard Fuhrmann und Frank Nitsche „Zwei Maler in Schwedt“, Öl auf Leinwand, 40 cm x 50 cm, 2015

Als Gerhard Fuhrmann im Mai 2014 seine Diagnose erhielt, unheilbar an einem Hirntumor erkrankt zu sein, war ihm nur noch ein Jahr Lebenszeit vergönnt. Er wünschte sich, mit mir gemeinsam an Bildern zu malen. Diese wurden zum Weitermalen mehrfach hin und her gesendet. Fuhrmann gab die Figur im gelben Mantel sowie die fein gerasterten Flächen vor. Ich habe die Figur im roten Mantel ergänzt und die städtische Anmutung.

Stefanie Müller

Lyonel-Feininger-Galerie, Quedlinburg

Zum Bilderzyklus „Jenseits des Sichtbaren – Ansichten von Innen“ von Frank Nitsche

Der 1958 in Eisleben geborene Nitsche wurde in den 1970er Jahren während seines Studiums in Halle durch Paul Otto Knust zur Malerei angeregt. Knust selbst war Schüler des bekannten Malers, Grafikers und Kunsthandwerkers Charles Crodel, der in den 1920er und 1930er Jahren als Lehrer an der Burg Giebichenstein in Halle tätig war. Frank Nitsches künstlerische Prägung weist daher einen direkten Bezug zur Moderne der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – also in die Blütezeit von Burg Giebichenstein und Bauhaus, in die Zeit der Klassischen Moderne und die Zeit Feiningers – auf.

Den Prinzipien dieser neuen, revolutionären Kunsthochschulen folgend gab Knust die Grundlagen seiner Kunstauffassung – also das Naturstudium, die Komposition und das Arrangement von Farben und Formen – an seinen Schüler Nitsche weiter. In stark farbiger, flächiger Malerei widmet sich Frank Nitsche den Bildthemen Stillleben, Interieur, Natur- und Stadtlandschaften. In seinem Bilderzyklus aus den Jahren 2011 und 2012 greift der Künstler alltägliche, gewöhnliche Situationen und Gegenstände auf. Anders als viele Werke der zeitgenössischen Malerei sind die Bilder Frank Nitsches nicht von monumental er Größe. Das verhältnismäßig kleine Format erzeugt bisweilen einen intimen Charakter und kommt dadurch dem Bildgegenstand entgegen. Objekte wie Kannen, Flaschen und Schalen werden in den Werken Nitsches ebenso dargestellt wie Möbelstücke oder der Blick aus dem Fenster. Das scheint zu passen – mag man denken: belanglose Bildmotive, kleine Formate. Doch durch das Arrangement dieser Gegenstände und ihre Farbigkeit erzeugt Frank Nitsche unerwartete, ungewöhnliche Ansichten auf diese im Alltag vielfach unbeachteten, gewöhnlichen Dinge. Er schafft es somit, über die anfängliche Unwichtigkeit der Objekte hinauszugehen und eine zweite, tiefere Bildebene zu erzeugen.

Das Gemälde „Chefsessel“ etwa ist hierfür ein eindrückliches Beispiel. Zu sehen ist ein breiter, mächtig ausladender Sessel in Frontalansicht. Trotz des



Chefsessel, Öl auf Hartfaser,
29 cm x 42 cm, 2012 (Privatbesitz)

großflächig erscheinenden Farbauftrags sind deutliche Verschleißspuren am Polster des Sessels erkennbar. Durch die Ausblendung jeglicher Umgebung und den Einsatz der Farben entsteht der Eindruck eines trotzigen, sich durch die Zeiten hindurch behauptenden Möbelstücks, das zugleich Rückschlüsse auf seinen Besitzer zulässt. Wer in diesem Sessel Platz nimmt – so die erste Assoziation –

kann sich durchsetzen, hat Format und legt offenbar Wert auf Dauerhaftes, Traditionelles, vielleicht sogar Konservatives. Und doch – der Lack ist ab, die Spuren der Jahre sind sichtbar, wie die Gebrauchsspuren deutlich zeigen. Hinter dem ersten Eindruck wird so eine zweite Ebene sichtbar, welche die anfänglichen Assoziationen in Frage stellt: Ist der Einfluss desjenigen, der in diesem Sessel thront nicht längst Geschichte und beharrt er nicht vielmehr auf diesem Stuhl, obwohl er ihn längst räumen sollte? Genau diese Fragen sind es, die Frank Nitsche zu erzeugen versucht, indem er Alltagsgegenstände und Alltagssituationen aus ihren gewohnten Kontexten herauslöst und somit anregt zum Nachdenken über den Kern, den Sinn und den Zweck dieser Bildgegenstände. Nitsche sieht nicht nur den Gegenstand, das Ding an sich, sondern ist bestrebt sichtbar zu machen, was auf den ersten Blick nicht sichtbar ist.

Doch nicht nur auf der Ebene jenseits des zunächst Offensichtlichen, auf der Ebene der Deutung, nähert sich Frank Nitsche seinen Motiven. Auch über die formale Herangehensweise, den Einsatz der Formen versucht er, das Innere seiner Bildgegenstände offenzulegen. Dabei zerlegt er das Bildmotiv in viele Einzelformen, die er in Beziehung zueinander setzt. Viele seiner Werke erfordern deshalb eine genaue Betrach-

tung und mehrmaliges Hinsehen, um das Dargestellte vollständig zu erfassen. Vor allem bei den Bildern mit maritimen und Landschaftsthemen wie beispielsweise im Werk „Segelboot im Hafen“ nimmt Nitsche eine Zergliederung der Flächen vor. Durch das Abtasten des



Segelboot im Hafen, Öl auf Hartfaser, 35 cm x 35 cm, 2012 (Privatbesitz)

unterschiedlichen Farben, die zunächst ungeordnet und nicht zusammengehörend erscheinen, fügt sich so langsam ein Ganzes zusammen. Das Bild entsteht quasi von Innen heraus: Die einzelne Form bildet den Kern, den Ausgangspunkt, viele Einzelformen setzen sich schließlich zum Ganzen zusammen und ergeben in ihrem Zusammenhang ein Bildmotiv.

Gewisse Parallelen zum Kubismus sind nicht von der Hand zu weisen. Diese Stilrichtung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte die moderne Malerei grundlegend und war auch für Lyonel Feiningers frühes malerisches Schaffen bedeutsam. Kennzeichnend sind die Veränderung des Bildgegenstandes in seiner gewohnten Perspektive und seine Zerlegung in einzelne Formen mit dem Ziel, den Bildgegenstand als „Ding an sich“ darzustellen. Bei Nitsche kommt zudem den Farben eine zentrale Bedeutung bei. Sie werden in einem oft langwierigen Prozess zueinander in Beziehung gesetzt. Ihre Zuordnung erfolgt ähnlich der Komposition eines Musikstücks, bis am Ende des Prozesses eine Harmonie, ein Klang entstanden ist.

Es bedarf der Sehleistung des Betrachters, aus dem

zunächst diffus erscheinenden Formen- und Farbengewirr ein Ganzes zusammenzufügen. Ganz besonders deutlich wird dieser Zusammenhang von Formen und Farben bei Frank Nitsches Gemälde „Kirche im Harz“. Hier zeigt sich, wie sich aus einzelnen geometrischen Formen Sinnzusammenhänge ergeben und eine Komposition entsteht. Die einzelnen Formen ordnen sich schließlich zu Türmen, einem Portal und angekündigter Umgebung. Aus Einzelementen werden Formen, wie aus Atomen am Ende komplexe Gebilde und Objekte werden. Der Einsatz der Farbe hat daran entscheidenden Anteil. Sie wird eingesetzt, um die einzelnen Formenflächen in sich nochmals mit hellen und dunklen Partien abzusetzen und somit Schattenwurf und Perspektive zu verdeutlichen.

Und hier lässt sich wieder der Bogen schlagen zu Feininger, der vor allem auch in seiner Grafik bemüht war um die „letztgültige Form“, um dadurch das Wesen eines Objektes zu erfassen. Gerade in seinem Holzschnittwerk, das nahezu vollständig in der Lyonel-Feininger-Galerie vorhanden ist, experimentiert Feininger mit Formen und Perspektive, wird dabei wie auch Frank Nitsche aber niemals ungegenständlich. Ziel dieser künstlerischen Experimente Feiningers wie auch Nitsches ist es vielmehr, durch die ungewohnte Zuordnung der Bildmotive zueinander neue Blickwinkel auf das Dargestellte zu ermöglichen. Das Ergründen dieser neuen Bezüge und damit des Wesens der Dinge, ihres „Inneren“ und ihrer Bedeutung „Jenseits des Sichtbaren“ erfordert Mühe, Hingabe und Zeit.



Kirche im Harz, Öl auf Hartfaser, 30 cm x 40 cm, 2012 (Privatbesitz)

Professor Josef Walch

Zur Malerei von Frank Nitsche

Frank Nitsche studierte an der Kunsthochschule Halle Burg Giebichenstein – dort sind wir uns begegnet – er war Gaststudent bei Ulrich Hachulla an der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst. Entscheidende Anregungen erhielt er sehr früh während eines Lehramtsstudiums in Halle durch den Maler Paul Otto Knust, einem Künstler der Klassischen Moderne, die man auch aufgrund ihrer Biografie als „verlorene Generation“ bezeichnet. Knust war Meisterschüler an der Hallenser Kunsthochschule bei Charles Crodel, er machte Frank Nitsche mit dem vertraut, was in seinem eigenen Studium im Mittelpunkt stand, dem Studium der künstlerischen Grundlagen wie Naturstudium, Komposition, Anatomie/Morphologie... (von griechisch μορφή, morphé, „Gestalt, Form“, und λόγος, lógos, „Wort, Lehre, Vernunft“) als Lehre von den Formen und ihrem Wandel. Es ist ein zeichnerisches Studium, das dem Künstler eine Vielzahl bildnerischer Wege eröffnet. In diesem Kontext kann man auch Albrecht Dürer mit seinem berühmten Satz zitieren: „Alles, was der Künstler besitzen will, muss er aus der Natur herausreißen“. Reißen ist das altdeutsche Wort für Zeichnen.

Die vielen Skizzenbücher von Frank Nitsche sind Dokumente dieses Prozesses. Gerade die Anatomie, die Faszination für Menschenbilder, die eine geistesgeschichtliche und wissenschaftliche Dimension hat, ist für viele Künstler, auch wenn sie nicht figurativ arbeiten, immer noch von großer Bedeutung. Als Beispiel kann man hier die „Leipziger Schule“ mit Neo Rauch an der Spitze nennen. Auf den Internetseiten der Hochschule der Bildende Künste Dresden findet sich – ganz aktuell – folgendes Zitat zur Anatomie im Kontext des künstlerischen Studiums: „Das Schiff des Geistes wiegt und wälzt sich auf dem Ozean des Körpers.“ sagt Paul Valéry. Für den Kunststudenten kann es nützlich sein diesen Ozean zu kartographieren, hier und dort sogar einige Tiefseebohrungen durchzuführen. Die Künstleranatomie ist ein wichtiges Werkzeug dieses kartographischen Prozesses.

„Obwohl uns die Oberfläche des menschlichen Körpers mit überraschender Genauigkeit die innere Konst-

ruktion enthüllt, kann sie uns keine befriedigende Antwort über dessen Aufbau, Funktion und Architektur geben. Zum Zweck des anatomisch-zeichnerischen Kennenlernens müssen wir von innen nach außen denken und vorgehen, verwenden hierfür verschiedene anschauliche Hilfsmittel, Modelle und zeichnerische Erklärungen.“ (Paul Valéry)

Der Begriff der Kartografie, der hier genannt wird, scheint mir insbesondere geeignet, die künstlerische Methode von Frank Nitsche, zu beschreiben. Kartografie ist die Wissenschaft und Technik zur Darstellung der Erdoberfläche in topografischen und thematischen Karten. Die Kartografie veranschaulicht raumbezogene Informationen.

Darstellungsgegenstände der Kartografie sind die Erde und ihre Oberfläche mit ihren vielfältigen topografischen Gegebenheiten. Frank Nitsche kartographiert in diesem Sinne seine Motive, deren topografische Begebenheiten, seien es Stillleben, Interieurs oder Landschaften, eine Gruppe von Flaschen auf einem Tisch, ein alter Sessel in einem Raum oder die historischen Fassaden Venedigs. Frank Nitsche analysiert Oberflächen und Formen und entwickelt immer wieder in unterschiedlichen Formaten „Bildtopografien“, denen er mittels Farbe eine emotionale Dimension gibt.

Wassily Kandinsky hat diesen Prozess in folgendes Bild gefasst: „Die Farbe ist die Taste, das Auge ist der Hammer. Die Seele ist das Klavier mit vielen Seiten. Der Künstler ist die Hand, die durch diese oder jene Taste zweckmäßig die menschliche Seele in Vibration bringt.“

Fast konsequent nennt Frank Nitsche seine Darstellungen gern „Ansichten von Innen“ (auch der Anatom verschafft sich durch seine Arbeit „Ansichten von Innen“). Das bezieht sich nicht nur auf die Figur, die vor allem im Mittelpunkt der Druckgrafiken von Frank Nitsche steht, sondern auch auf Themen wie Stillleben, Interieur, Stadtansichten, Landschaften. In seinen Bildern unternimmt Frank Nitsche den Versuch, dem Innenleben der uns umgebenden Alltagsgegenstände und alltäglichen Situationen auf die Spur zu kommen, er seziert sie, um neue, überraschende Blicke darauf zu eröffnen.

Von dem bedeutenden Maler des Symbolismus, Odilon Redon, stammt der Satz: „Bevor ein Bild eine Landschaft, einen Akt oder ein Stillleben zeigt, ist es eine plane Oberfläche, bedeckt mit Farben und Formen.“



Kanne und Flasche, Öl auf Hartfaser, 30 cm x 80 cm, 2011 (Privatbesitz)

der Kulissen Venedigs, die Fantasie der Künstler immer wieder anzuregen und zu überraschenden Bildfindungen jenseits aller Klischees führen. Der Künstler zieht den Betrachter magisch hinein in seine Welt opulenter Farben, überquellender Formen und heiteren Hintersinns. Der Betrachter sieht und erlebt eine sinnenfrohe Malerei und Grafik, die ihre Qualität erst recht beim näheren Betrachten offenbaren, dazu fordern vor allem die kleinen Formate auf, die den Betrachter zu einem sehr intimen Dialog einladen. Frank Nitsche sucht in langwierigen Malprozessen zwischen den einzelnen

In den Bildern und Grafiken von Frank Nitsche begegnet uns die äußere Form des Dargestellten. Diese kommt in der Bildwelt Nitsches auf die vielfältigste Weise einher: zerbrechlich, hohl, geheimnisvoll, frech, sinnlich verführerisch oder laut und auftrumpfend. Über die Farbstimmung – die Farbe hat in diesen Bildern einen hohen emotionalen Wert – in und um den Bildgegenstand wird Weiteres vom Wesen des Dargestellten erzählt. Es ist der Prozess der Umgestaltung einer Naturform in eine Kunstform. Frank Nitsche schafft es, den Charakter eines „Sessels“ (Serie) oder einer „Kanne“ genauso einzufangen, wie den eigenwilligen Zauber

Farbtönen, sind sie einmal gefunden, einen lebhaften Farbzusammenklang, eine Harmonie, ähnlich derjenigen einer musikalischen Komposition.

Ernst Ludwig Kirchner, der große Expressionist, hat diesen Prozess so beschrieben (1926): „Der Maler gestaltet die okulare Konzeption [was für ein schöner, altmodischer Begriff, J.W.] seines Erlebnisses zum Werk. Durch die stete Übung weiß er seine Mittel anzuwenden. Es gibt keine festen Regeln dafür. Die Gesetze für das einzelne Werk bilden sich bei der Arbeit, aus der Aufgabe, die Art der Technik aus der Persönlichkeit des Schaffenden... Die sinnliche Lust am Gesehenen [und Frank Nitsche weiß dies zu vermitteln, J.W.] ist der Ursprung aller bildenden Kunst von Anfang an... Die instinktive Steigerung der Form im sinnlichen Erlebnis wird impulsiv auf die Fläche übertragen.“



Roter Sessel, Öl auf Hartfaser, 24 cm x 30 cm, 2012 (Privatbesitz)

Frank Nitsche

Malerei aus dem Kinderland - Über meine Malerei

Figuren und mehr noch die Räume, in denen ich sie agieren lasse, lege ich ungern fest. Ich entziehe sie einer festen Form, nehme ihnen die Gewissheiten. Meine Formen löse ich auf, sie verweben sich mit ihrer Umgebung. Alles hat mit allem zu tun, durchdringt sich wechselseitig. Mein Motiv lässt sich erst auf den zweiten Blick zusammenfügen. Für mich ist das ein Spiel, das einem Rhythmus folgt – leicht und heiter.

Meine Bilder sind am ehesten zu verstehen, wenn man an Musik denkt. Rhythmus und Klänge - Ich male im Grunde Klangwelten.

Die Bildakteure sind nicht erwachsen, sie kommen aus dem „Kinderland“. Sie leben entrückt oder versunken und sie sind alles andere als Helden.

Meine Welt male ich mir bunt, überall klingt es, ist voller Musik – weitab vom Alltäglichen. Ich bin in ihr zu Hause, sie ist mir vertraut. Diese Welt ist privat. Ich suche Intimität. Das mag durchgeknallt sein, aber Gaga ist ja wohl jeder ein bisschen. Der normale Wahnsinn hält...

Das Thema „Kinderland“ durchzieht mein Werk seit langem. Waren die Darstellungen zu Beginn noch realistisch oder surreal, habe ich mir in den zurückliegenden 15 Jahren eine ganz eigene Bildwelt zurechtgebastelt. Hier bin ich zu Hause und frei. Ich kann schalten und walten, wie es mir gefällt.

Gern löse ich die Dinge, die ich darstelle, von ihrer Banalität. Ich verzaubere sie, sie werden durchdrungen von gefühlvollen Stimmungen, werden magisch aufgeladen und von Licht durchflutet. Meine Malerei verstehe ich zuerst sinnlich, zum Fühlen, Riechen, Schmecken, ja auch zum Hören. Diese Sinnlichkeit offenbart sich beim näheren Hinsehen. Eigentlich ist die Größe eines Bildes egal, doch möchte ich den Betrachter zum Näherreten einladen, dann soll er spazieren gehen, sein Blick soll sich verlieren, die Zeit vergessen lassen in einem bunten Durcheinander voller Tagträumereien. Ich liebe das Erzählen mit Hintersinn und Humor, Geschichten vom närrischen

Treiben in einem bunten Kinderland. Ich feiere ein Fest fürs Auge.

Zur Arbeitsweise

Meine Bilder entstehen, indem ich mich beim Malen vor allem auf die Farben und weniger auf die Form des Darzustellenden einlasse. Ich vereinfache und zerlege mein Motiv so weit, dass es in seine Bestandteile zerfällt.

Immer wieder wird der Bildträger abgeschliffen und das Motiv auf den dünnen Resten mit lasierenden Malschichten wieder aufgebaut. Die Bestandteile, aus denen die Dinge bestehen, die Töne und das Leuchten rücken stets in den Mittelpunkt. Ich ordne die taumelnden Flecken, das bunte Durcheinander, das Sonnenflimmern und Schimmern vorsichtig wieder und wieder zum beabsichtigten Motiv. Das Dargestellte soll erkennbar sein, aber verwandelt: gebaut aus farbigem Licht.

Ehe meine Bilder fertig sind, vergehen gewöhnlich Jahre.

Meine Figuren

Das Motiv des Narren spielt in meinem Werk eine große Rolle. Er ist neben dem kleinen König der Hauptakteur meiner Bilderwelt. Der Narr besitzt die Genehmigung des Herrschers, Misslichkeiten scharfzüngig anzusprechen wohlwissend, dass er nichts ändern wird. Er kleidet sich in ein buntes Gewand, doch verbiegt er sich nicht wie der Hampelmann. Gleichwohl wandert er immer auf einem Grat, denn die Gunst des Königs ist nicht unendlich belastbar.

Mein König als Figur ist Herrscher über eine kleine Welt. Meine Könige sind gewöhnlich jung und ihr Reich überschaubar. Es ist dies die Welt, welche sie selbst erschaffen haben, aus bunten Steinen, Licht und Fantasie.

Der Grenzgänger erfährt seinen Bezug aus meinem Erleben als Grenzsoldat in Armeezeiten. In Grenzdiensten im rollenden Schichtsystem verbrachte ich

endlose Zeiten an einer sinnlosen Trennlinie, die es mit scharfen Waffen zu bewachen galt. Das Nachdenken über die Sinnhaftigkeit dieses Tuns, über den Gang auf einer Grenze führte schließlich zum Spiel mit diesem Symbol. Die Leben ist schließlich voller Grenzen, vor allem im übertragenen Sinn.

Künstlerische Einflüsse

Im Alter von 17 Jahren begegnete ich meinem Mentor Paul Otto Knust. Auf den Zeichenkurs bei Knust folgte ein Jahr später ein Wechsel in das „Atelier“. Dort begann eine Einweisung in malerische Techniken, Kunstgeschichte und Bildaufbau. Knust war mir bis zu seinem Tod 2009 Lehrmeister.

Knust selbst erfuhr seine künstlerische Ausbildung an der Burg Giebichenstein. Er bewarb sich 1948 ebenda und wurde aufgrund seiner Fähigkeiten sofort in die Malklasse von Charles Crodel aufgenommen. Dieser feinsinnige Pädagoge und bekannte Künstler von höchster Bildung hat den Studenten Knust nachhaltig beeinflusst.

In meinen Bilderwelten beziehe ich mich auf beide Meister. Crodels Figuren sind von einer kindlichen Entrücktheit, sie schweben in einer zauberhaften Welt der Poesie, der zarten Farben und fragilen Formen.

Das Werk Otto Knusts wiederum erzählt von der allgegenwärtigen Durchdringung von Menschen und Natur. Er zerlegt seine Motive prismatisch und fügt die Teile frei zusammen - ein kubistischer Ansatz.

Natürlich hat mich das malerische Werk von Matisse zutiefst fasziniert. Ebenso beschäftigte mich sein Schüler Oskar Moll lange Zeit. In Ahrenshoop begegnete ich in einer Ausstellung erstmals Bildern von Hans Laabs. Seine naive Sicht auf die Welt und der unbekümmerte Umgang mit Form und Farbe prägten mich nachhaltig. Und schließlich ist da noch Walter Libuda zu nennen: Der große Magier der Farbe. Libuda verleiht ihr ungeheure Kraft. Er erfindet Formen voller Energie und Archaik. Seine Malerei ist ein Fest.

Charles Crodel: Mädchen mit gelber Frucht, Öl auf Sperrholz, 23 cm x 32 cm, 1951 (Privatbesitz)
Paul Otto Knust: Der Weg in den Garten, Aquarell, 22 cm x 33 cm, 1983 (Privatbesitz)



Weggefährten

Dana Horch

Ein Bild von Frank hat sich mir eingeprägt: Ich sehe ihn im Frühnebel auf der morgentafrischen Wiese des Parks von Schloss Trebnitz stehen. Er und die Morgen-sonne geben Zuversicht, dass es wieder für uns alle ein großartiger Tag werden wird. Ich blicke aus dem Fenster in dem Zimmer, in dem meine Schwester Ina und ich als Malschulfahrtteilnehmerinnen untergebracht sind. Es ist viel zu früh für uns Jugendliche. Jedoch ist da immer diese freudige Aufgeregtheit an jedem Tag, den ich auf Malschulfahrten verbringen konnte. Wir sind wach, wie wir es uns an einem Schultag gewünscht hätten. Wir wollen alle sehen. Wir wollen mit allen gemeinsam in den Tag starten. Nichts wollen wir verpassen. Frank als unser Lehrer, Betreuer, erwachsener Freund und Mentor war jedoch uns immer schon einen Schritt voraus – am Morgen wie am Abend. An jenem Morgen sah ich aus dem Fenster und sagte zu Ina staunend und beruhigt zugleich: Frank ist schon wach. Es war eine angenehme Gewissheit. Frank bereitete die Malstation hinter dem Schloss vor, wischte Flächen für Malutensilien trocken, stellte Gläser gefüllt mit Pinseln in allen Größen und Formen auf, richtete für die Kinder und Jugendlichen seines Malkurses alles her. Dieses Bild versicherte mir, dass wir wieder einen richtig guten Tag in unseren Ferien haben werden.

Heute kann ich die von ihm und seinem Team übernommene Verantwortung nur erahnen, da ich noch nie mit mehreren Kindern und Jugendlichen für eine Woche als Betreuerin und Pädagogin unterwegs war. Wieviel Mut, Anstrengung, Aufgeschlossenheit und Pragmatismus dazu gehören müssen, für alle Teilnehmenden eine so sorglose Zeit vorzubereiten und diese auch erleben zu lassen. Ich habe nach wohl fünf Malschulfahrten bis heute nicht wieder Holz bearbeitet, Theater gespielt oder ein Bild meiner Schwester gemalt. Das ist gar nicht schlimm, denn mir wurde überhaupt die Gelegenheit geboten, dies alles zu versuchen, auszuprobieren und die Entscheidung treffen zu können, es wieder sein zu lassen. Ich konnte dies einfach alles tun, konnte das alles erproben in dieser sicheren Umgebung der Malschulfahrten. Diesen Raum sollten

wir allen Kindern und Jugendlichen ermöglichen. Dafür müssen wir all diese Franks, die es gibt, stärken und unterstützen, so dass sie unsere kleinen und jungen Menschen stärken und unterstützen können. Frank hat sich gesorgt, hat zugehört, hat uns sein lassen, hat Vertrauen gegeben und dadurch auch ein Miteinander ermöglicht, seine Kritik eines großen Menschen anzunehmen oder wenigstens anzuhören: Malschulfahrten für alle, Malschulfahrten mit einem wie Frank. Ich möchte sagen: danke, lieber Lehrer und Freund.

Christina Kuchinke (Heil)

Es geht auf Ostern zu. Im Keller suche ich die Aufbewahrungsboxen mit den Ostereiern. Auf einem Ei steht die Jahreszahl 1997. Ein Osterei, entstanden an einem Abend zu Hause bei Frank Nitsche, in geselliger Runde; Schicht für Schicht: Wachs – Farbe – Wachs – Farbe – Wachs- Farbe.

Lang ist es her!

Ich hatte das Glück, Frank Nitsche als Mathematiklehrer am Gymnasium Stephaneum zu haben. Strukturiert, freundlich, durchaus auch streng; seine „Schäfchen“ immer unter Kontrolle habend.

Ebenso hatte ich das Glück, ihn viele Jahre nachmittags als Kursleiter in der Malschule erleben zu dürfen.

In den wöchentlichen Kursen, den Workshops und den zahlreichen Exkursionen (z. B. nach Naumburg, Schwedt, Mansfeld oder an den Arendsee) wurde ein bemerkenswertes Spektrum vermittelt: Töpferei, Malerei, Grafik, Fotografie. Darüber hinaus wurde vor allem die Begeisterung und Leidenschaft am kreativen Schaffen geweckt und gefördert.

Wie erfolgreich diese Förderung war, zeigt sich heute. Für Katja Leuschner als Illustratorin, Mark Illing als freischaffenden Künstler oder Sylvi Reinhardt als Modedesignerin - um nur einige zu nennen - und auch für mich als Architektin wurde damals der Grundstein für unser heutiges Tun gelegt.

Daher an dieser Stelle mein persönlicher Dank an Frank Nitsche für die investierte Zeit, die kreativen Impulse, die Geduld, die Kritik, die Begeisterung und natürlich die schönen Abende, an denen Schicht für Schicht kleine Kunstwerke auf Ostereiern entstanden.

Christopher Jöhring

„Kunst und Leben – beides oder keines!“

Am Abend meines Abiturballs ließ ich Freunde und Lehrer Grußworte auf die letzten Seiten meines Jahrbuchs schreiben. Aus dem gesamten Konvolut ist mir jedoch nur eines in stetiger Erinnerung geblieben. Es ist von Frank Nitsche und lautet „Kunst und Leben – beides oder keines!“. Damals habe ich die Bedeutung noch nicht erkannt. Heute, fast 20 Jahre später, ist es der rote Faden, der sich durch mein Leben zieht.

Als Schüler am Gymnasium Stephaneum begegnete mir Frank relativ spät. In der Oberstufe unterrichtete er uns in Kunst. Spektakulär war es mit Sicherheit: Papiere aufziehen und grundieren, Ätzradierungen anfertigen und Bücher binden, menschliche Figuren zeichnen und vieles mehr eröffneten ungeahnte Perspektiven. Unvergessen sind die Einweisungen im Umgang mit Materialien und Techniken. Er zeigte stets mit viel Humor, wie man etwas ganz und gar falsch machen könnte und wie es dann doch einfacher und besser ginge.

Meine Bewerbungsmappe für die Burg sortierte er nach, machte mir jedoch nicht allzu viele Hoffnungen angenommen zu werden. Es klappte dennoch und während meines Grundstudiums bemerkte ich, wieviel „Burg“ in seinem Unterricht steckte. In einem Didaktik-Seminar von Josef Walch erschien plötzlich Frank und berichtete von der Landesgartenschau und der Kreativwerkstatt in Aschersleben. Es ergab sich ein spannendes und zugleich lehrreiches Projekt, bei dem wir Studierenden aus Halle Wochenworkshops mit Schulklassen in Aschersleben durchführten.

Noch während meines Referendariats lud er mich ein, eine AG in der Kreativwerkstatt zu leiten. Dies tat ich mit Freude. Die Kreativwerkstatt als Keimzelle für junge Talente zu verstehen, ist nicht schwer. Sie bietet jungen, kreativen Menschen die Möglichkeit sich über den Horizont des schulischen Lehrplans hinaus zu erproben und kompetente Kritik und Erfahrungsaustausch zu erhalten.

Franks Verständnis von Schule und Unterricht und in diesem Rahmen offen, eigenverantwortlich sowie prozessorientiert kreativ zu arbeiten inspirierte mich als Schüler und ist nun auch als Lehrer mein pädagogischer Grundsatz.

Jörg Blencke

...als ich 1991 im Kulturamt der Stadt Aschersleben anfing zu arbeiten, galt es schnell Einrichtungen und Leute kennenzulernen, die engagiert in der Kulturarbeit tätig waren.

Birgit Eisfeld – zu der Zeit Kulturamtsleiterin – brachte mich mit den Menschen in Kontakt, die für meine zukünftige Tätigkeit wichtig waren.

In kurzer Zeit lernte ich Vereinsvorsitzende, Chorleiter/-innen, Tanzlehrer, Musiklehrerinnen und eine große Anzahl Künstler und Künstlerinnen kennen.

Birgit Eisfeld sorgte auch dafür, dass ihre Mitarbeiter/-innen in Vereinen tätig waren oder diese entsprechend unterstützen – jede und jeder nach seinen Ambitionen. So war ich schnell beim Askanischen Geschichtsverein engagiert und auch im Aschersleber Kunst- und Kulturverein.

Neben vielen besonderen Menschen lernte ich hier – anfangs eher flüchtig – Frank Nitsche kennen. Frank engagierte sich beim Aufbau einer ständigen Galerie im AKKU und war wegen seiner Tätigkeit in der Malschule der Hauptakteur bei den jährlichen Kunstfesten.

Seiner stringenten Art zu organisieren, Sachen Struktur zu geben und Kunst zu ordnen und einzuordnen konnte ich viel abgewinnen. Neben aller Organisationsarbeit blieb aber auch immer Zeit, um zu „spinnen“, ein unbedingter Bestandteil von Kultur- und Kunsttätigkeit.

Schon damals hatte ich den Gedanken, dass es herausfordernd und produktiv sein würde mit Frank zusammenzuarbeiten oder wenigstens einmal ein Projekt mit ihm gemeinsam zu stemmen.

Über die Jahre ergaben sich zwar immer mal wieder Kontakte sporadischer Natur, er als Kunstrehrer am Gymnasium für die Dekoration des Winterballs und der Abiturbälle verantwortlich – ich als Leiter des Bestehornhauses, in welchem besagte Bälle stattfanden.

Aber ein Miteinanderarbeiten sieht anders aus.

2011 ergab sich dann dazu die Gelegenheit.

Gemeinsam dürfen wir seitdem Franks Idee einer anderen Art von Jugendkunstschule, der Kreativwerkstatt Aschersleben, im Aschersleber Bestehornpark

umsetzen. Seit mehr als 12 Jahren nun sind wir für die künstlerische und kulturelle Bildung der jüngsten und jungen Einwohner unserer Stadt unterwegs.

Franks Lust an der Arbeit, an der Organisation der Dinge und an der Umsetzung gemeinsamer Ideen ist ungebrochen und steckt an – jedenfalls mich immer wieder. Auch deshalb reihe ich mich in den Kreis derer ein, die anlässlich dieses (Lebens-) Kataloges Danke sagen.

Sven Großkreutz besucht Frank Nitsche

„Imaginierte Dazwischen-Sicht“

S.G.: „Schließe deine Augen. Du gehst in einen leeren Raum und löst aus der weißen Wand des Raumes ein Stück Wand.

Wie groß ist dieses Stück Wand?

F.N.: Eine gute Armspanne. Ein Querformat.

S.G.: Du stellst dieses Stück Wand mitten in den Raum auf eine Staffelei. Das Stück Wand wird zur Leinwand.

Du trittst zurück, nimmst dir einen Stift oder Pinsel und bringst etwas auf diese Leinwand und bist ganz schön schnell dabei.

Was passiert?

F.N.: Waagerechte, weiche Linien, die sich nach hinten verkürzen, ein bisschen Landschaft, Welle,

Wellen, ganz zarte Senkrechten, klein, kurze Senkrechten, es wird so vorsichtig zur Landschaft.

S.G.: Ist das etwas, was du schon gemacht hast, oder ist das neu?

F.N.: Ja, das läuft auf „Meer“ hinaus. Was immer wieder passiert, wenn ich male, wird das schnell zu Wasser.

S.G.: Du stehst vor diesem unfertigen Zustand des Bildes und es tritt eine Person in den Raum. Wer ist diese Person?

F.N.: Ein Mann. Es ist ein junger Mann. Ich kenne ihn nicht. Er ist interessiert.

S.G.: Dieser junge Mann hat eine Tasche um. Er holt etwas aus der Tasche und gibt

dir etwas.

Was ist das?

F.N.: Früchte: Apfel, Orange, Nüsse.

S.G.: Das legst du auf den Boden ab. Der Mann geht wieder. Auf einmal wird es in dem Raum dunkel. Aber etwas leuchtet aus dem Bild heraus. Was leuchtet in dem Bild auf?

F.N.: Das ist eine kleine Sonne. Die scheint so ein bisschen auf die Dinge, die da auf dem Bild sind: das kleine Boot, den Strand.

S.G.: Es dämmert wieder und du gehst in dein eigenes Bild hinein und besteigst das Boot und ruderst auf die andere Seite.

Beschreibe das andere Ufer.

F.N.: Es ist eine Insel. Hügel. Es geht nicht schroff zu, eher weich. Das Ufer ist nicht gerade, sondern mit Buchten und auch mit einem Fluss, der ins Landesinnere geht und da ist eine Brücke drüber und eine kleine Ortschaft.

S.G.: Wie heißt diese Ortschaft?

F.N.: Slava.

S.G.: Geh in die Mitte des Ortes. Was ist da los?

F.N.: Still alles, ziemlich verschlafen. Aber nicht tot, nicht leer, betulich, beschaulich, einladend, aber träge, ein bisschen sehr ruhig.

Nicht leblos.

S.G.: Es kommt dort ein Tier aus einer Gasse zu dir gelaufen. Welches Tier ist das?

F.N.: Es ist eine Katze mit aufgerichtetem Schwanz und streicht mir um die Beine.

S.G.: Die Katze kann sprechen und stellt dir eine Frage:

F.N.: ‘Wo willst du hin? Was machst du hier? ’

S.G.: Was antwortest du?

F.N.: Ruhe. Ich suche Ruhe.

S.G.: Die Katze fragt: ‘Findest du die Ruhe hier? ’

F.N.: Jawohl, das ist so, es ist schön. Hier kann ich sein.“

Reinhard Nitsche

„Malschulzeit“

Der Vater meiner Kindheit und Jugend war ein Schöpfer, Visionär und Macher. In der kleinstädtischen Tristesse der Wende- und Nachwendezeit begann er, einen einzigartigen Lebensraum zu schaffen: Mit einem atemberaubenden Tempo konstruierte, realisierte und lebte er mit der Malschule Möglichkeiten für die künstlerisch interessierte und begabte Jugend Ascherslebens.

Einigermaßen, aber nicht übermäßig künstlerisch begabt, nahm ich die Freiheiten, die mein Vater schuf, seit Bestehen der Malschule konsequent wahr. Parallel zur Schule mindestens einen Malschulkurs pro Woche zu belegen, wurde für mich zur Routine. Dabei lernte ich viel: Zeichnen, Ölmalerei, Tonplastik, graphische und typographische Druckverfahren, in Ansätzen sogar das Filmen und Regieführen bei einem irakischen Regisseur. Auch wenn ich meine künstlerischen Tätigkeiten nach dem Abitur – zugunsten anderer Interessen – an den Nagel hängte, bestimmt die intensive Prägung durch die Malschulzeit mein Leben bis heute: Das Vermögen, etwas räumlich zu analysieren und auch zeichnerisch darstellen zu können, ein nicht unbeholfener Blick auf Kunst, Architektur und gestaltete Landschaft, aber auch – und ganz besonders – eine grundsätzliche Offenheit für Kunst, ihre Herstellung sowie die möglichen Absichten der oder des Kunstschaffenden verdanke ich ganz klar dem „Lebensraum Malschule“.

Schon mit Beginn der „Malschulzeit“ wurde es zur familiären Routine, an den jährlichen Malschulfahrten teilzunehmen. Diese Fahrten waren nicht nur für mich, sondern für alle Teilnehmenden, jedes Jahr ein Highlight: Eine Art Klassenfahrt, jedoch ausschließlich mit Kindern und Jugendlichen, die sich ohnehin wöchentlich kreativ weiterentwickeln ließen und die man aus seinen Malschulkursen kannte. Diese Klientel, sozusagen die „Malschulschülerschaft“, wurde personal durch eine Riege von Kursleiterinnen und Kursleitern ergänzt, die nicht nur durch die Vermittlung ihres Könnens dazu beitragen, eine solche durchlebte Woche so tief und erlebnisreich zu gestalten, dass wir Teilnehmende anschließend stets Mühe hatten, uns

wieder mit dem schulischen und sonstigen Alltag zu begnügen. Man konnte in einer solchen Woche seine Kurse zu Beginn selbst wählen: z.B. vormittags Zeichnen und nachmittags Photographie. Für Bildhauerei, so erinnere ich mich, musste man sich für die gesamte Woche festlegen.

Aber auch unabhängig vom kreativen Angebot waren diese Fahrten wahre Feste der künstlerischen, menschlichen, ausgelassenen, aber auch intellektuellen Kommunikation. Sie fanden in einem gemeinsamen und für alle offenen Raum des Austauschs auf Augenhöhe statt, den sie in seiner Einzigartigkeit schufen, indem sie stattfanden.

Diesen für uns Jugendlichen ungemein prägenden, bunten und prall mit Möglichkeiten gefüllten Lebensraum schöpferischer und kommunikativer Freiheit immer neu entstehen zu lassen und zu öffnen, bestimmte in jenen Jahren das Leben meines Vaters durchaus wesentlich. Positiv in dem Sinne, dass Frank Nitsche seine Visionen und Projekte weniger erarbeitete als lebte und wir, seine jugendliche Klientel, aber auch seine Familie, dies mitlebten. Wie viel Energie und wie oft auch ein zu viel an Kraft ihn all seine Ämter und Projekte kosteten, wurde am Ende der 90er Jahre sehr deutlich: Mein Vater war gesundheitlich, aber auch mental am Ende seiner Kräfte. Er benötigte in beiderlei Hinsicht eine tiefgreifende Rekonvaleszenz und neue Perspektiven. So wurde mein Vater in gewisser Weise einer meiner Kommilitonen, denn seine Zeit als Kunststudent in Leipzig und Halle fiel mit meinem Studienbeginn zusammen.

In seinem damals riesigen Atelier auf dem sieben Meter hohen Dachboden, den wir beide dafür baulich hergerichtet hatten, sprachen wir oft und auch lange miteinander. Ich liebte diesen großen Raum, weil er der Seele meines Vaters für viele Jahre den Wohnraum gab, den sie damals dringend brauchte. Mein Vater, Frank Nitsche, hat sich immer schon verausgabt, oft über seine Kräfte hinaus, wie in der Malschulzeit, den 90er Jahren. Trotz des Preises, den er und wir, seine Familie, dafür zahlen mussten, hat er meines Erachtens das Richtige getan: Seine Visionen, in denen nie bloß er Akteur und Profiteur ist, hat er nie nur Visionen sein lassen – und das bis zum heutigen Tag.

Mein Dank dafür steht gewiss nicht allein.

Frühe Arbeiten

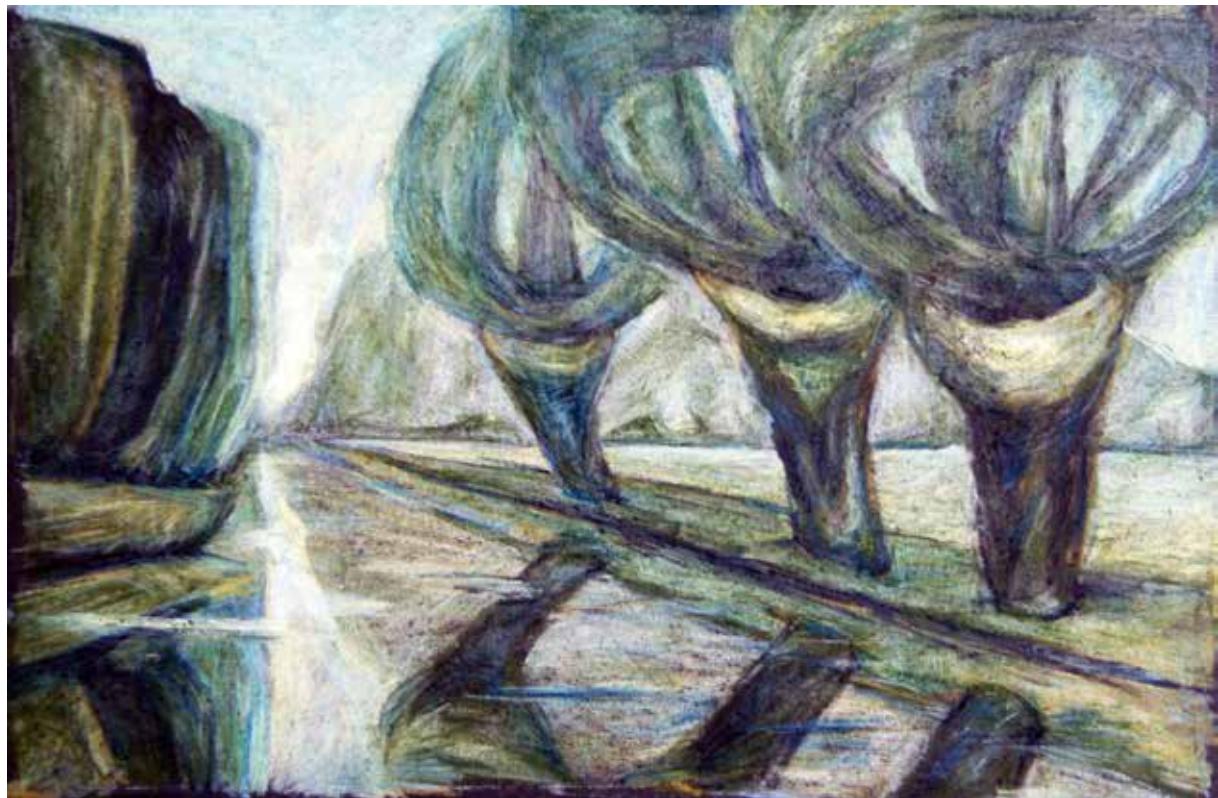
1980er und 1990er-Jahre

In diesen Jahren entstanden meine Bilder viel vor der Natur. Besonders die Urlaube mit der Familie oder Freunden, Wanderungen durch die Mittelgebirge, Radtouren und Wasserwanderungen durch Spreewald und Mecklenburg wurden zu intensiven Studienaufenthalten. Das Skizzenbuch begleitete mich stets.

Immer wieder versuchte ich mich an einer Vereinfachung des Gesehenen. Das Abbilden von Natur genügte bald nicht mehr.



Spreewaldkanal I, Wachskreide auf farbigem Papier, 32,5 cm x 23 cm, 1989



Spreewaldkanal II, Wachskreide auf farbigem Papier, 36,5 cm x 24 cm, 1988



Dein Cabaret ist tot, Wachskreide auf farbigem Papier, 21 cm x 31 cm, 1989



Café Wien, Wachskreide auf farbigem Papier, 21 cm x 35 cm, 1990



Elbwiesen bei Dessau, Wachskreide auf farbigem Papier, 31,3 cm x 19 cm, 1989



Hiddensee am Morgen, Tempera auf Karton, 42,5 cm x 24,5 cm, 1991



Hiddensee am Abend, Tempera auf Karton, 42,5 cm x 26 cm, 1991



Müritzwiesen, Tempera auf Karton, 27 cm x 17 cm, 1992



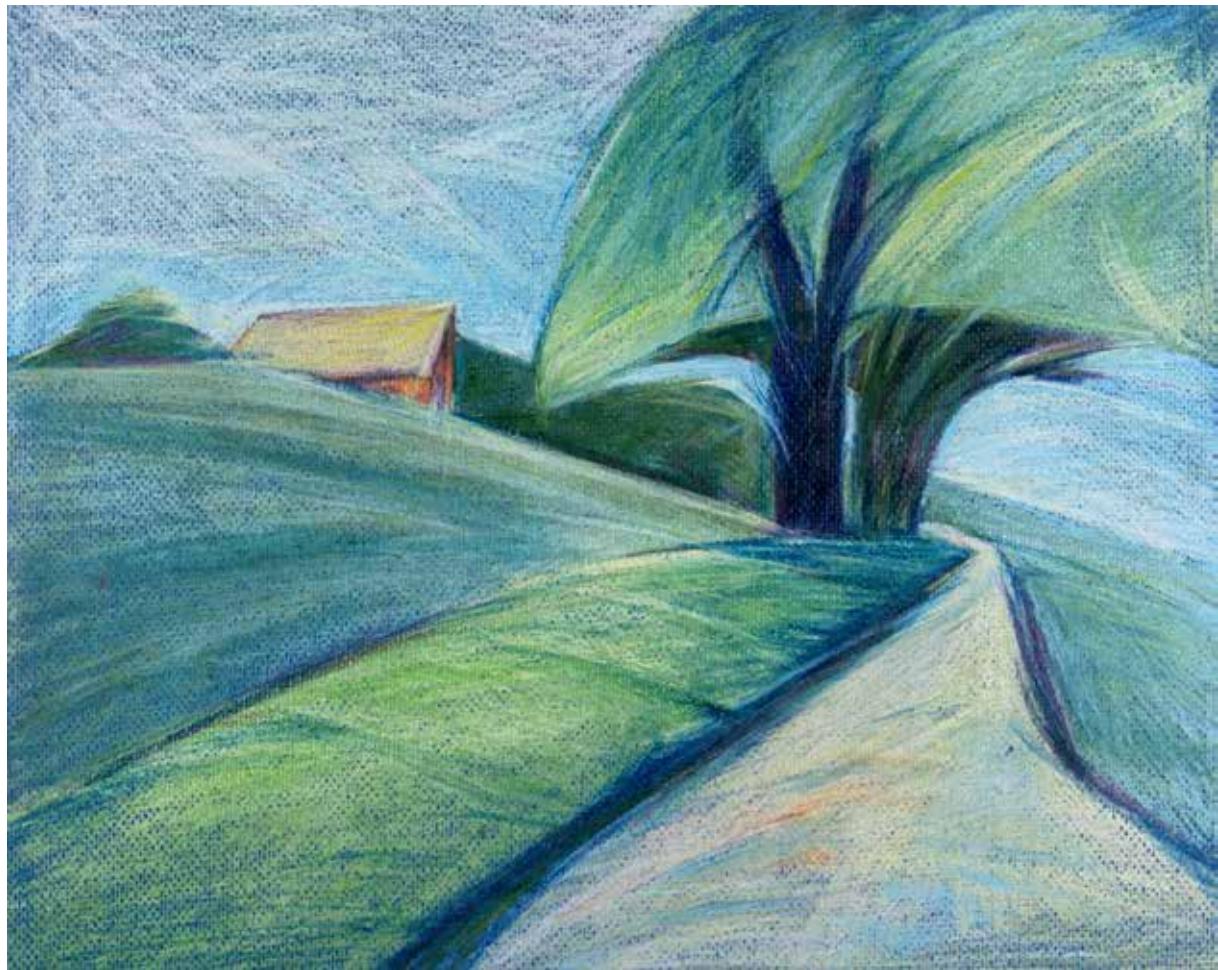
Uckermark, Tempera auf Papier, 70 cm x 50 cm, 1994



Gehöft im Zillertal,
Tempera auf Papier,
36 cm x 48 cm,
1997



Wehr an der Elbe im Riesengebirge, Tempera auf Papier, 40 cm x 30 cm, 1994



Weg nach Berkholz, Wachskreide auf farbigem Papier, 36,5 cm x 29,5 cm, 1997



Briesensee bei Schwedt, Wachskreide auf farbigem Papier, 36,5 cm x 30,5 cm, 1997



Alpendorf,
Öl auf Karton,
35 cm x 46,5 cm,
1995



Stolpe im Oderbruch, Wachskreide auf farbigem Papier, 34,5 cm x 25 cm, 1997

Studienzeit

1999 - 2004

Meine bevorzugte grafische Technik ist die Radierung. In der Radierwerkstatt der HGB Leipzig wurde ich 1999/2000 von deren Leiter, Prof. Ullrich Hachulla, in diese Technik eingewiesen. Seitdem entstanden weit über einhundert Druckplatten. In meinem Schaffen übernehmen die Grafiken eine klärende kompositorische Funktion. Es geht um das Spiel von Licht und Schatten, Strukturen und Linienstärken. Inhaltlich bleiben die Darstellungen offen – von Landschaft bis Mythologie.

Die schablonenhaften Figuren, welche sich in den Radierungen durchgesetzt haben, wurden fortan farbig gefasst. Zunächst nutzte ich eine Palette aus ungebrochenen bunten Farben. Ab 2003 reduzierte sich diese auf Anregung der Professorin für Malerei, Una H. Moehrke, auf farbige Grautöne. Für diese Malerei wurden ausschließlich selbst angeriebene Ölfarben verwendet. Die Farbe Grau sollte in ihrer Vielfalt gemischt und deren Reichtum als Mittel der Gestaltung entdeckt werden.



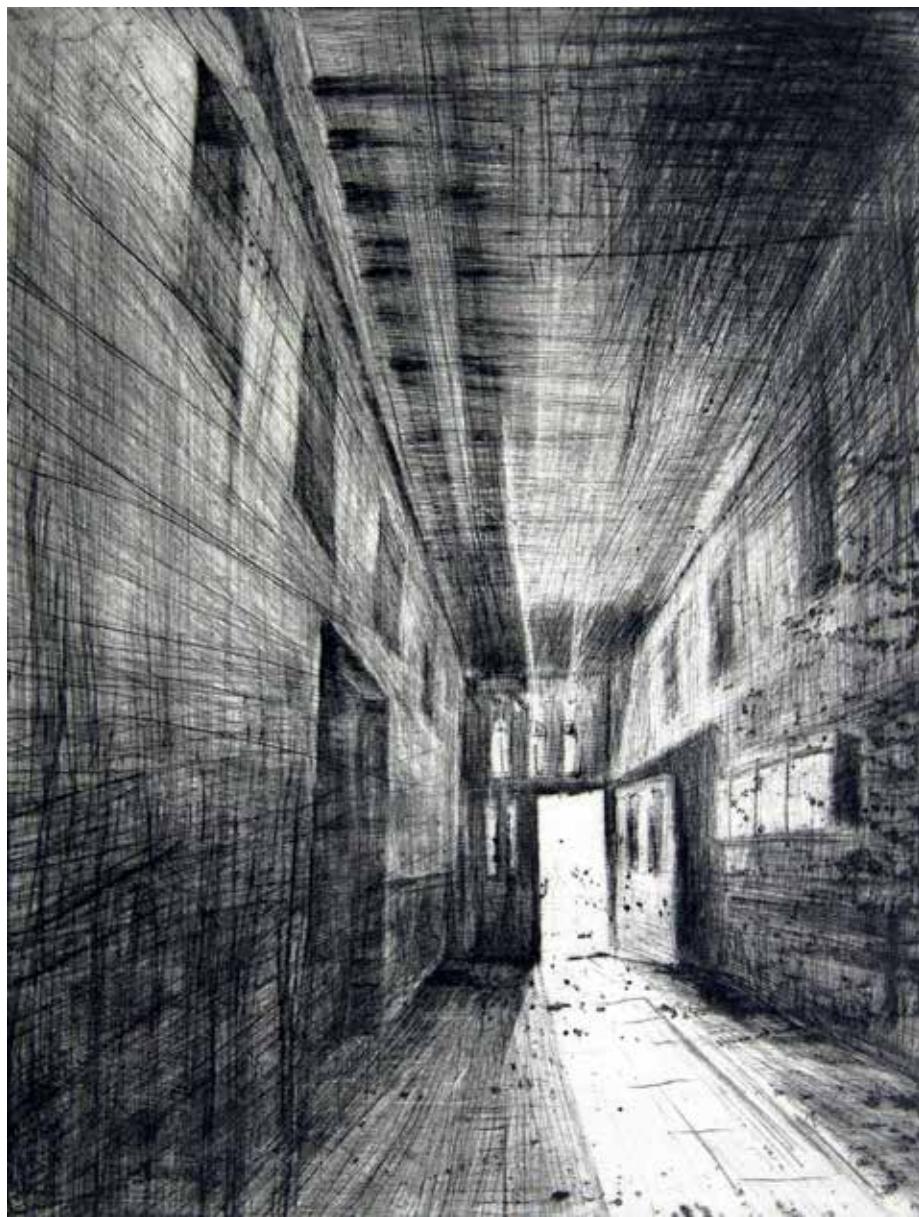
Schloss Mansfeld, Kaltnadelradierung, 14,8 cm x 19,7 cm, 1999



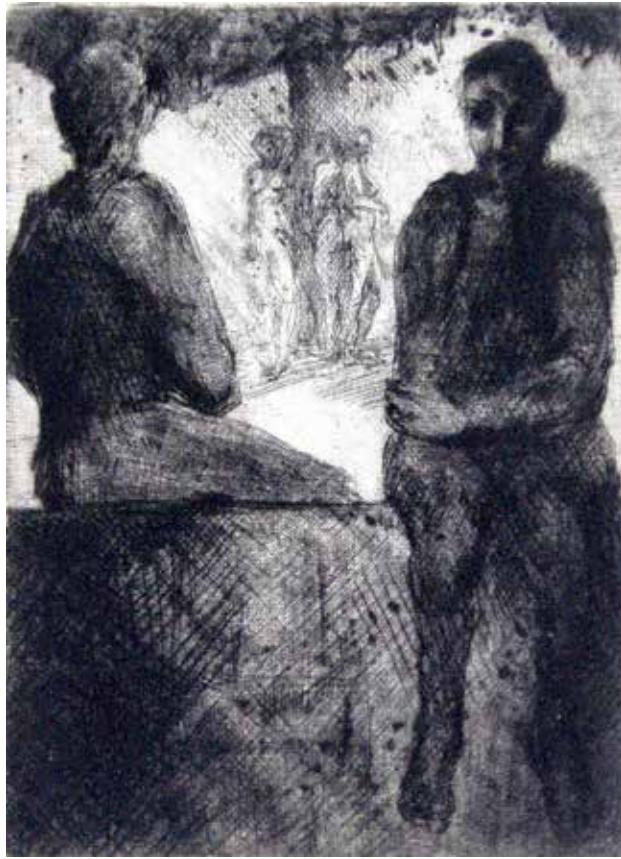
Fischmahl, Kaltnadelradierung, 14,6 cm x 19,7 cm, 1999



Schloss Walbeck, Kaltnadelradierung, 20,8 cm x 14,1 cm, 1999



Hausflur,
Kaltadelradierung,
20 cm x 26 cm,
1999



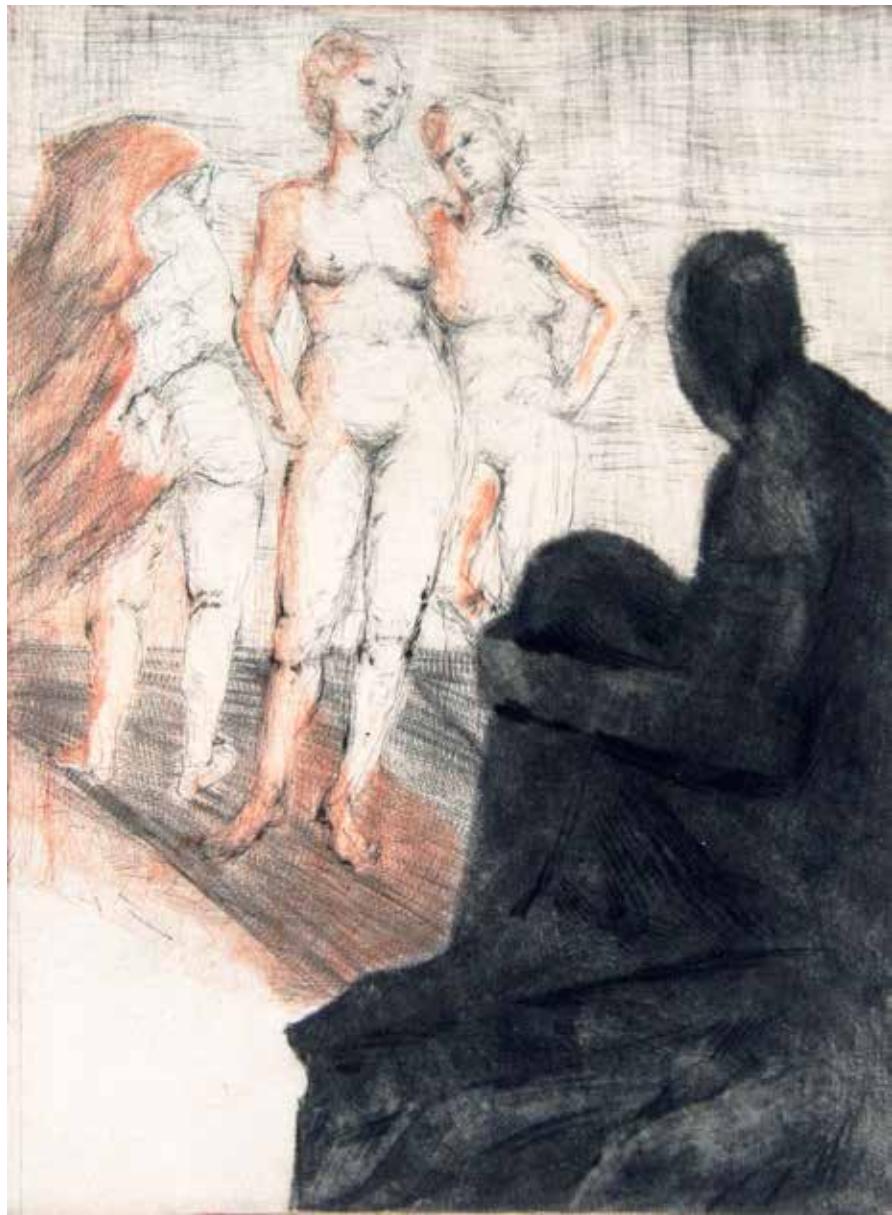
Paris verweigert das Urteil I, Kaltnadelradierung, 14,4 cm x 19,8 cm, 1999



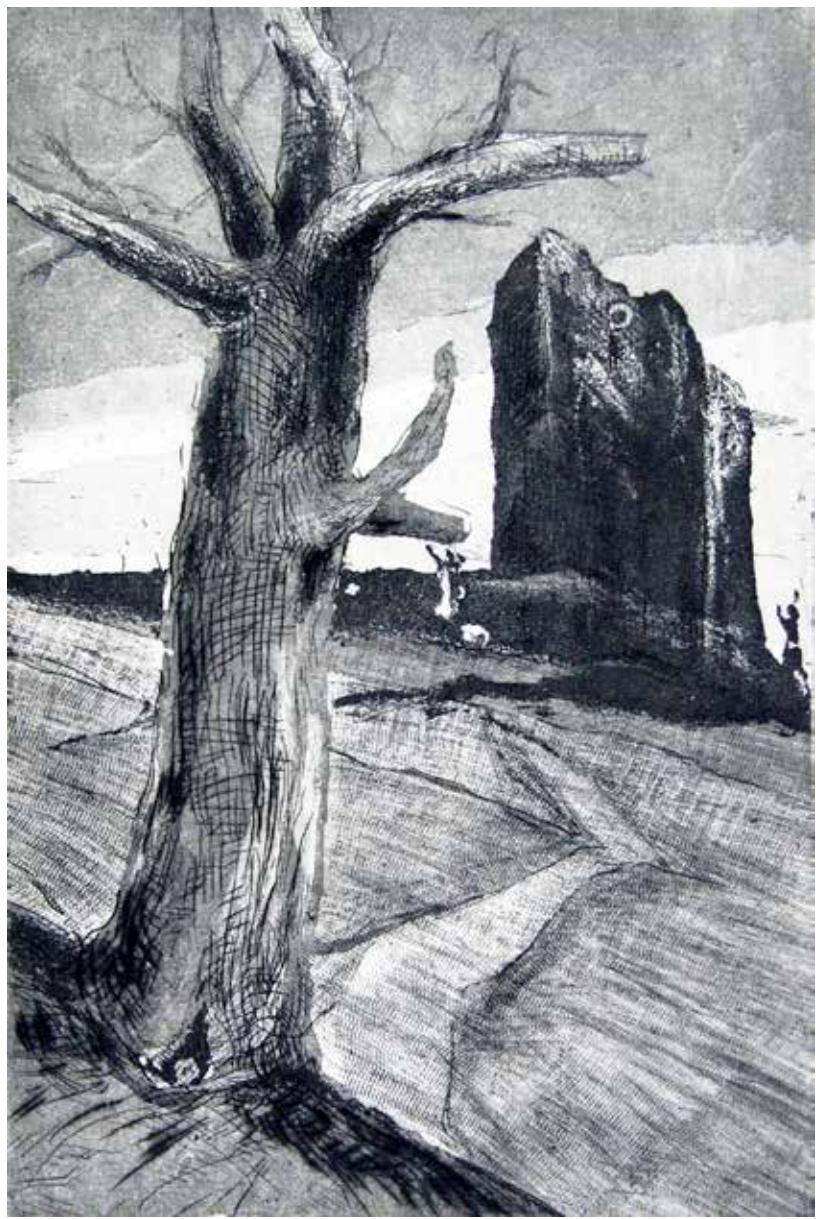
Zwischenraum, Kaltnadelradierung, 14,3 cm x 20,6 cm, 1999



Rhenusspree, Kaltnadelradierung, 29,7 cm x 22,2 cm, 1999



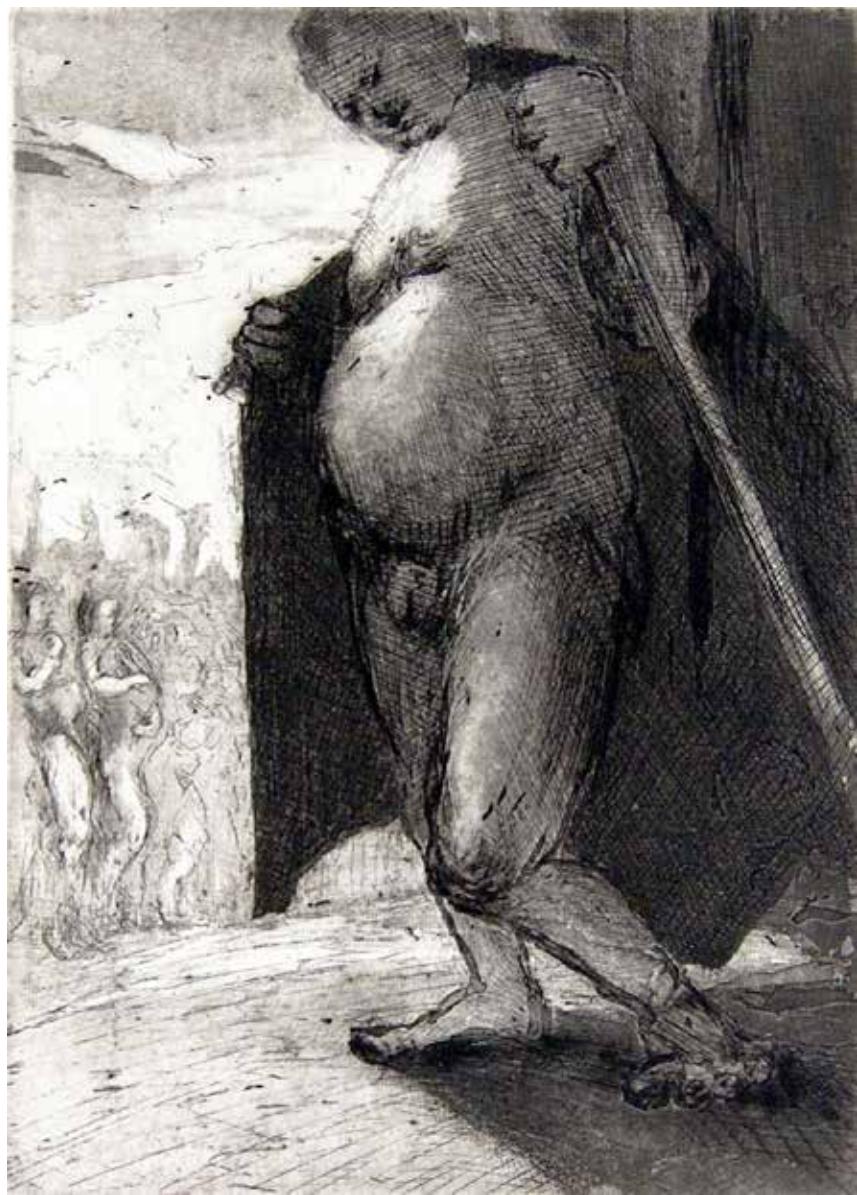
Paris verweigert das Urteil II,
Kaltadelradierung,
Zweifarbenindruck,
22 cm x 29,7 cm,
1999



Burgruine Arnstein,
Radierung/Aquatinta,
14,5 cm x 22 cm,
2000



Löwe und Lamm,
Radierung/Aquatinta,
22 cm x 32 cm,
2000



Der Liebreiz des Mächtigen,
Radierung/Aquatinta,
16 cm x 22 cm,
2000



Suppenesser, Radierung/Aquatinta, 11,4 cm x 15,2 cm, 2001



Lesende, Radierung/Aquatinta, 13,5 cm x 20,5 cm, 2000



Hirte,
Radierung/Aquatinta,
20,7 cm x 28,4 cm,
2001



Wurstesser, Radierung/Aquatinta, 11,4 cm x 15,2 cm, 2001



Irmtraud muss mal, Radierung/Aquatinta, 9,6 cm x 14,6 cm, 2001



Rehleins Ende, Radierung/Aquatinta, 28,5 cm x 20,4 cm, 2001



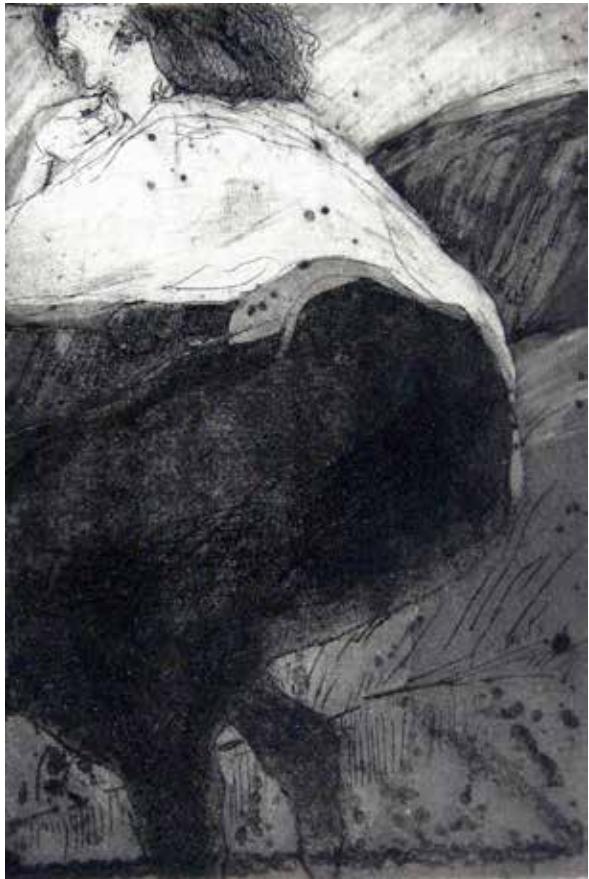
Tanzbar, Radierung/Aquatinta, 20,8 cm x 28,3 cm, 2001



Lesende im Park, Radierung/Aquatinta, 20,5 cm x 28,2 cm, 2001



Aufbruch, Radierung/Aquatinta, 13,7 cm x 20,5 cm, 2001



Marlene nascht, Radierung/Aquatinta, 14 cm x 20 cm, 2001



Götterschmiede,
Radierung/Aquatinta,
13,8 cm x 20,6 cm,
2000



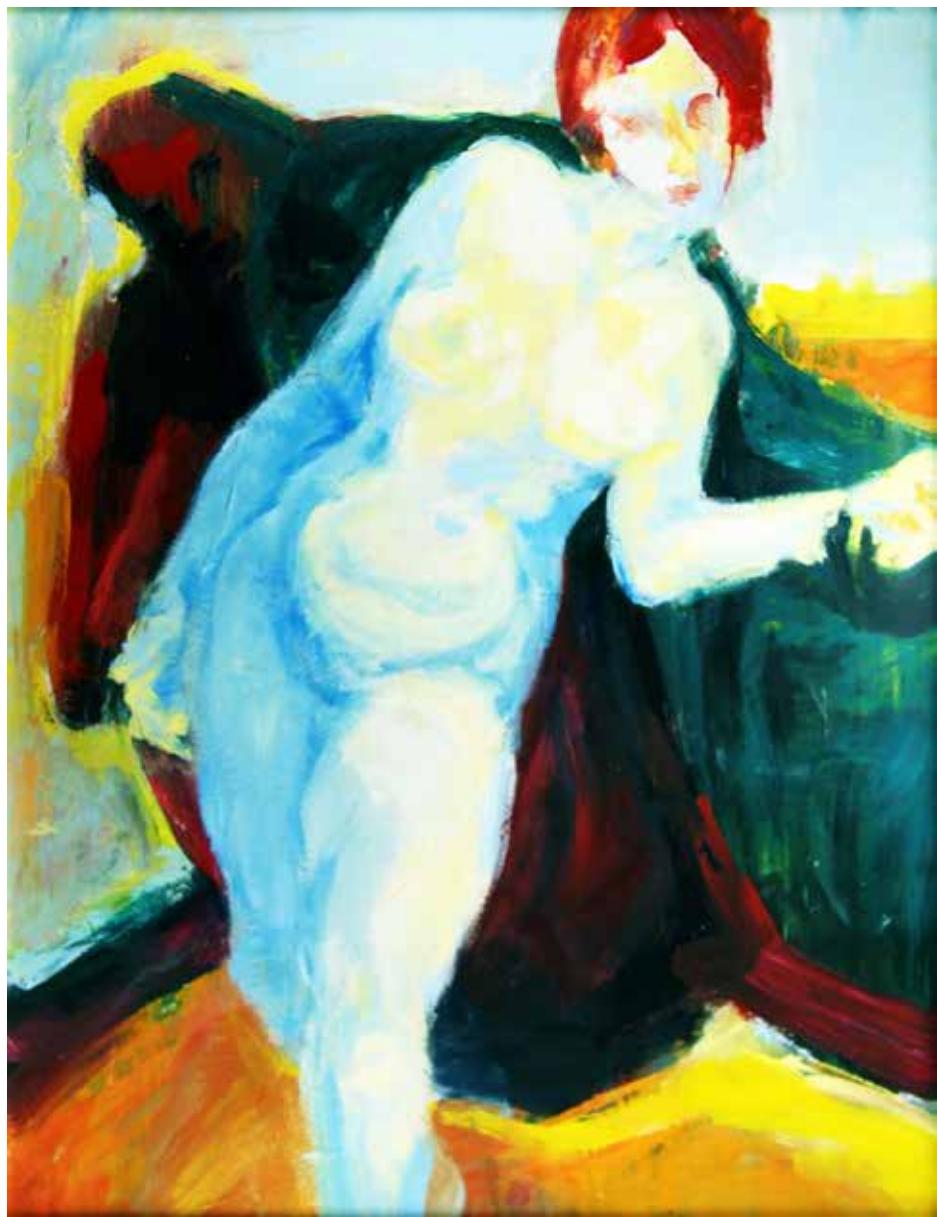
Aktstudie,
Graphit/Kohle,
50 cm x 63 cm,
2000



Akt im Raum,
Graphit/Kohle/
Tusche laviert
56 cm x 63 cm,
2000



Im Rückspiegel, Acryl auf Karton auf Sperrholz, 107 cm x 83 cm, 2000



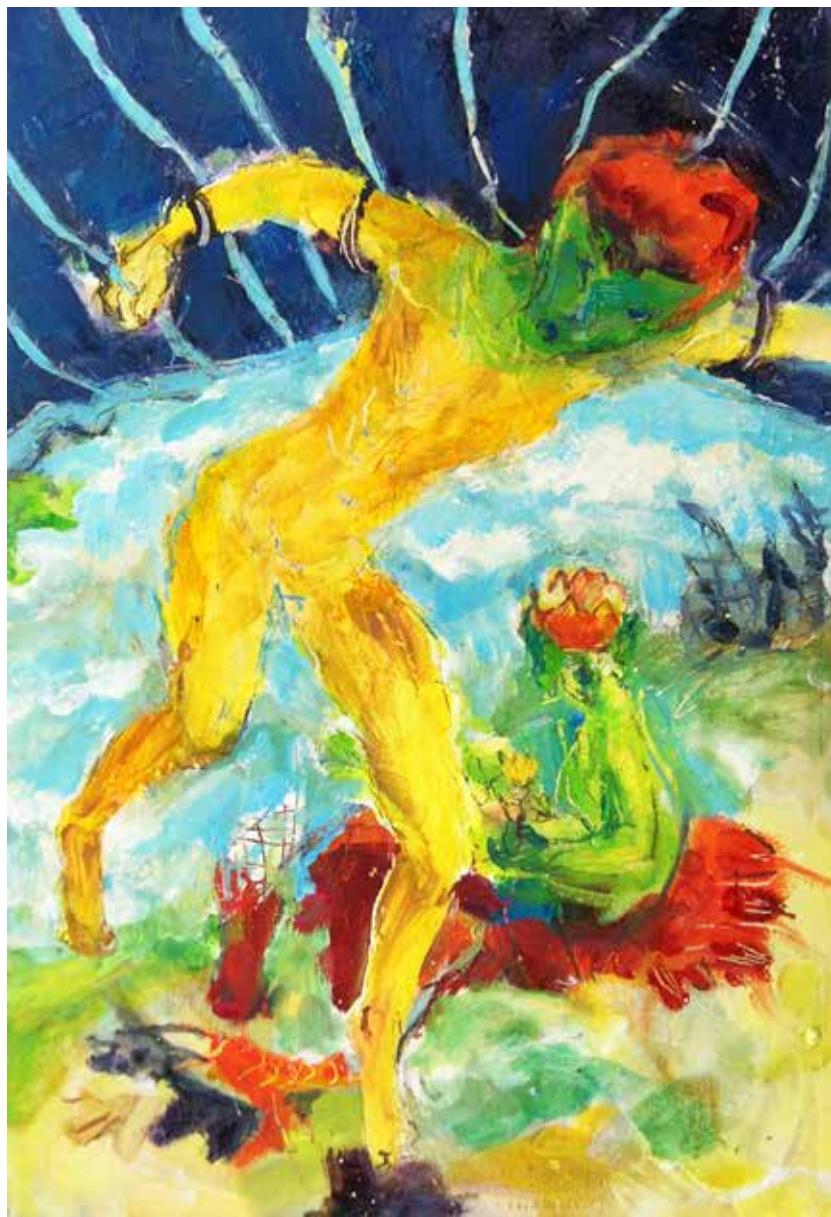
Versuchung,
Acryl auf Karton auf
Sperrholz,
81 x 105 cm,
2000



Familie, Acryl auf Karton auf Sperrholz, 110 cm x 84 cm, 2001



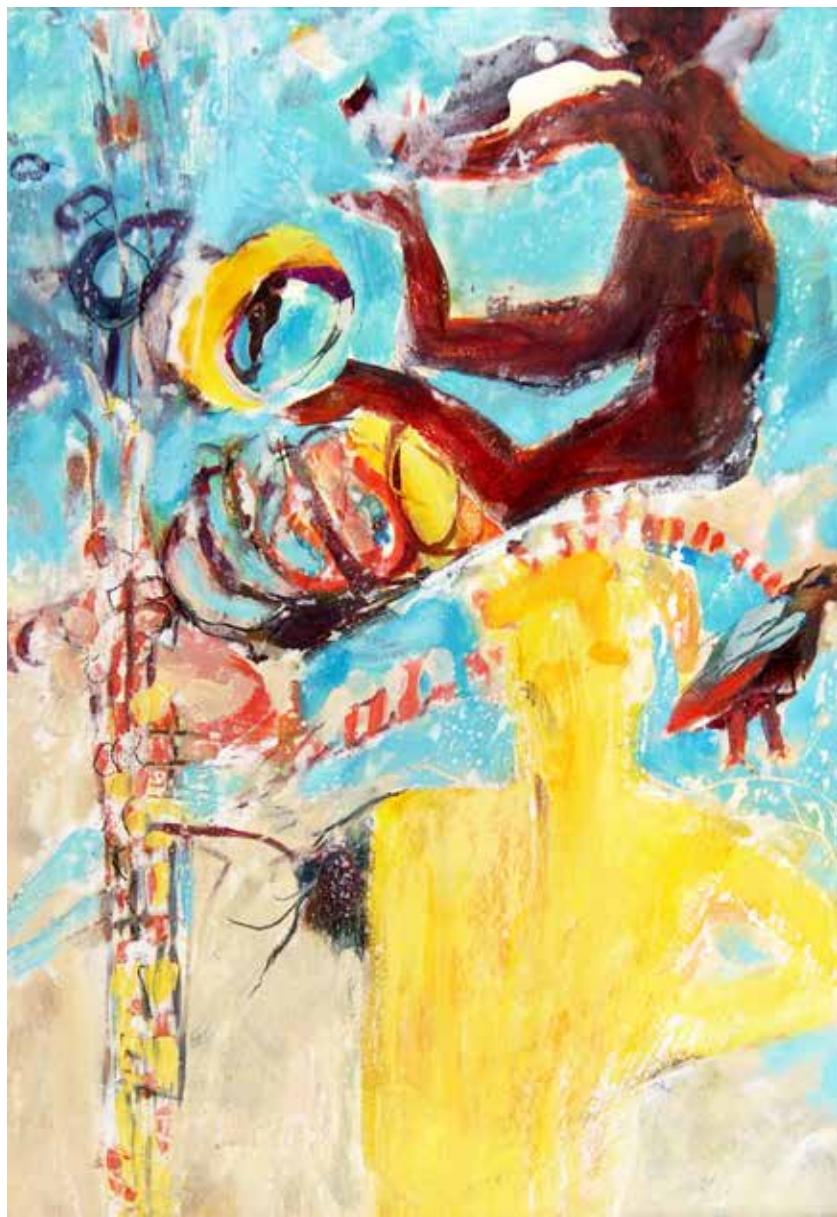
Paprika, Acryl auf Karton auf Sperrholz, 94 cm x 64 cm, 2000



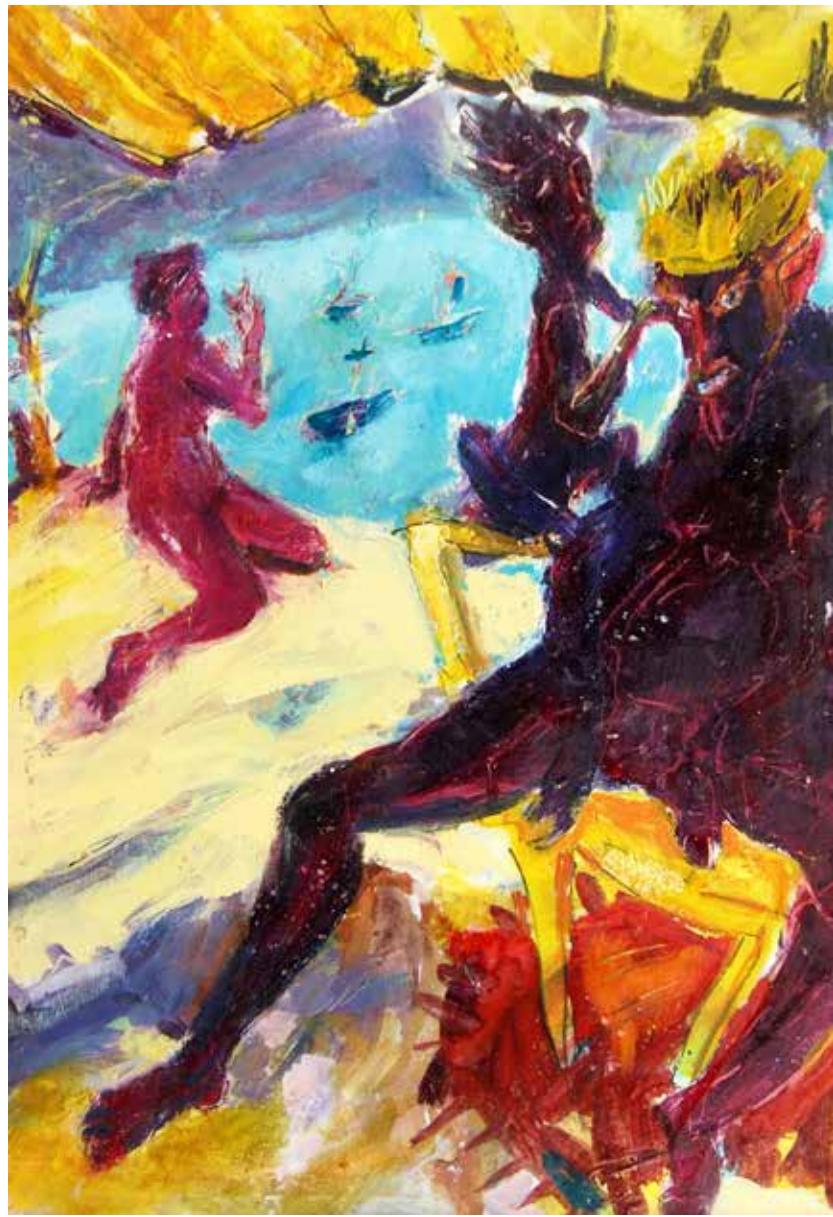
Ikarus,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Herrin,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Sprung,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Herrcher,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Kreuzabnahme,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Am Wasser,
Öl und Collage auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



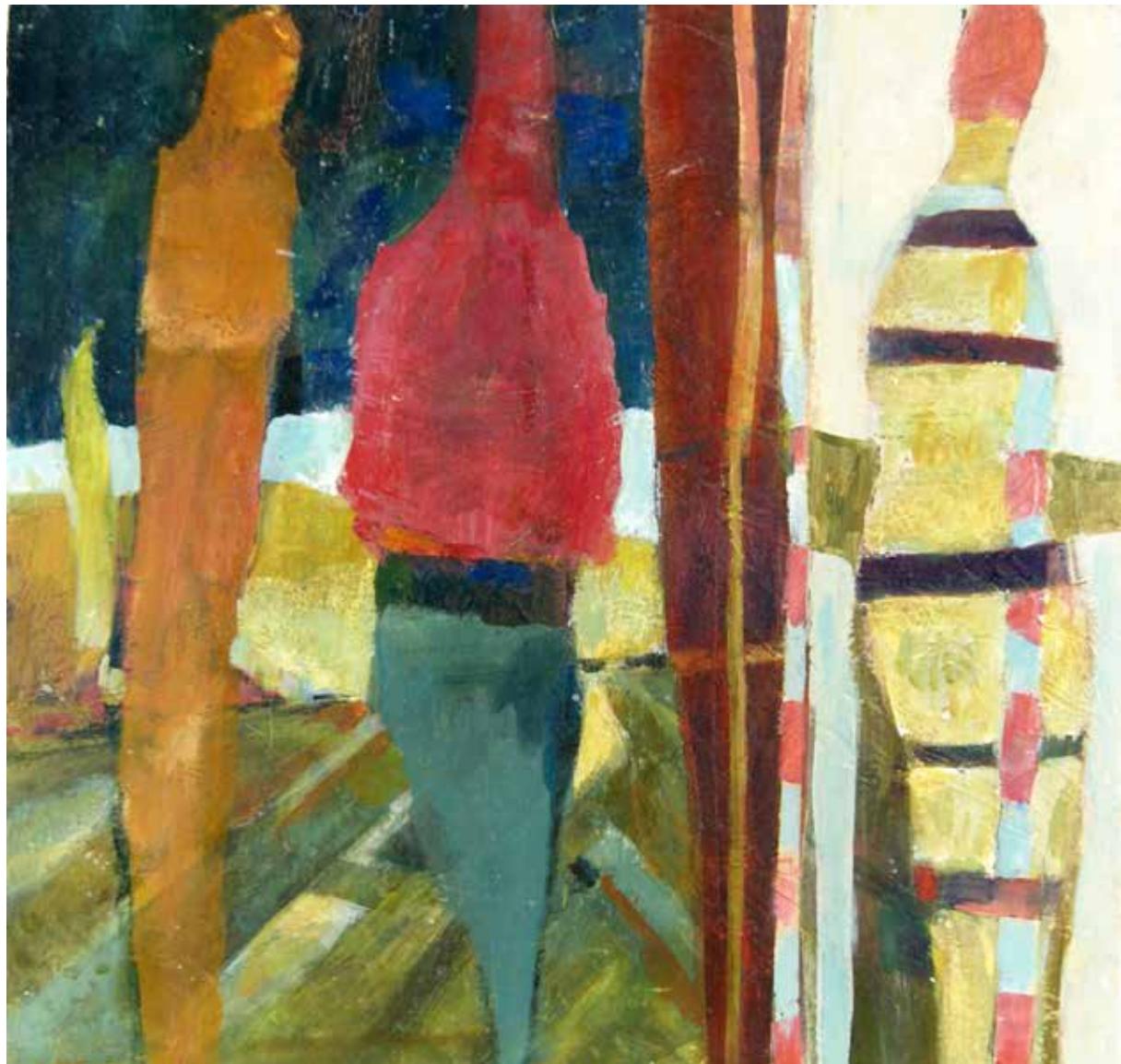
Der Traum des G.,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Heiliger,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2002



Alter König,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2002



Grenze, Öl auf Hartfaser, 36 cm x 35 cm, 2002



Fels,
Öl auf Karton,
35 cm x 50 cm,
2003



Boot, Öl und Asphaltlack auf Papier, 59,3 cm x 41,3 cm, 2003



Andreas, Öl auf Karton, 100 cm x 80 cm, 2003



Reinhard, Öl auf Leinwand, 100 cm x 80 cm, 2003



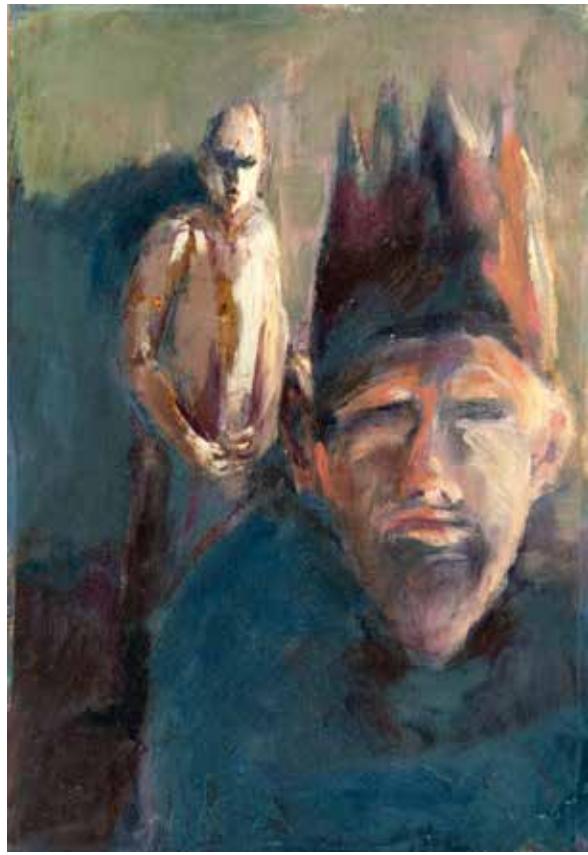
Piazza, Öl auf Leinwand, 100 cm x 80 cm, 2003



Stillleben,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2003



Selbst als trinkender
Soldat, Öl auf Karton
auf Hartfaser
30 cm x 40 cm,
2002



Soldat und König, Öl auf Karton auf Hartfaser, 24,5 cm x 36 cm, 2002



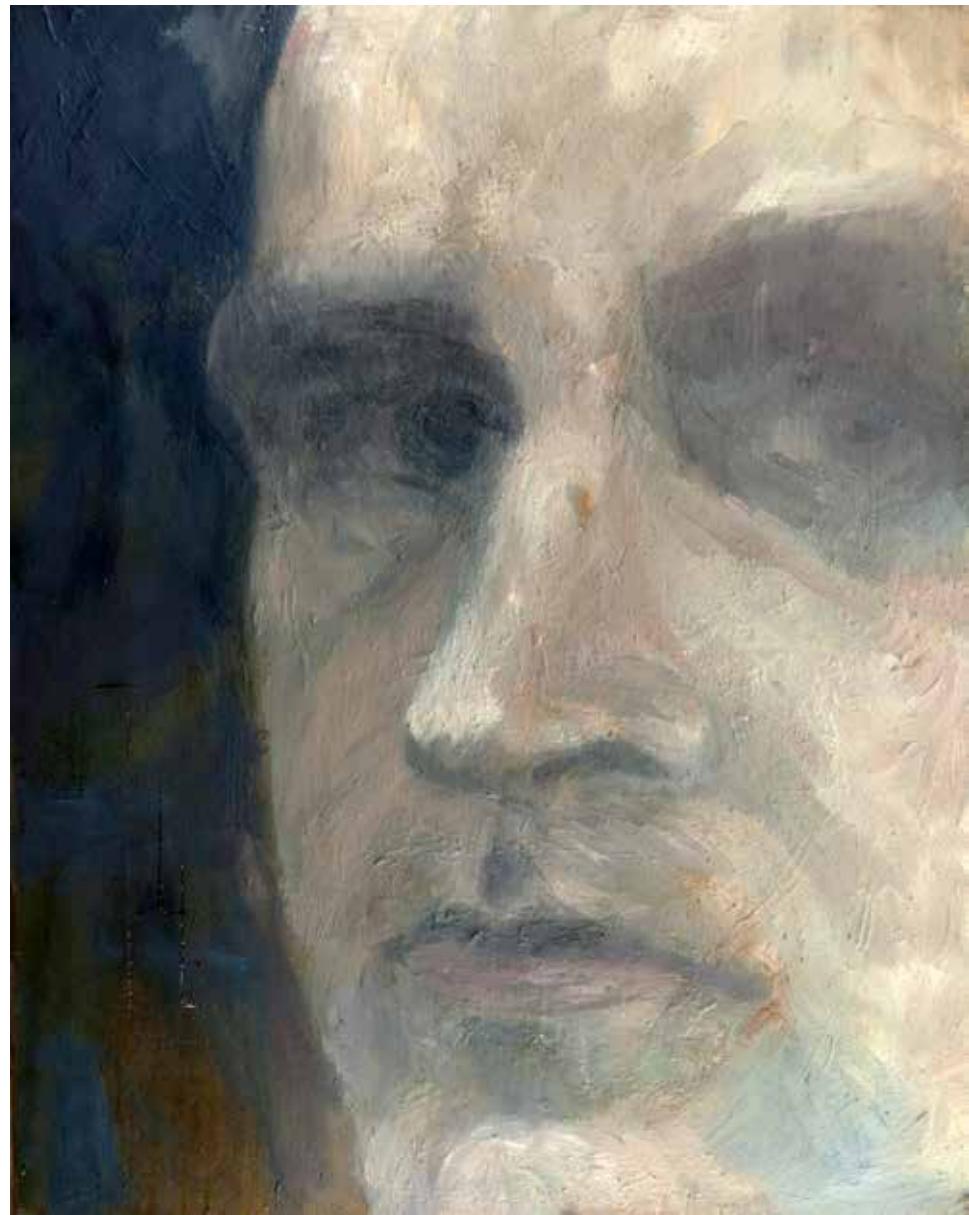
Selbst als Soldat im Dienst, Öl auf Karton auf Hartfaser, 31 cm x 45 cm, 2002



Suppenesser, Öl auf Leinwand, 60 cm x 80 cm, 2003



Wurstesser, Öl auf Leinwand, 60 cm x 80 cm, 2003



Selbstporträt,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2003

Zyklus Kinderland 1

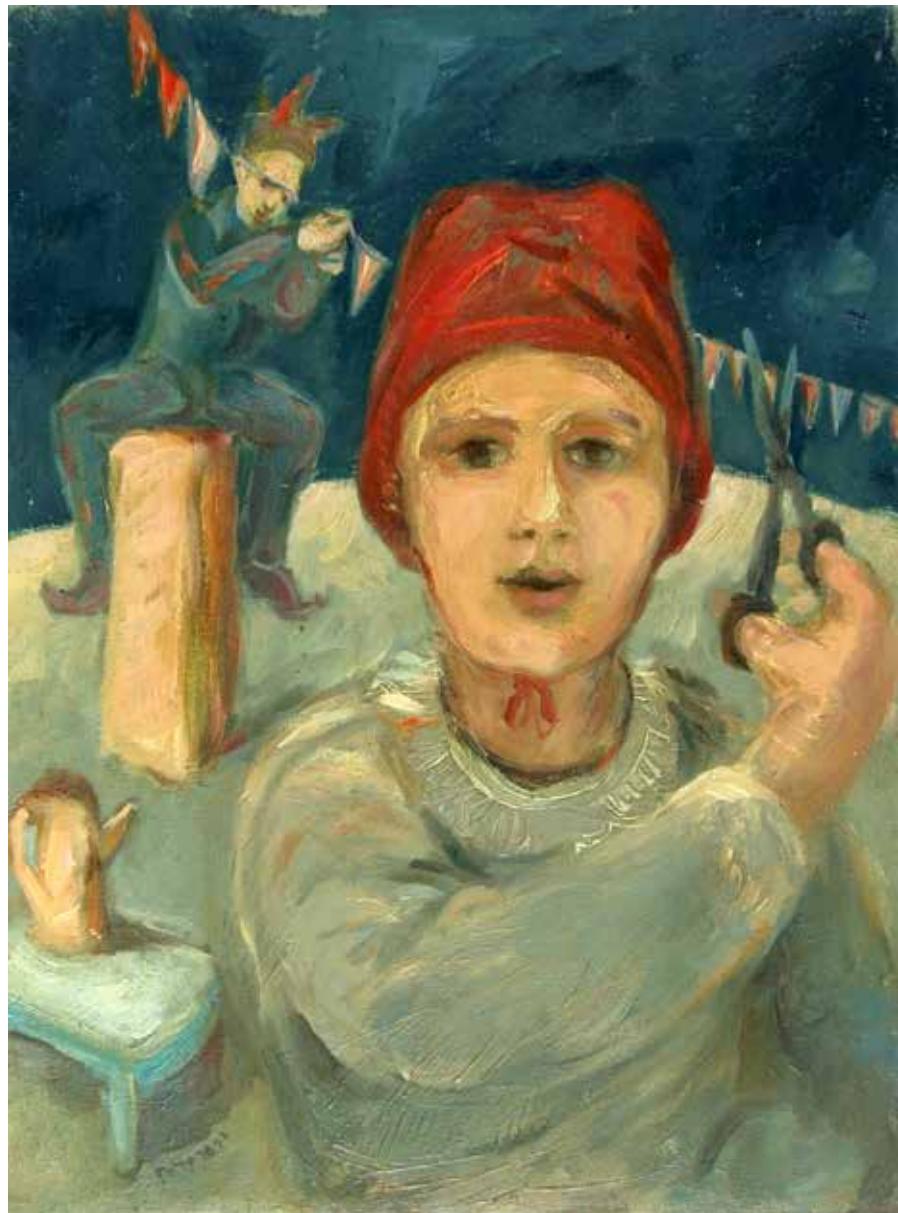
2003 - 2007

Der Bilderzyklus "Kinderland" widmet sich dem Thema Kindheit, einer Zeit in welcher Spiele in Welten führen, in der mit missionarischem Eifer geliebt und gekämpft wird. Das Verkleiden und damit verbundenes Rollenspiel geschehen in einem Umfeld, das nicht von kindlicher Fantasie allein geprägt wird, sondern einer massiven Manipulation durch Erwachsene unterliegt. Die Situationen scheinen harmlos, enthalten jedoch eine Fülle hintersinniger Anspielungen...

Angeregt wurde der Zyklus „Kinderland“ durch Una H. Moehrke. Diese mahnte, mich intensiver mit einem Thema zu befassen, welches unmittelbar mit mir selbst zu tun habe. Nur so würden Bilder aufgeladen, würde Beliebigkeit überwunden. Meine Wahl fiel auf die zu früh beendete Kindheit und die Indoktrination meiner Jugend.



Rotkäppchen zerschneidet die Wimpelkette, Öl auf Leinwand, 80 cm x 60 cm, 2003



Selbst als Rotkäppchen mit
Schere,
Öl auf Leinwand,
30 cm x 40 cm, 2004



Rotkäppchen beim Altstoff sammeln, Öl auf Karton,
45 cm x 39 cm, 2004



Altstoffssammlung, Öl auf Karton, 45 cm x 39 cm, 2004



Kindertag, Öl auf Karton, 35 cm x 40 cm, 2004



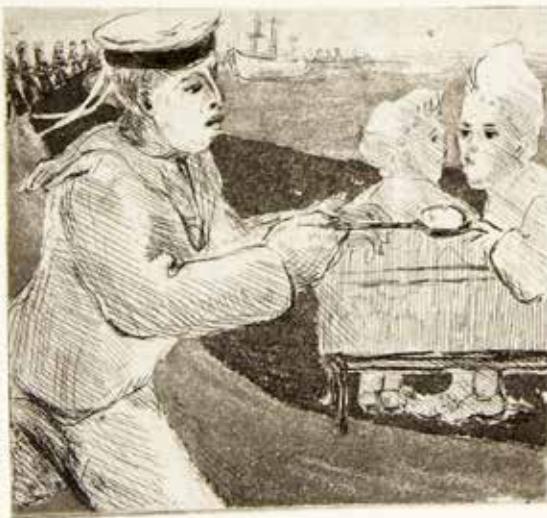
Wasserski, Öl auf Karton, 21 cm x 26 cm, 2004 (Privatbesitz)



Drachenfisch, Öl auf Karton, 21 cm x 26 cm, 2004 (Privatbesitz)



Fischer, Öl auf Leinwand, 20 cm x 20 cm, 2004



Rotkäppchen mit Wimpel und Schere/Küchendienst/Eierlauf/Kinderspiele, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2003



Rotkäppchen zieht den Handwagen/Fischer/Panzerfahrer vor dem Start/Altstoffsammlung, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2003



Frühstücksbrote/Kindertag/Der Panzerfahrer träumt vom Fliegen/Heiß Flagge, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2003



Kindertag/Drachenfisch/Wasserski/Kindertag, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2004



Verkündigung/Der Durchbruch/Der Fang/Drachenland, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2003



Abschied/Kontrolle/Grenzposten/Kontrollierter Auszug, Radierung/Aquatinta, 21 cm x 21 cm, 2003



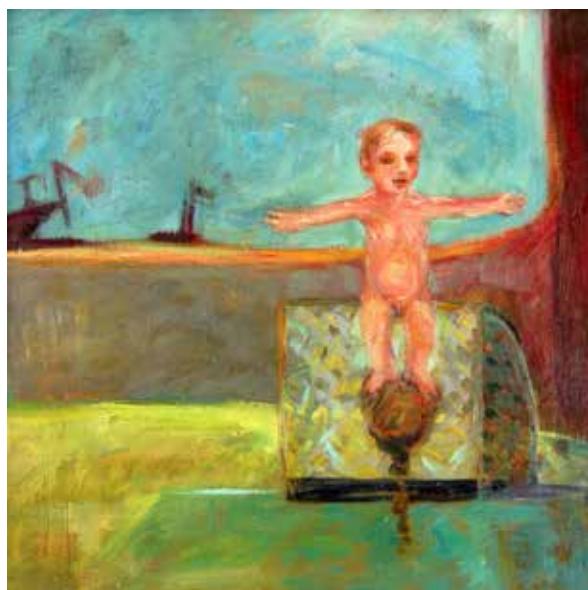
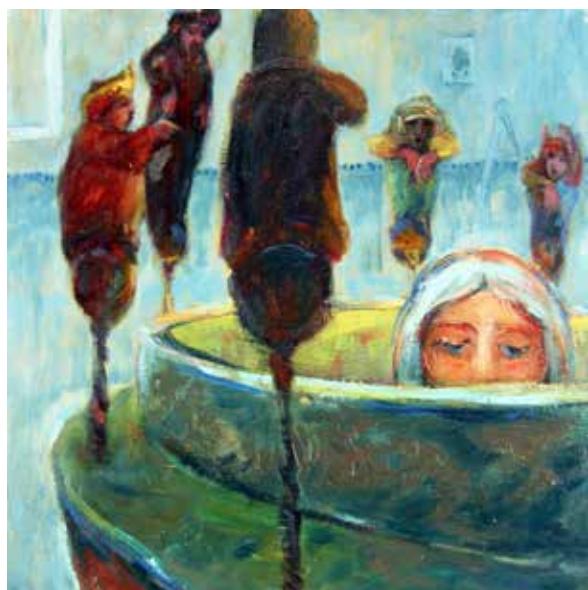
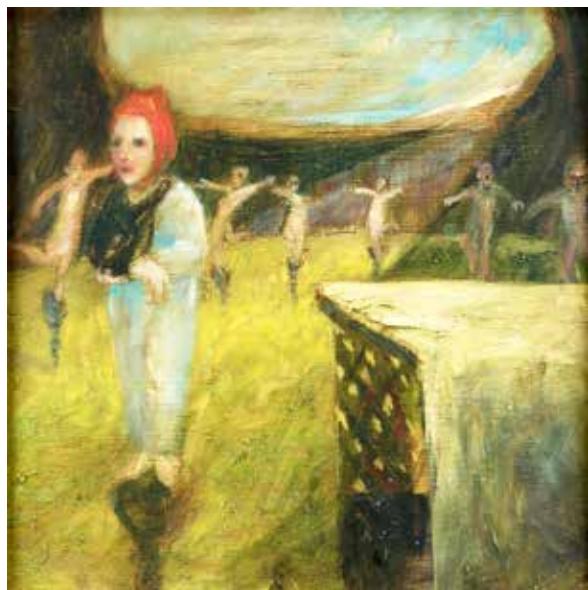
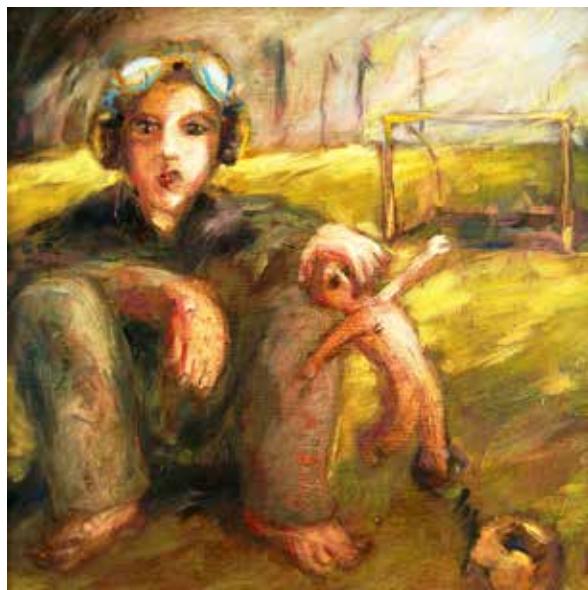
Abweisung, Aquarell, 20 cm x 20 cm, 2003



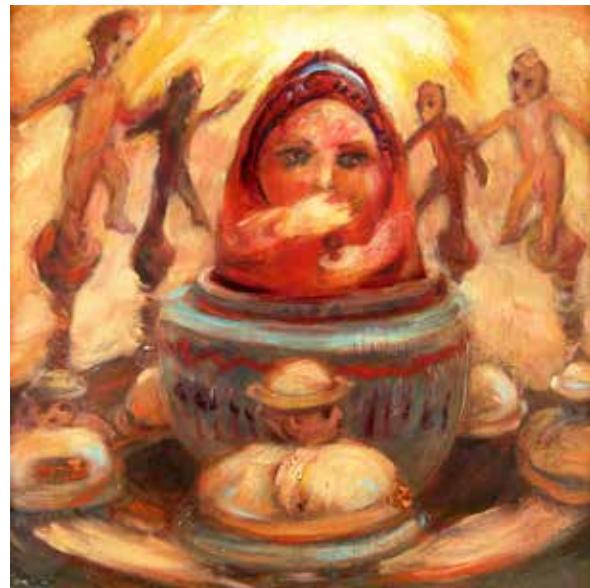
Grenzposten, Aquarell, 20 cm x 20 cm, 2003



Rotkäppchen mit Schere und Wimpel/Der Fang/Küchendienst/Kontrollierter Auszug, Öl auf Leinwand, je 50 cm x 50 cm, 2003/2004



Panzerfahrer/verletzter Torwart/Gruppenrat/Vor dem Anpfiff, Öl auf Hartfaser, je 35 cm x 35 cm, 2004/2006



Geisterbahn/Karussell/Der Kosmonaut bewacht die Achterbahn/Walzerfahrt, Öl auf Hartfaser, je 35 cm x 35 cm, 2004/2006



Heiß Flagge, Öl auf Hartfaser, je 50 cm x 50 cm, 2007



Heißt Flagge/Pause beim Doppel-E, Radierung/Aquatinta, 25,6 cm x 12,8 cm, 2005



Doppelkopf/Rollender Apfel, Radierung/Aquatinta, 25,7 cm x 13,2 cm, 2005



Doppel-E/Konstrukteur/Regelung, Radierung/Aquatinta, 42,5 cm x 12,4 cm, 2005/2006



Begegnung der Kapitäne/Beratung vor dem Wettkampf/Vor dem Anpfiff, Radierung/Aquatinta, 37,2 cm x 12,8 cm, 2006



Gratulanten, Entscheidung an der Rennbahn, Pausenspiel, Radierung/Aquatinta, 42 cm x 10,8 cm, 2006



Fuchs im Weinberg, Radierung/Aquatinta, 19,6 cm x 12,8 cm, 2006



Lapidare Kreuzung, Radierung/Aquatinta, 20,8 cm x 11,1 cm, 2006



Fischzug, Radierung/Aquatinta, 20,2 cm x 10,8 cm, 2006



Lagerpost, Radierung/Aquatinta, 20,3 cm x 10 cm, 2006



Wildschütz, Radierung/Aquatinta, 15,1 cm x 14,9 cm, 2007

Versuche

Reise nach Siam 2005
Gesichter und Figuren 2006 - 2008
Pastellmalerei 2007 - 2009

Die Malerei dieser Jahre war geprägt vom Ausprobieren von Maltechniken und mehr noch von der Suche nach geeigneten Gesichtern und Figuren für meine Bildakteure.

Reise nach Siam

Die hier verwendete Maltechnik ist eine Wachsbatik, wie sie zum Beispiel beim Gestalten sorbischer Oster-eier zum Einsatz kommt. Das Bild entsteht farbig vom Hellen zum Dunklen. Es wird zuerst komplett hell gefärbt. Alles, was in dieser hellen Farbe bleiben soll, wird mit heißem Wachs abgedeckt (Reservage). Nun wird das Bild komplett in der nächstdunkleren Farbe eingefärbt und alles, was in dieser Farbe erhalten bleiben soll, wird erneut abgedeckt usw. Die Inhalte sind der Mythologie entlehnt und beschäftigen sich mit der Doppelgestalt von Lebewesen.

Gesichter und Figuren

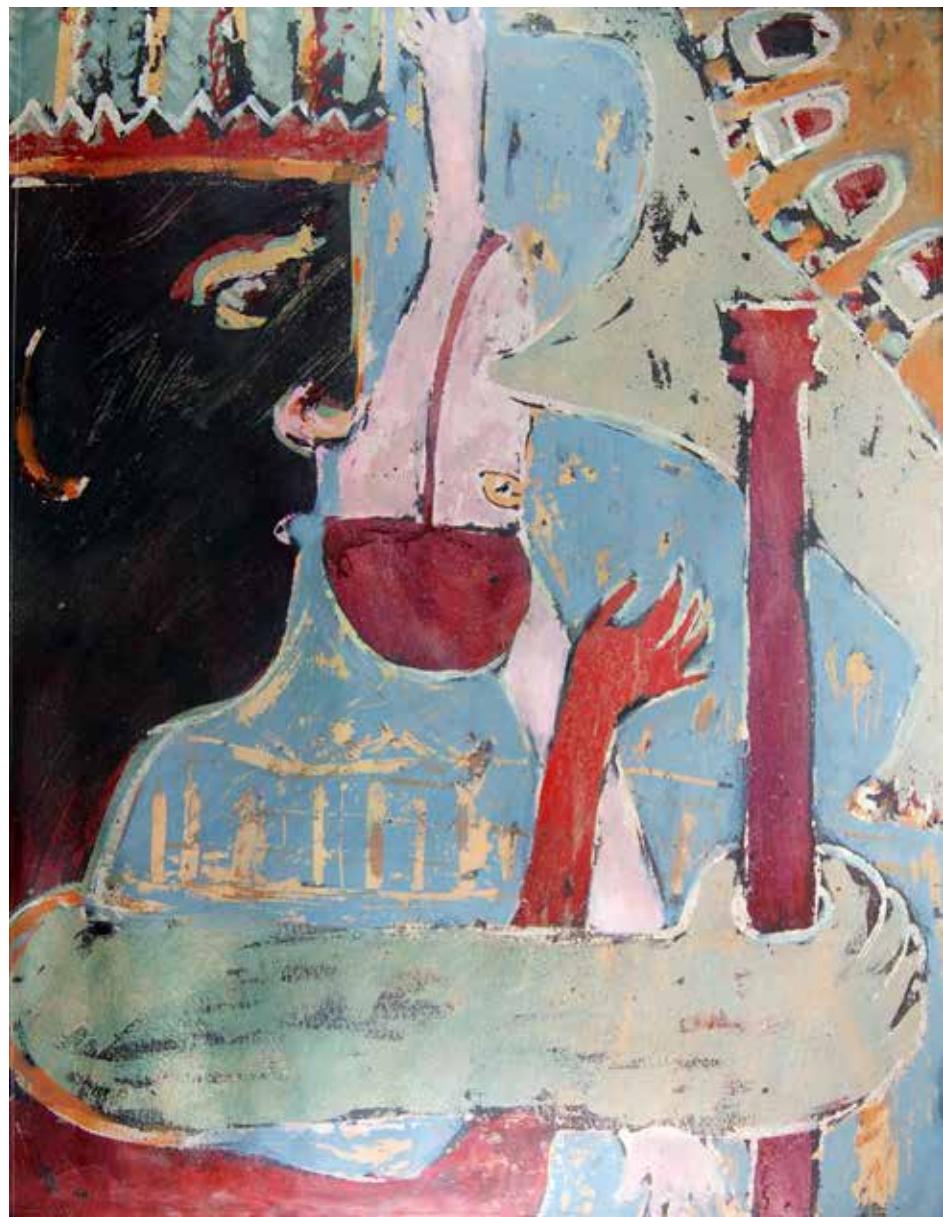
Auf der Suche nach einer geeigneten Bildfigur hat sich der kindliche bzw. jugendliche Typ am Ende durchgesetzt. Für mich stehen Kinder und Jugendliche - also Menschen am Beginn ihres Lebens - symbolisch für Unschuld, Neugier und Verletzbarkeit. Als Maltechnik wurde Aquarell, Tempera, Acryl, Pastell und schließlich die Ölmalerei probiert.

Pastellmalerei

Mit den kindlichen Figuren begann ich eine eigene Welt zu erschaffen. Sie sollten unbekümmert in verspielten Räumen aufeinandertreffen. Für diese Malversuche war eine farbenfrohe Palette naheliegend. Die Pastellmalerei bot sich bei diesen Untersuchungen an, da sie nahe am Zeichnen funktioniert. Angestrebt war eine heitere Atmosphäre mit Anklängen von Melancholie.



Einkleidung der Braut,
Reservage, Acryl auf Karton,
85 cm x 110 cm,
2005



Brückensturz,
Reservage, Acryl auf Karton,
85 cm x 110 cm,
2005



Kämpfer,
Reservage, Acryl auf Karton,
85 cm x 110 cm,
2005
(Privatbesitz)



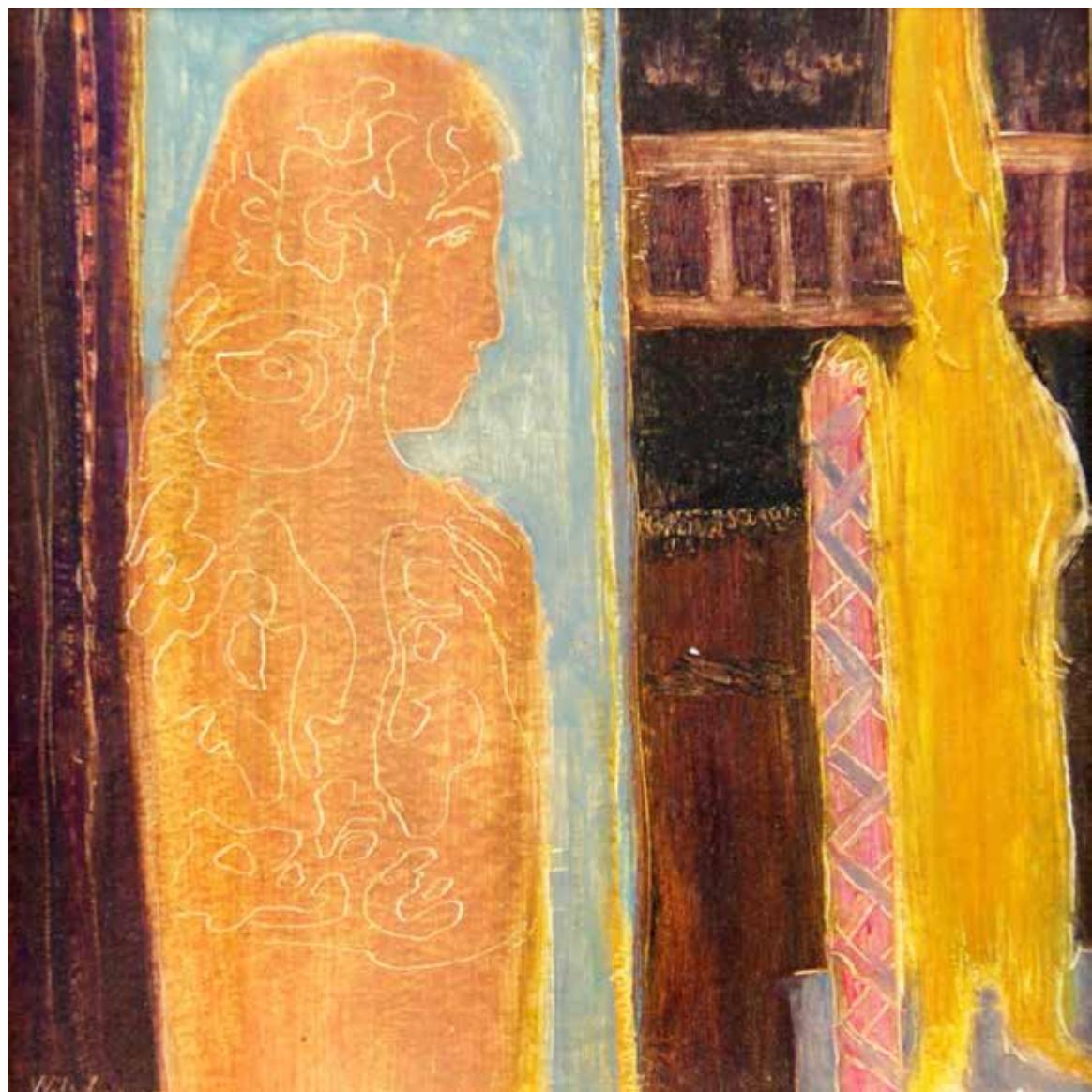
Raub der Sabine, Reservage, Acryl auf Karton, 30 cm x 30 cm, 2005



Seefahrer, Reservage, Acryl auf Karton, 33 cm x 32 cm, 2005



Verlegener Minotaurus,
Reservage, Acryl auf Karton,
85 cm x 110 cm,
2005



ohne Titel, Tempera auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2007



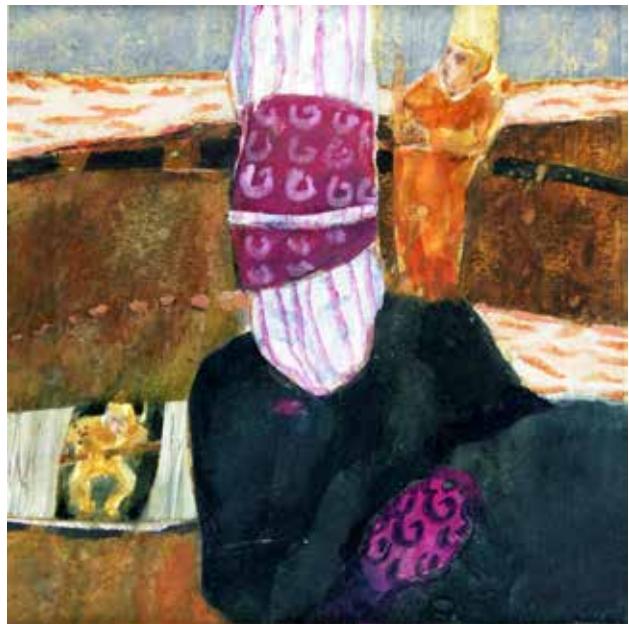
Landschaft mit rotem Berg, Tempera auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2006



Hortnerin, Tempera auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2006



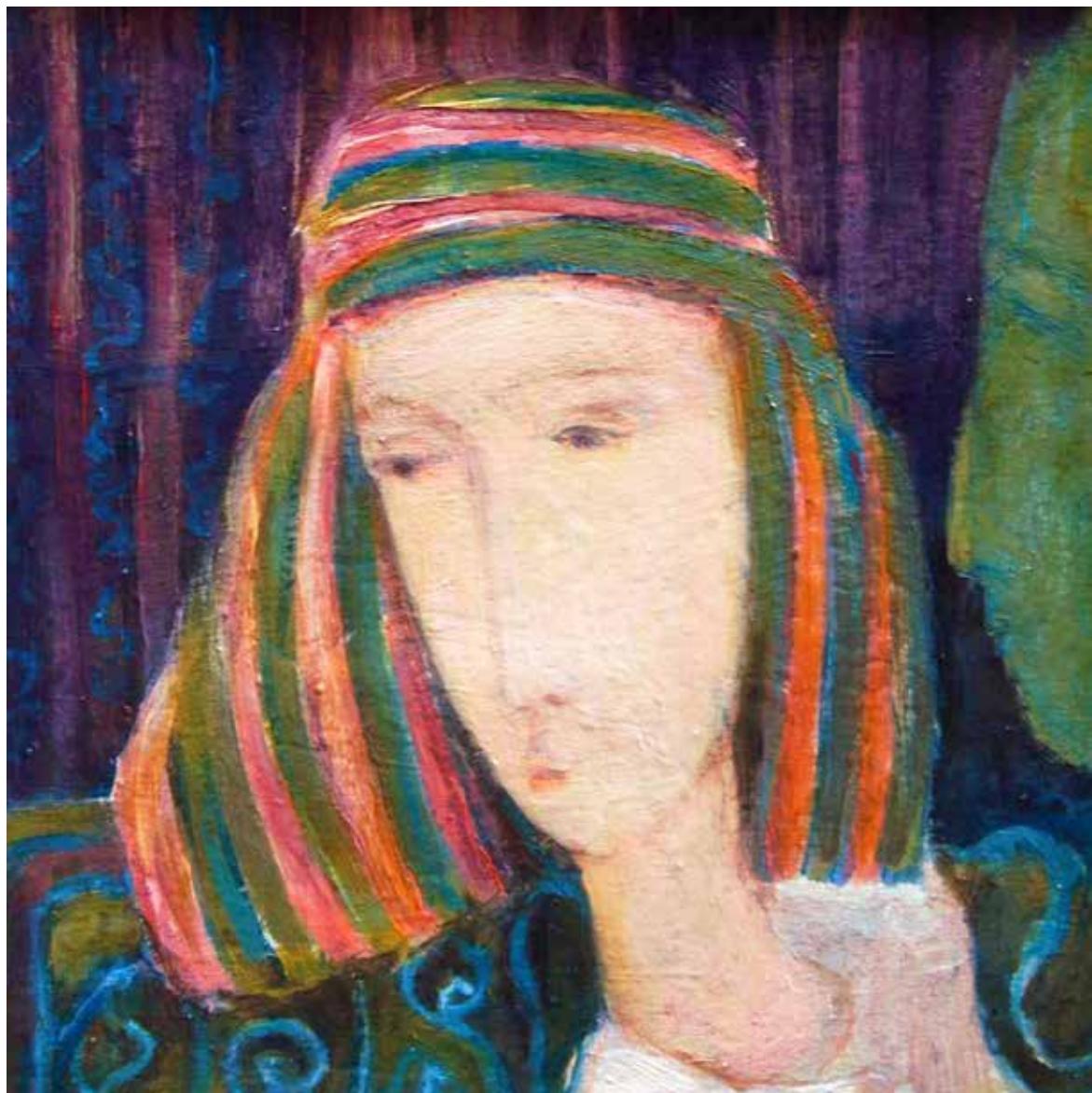
Geburtstagsständchen, Tempera auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2006



Geburtstag des Postens, Tempera auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2006



Sitzender Junge mit Basecap, Sitzende mit roten Haaren, Acryl auf Karton, je 20 cm x 20 cm, 2007



Frau mit gestreiftem Kopftuch, Öl auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2007



Conférencier, Öl auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2007



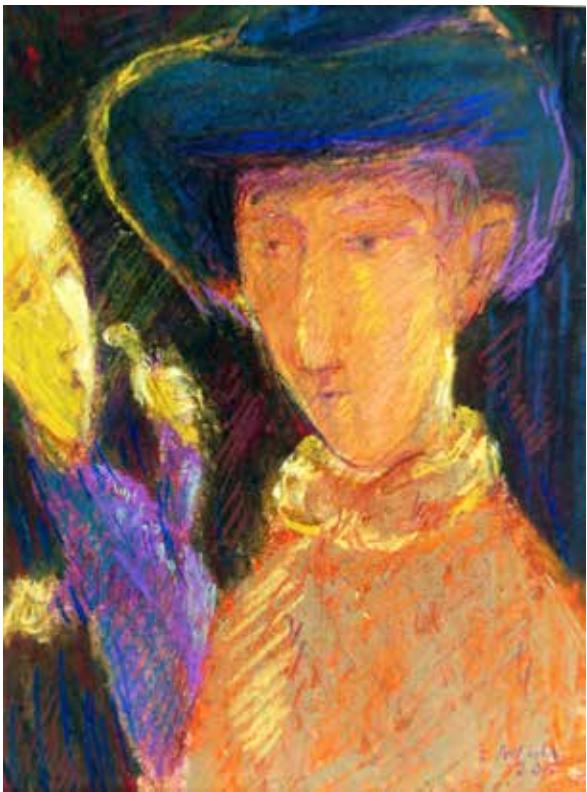
Frau mit rotem Haar, Öl auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2007



Narr mit Blume,
Pastell,
24 cm x 32 cm,
2008



Paar am Tisch, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2007



Karaoke, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2008



Frau mit blauem Pelz, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2007



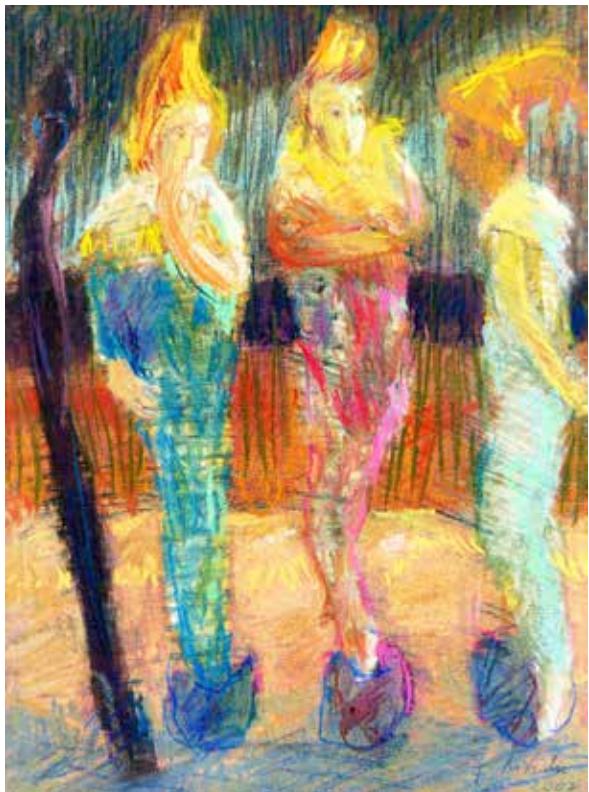
Gespräch, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2007



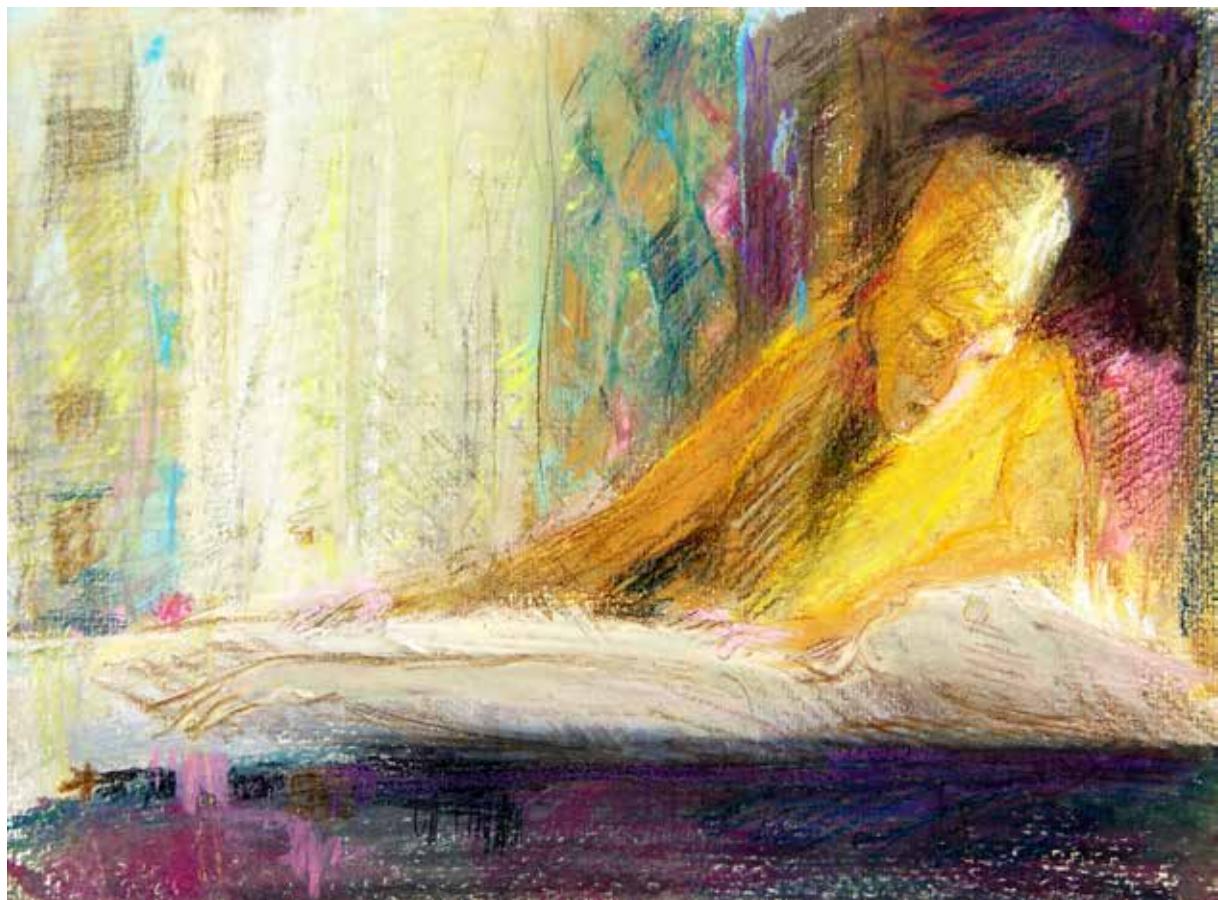
Kahnfahrt bei Regen,
Pastell,
24 cm x 32 cm,
2008



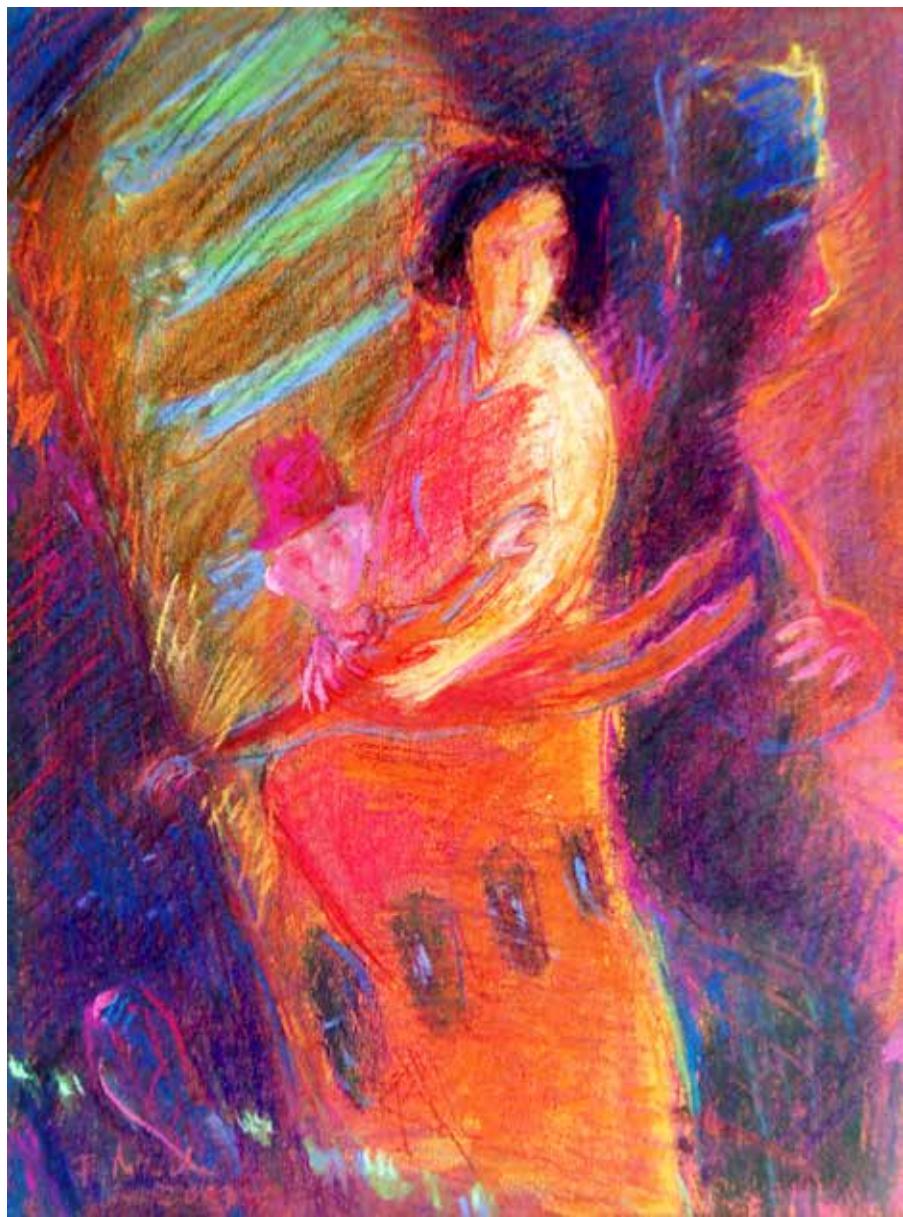
ohne Titel, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2007



Disput, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2007



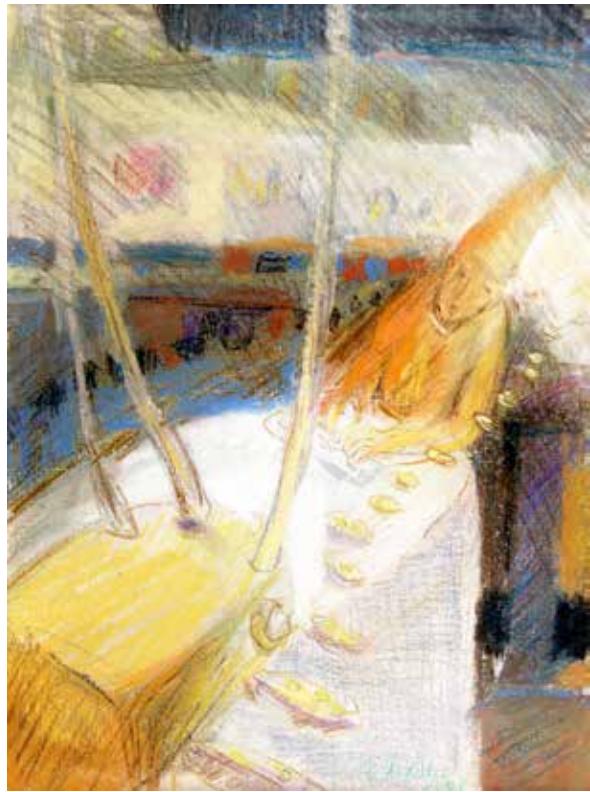
Sterbender Narr, Pastell, 32 cm x 24 cm, 2007



Familie,
Pastell,
24 cm x 32 cm,
2007



Konstrukteur, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2008



Narr am PC, Pastell, 24 cm x 32 cm, 2008



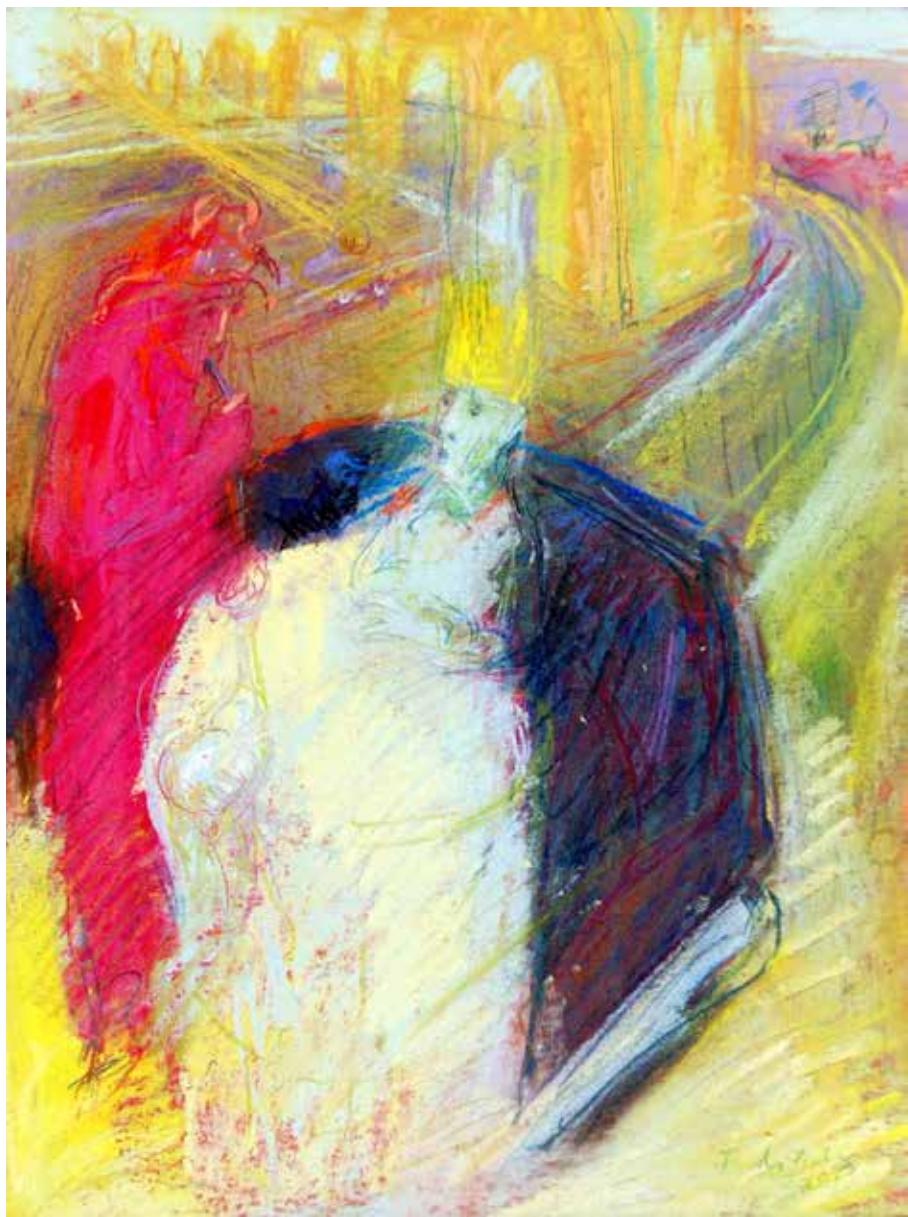
Passanten, Pastell, 38 cm x 26 cm, 2009



Manege, Pastell, 38 cm x 26 cm, 2009



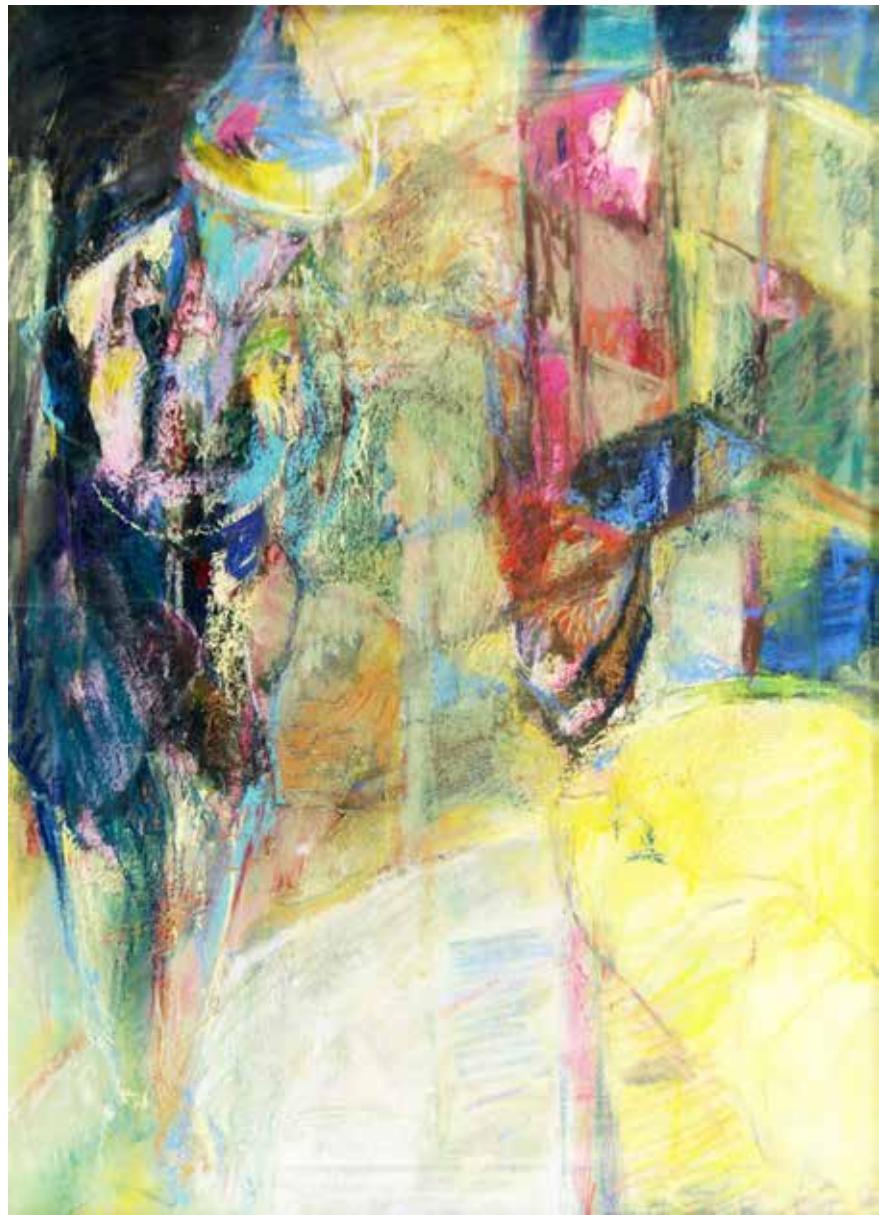
Geburtstag des Königs,
Pastell und Öl auf Leinwand,
50 cm x 70 cm,
2008



Geburtstagsständchen,
Pastell,
24 cm x 32 cm,
2007



Warten am Fluss, Pastell und Öl auf Karton, 60 cm x 50 cm, 2008



Verbeugung,
Pastell und Öl auf Leinwand,
50 cm x 70 cm,
2008



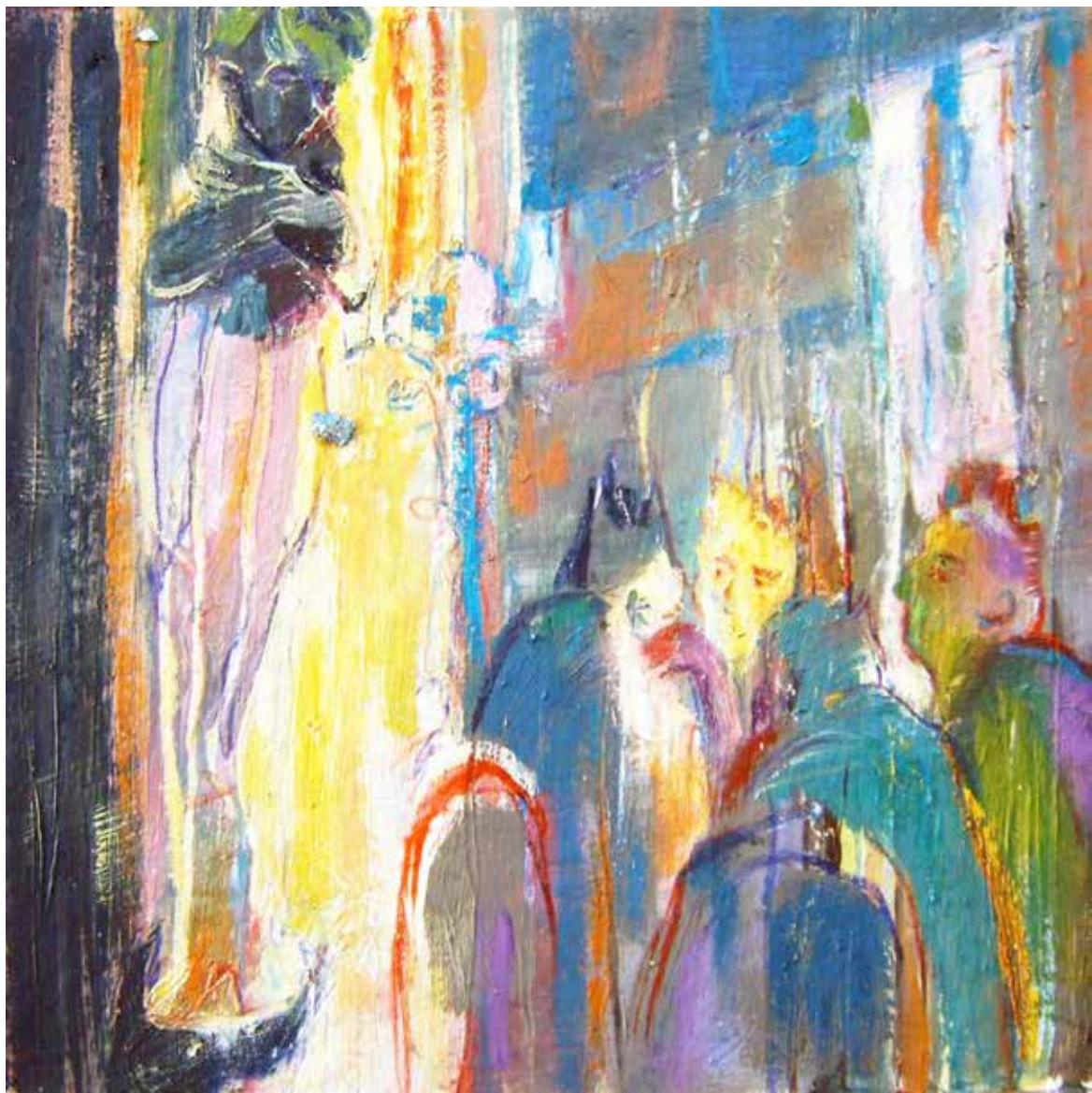
Narr und König,
Öl und Pastell auf
Leinwand,
80 cm x 100 cm,
2008
(Privatbesitz)



Im Zirkus, Öl und Pastell auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2008 (Privatbesitz)



Im Café, Öl und Pastell auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2008



Im Varieté, Öl und Pastell auf Karton, 20 cm x 20 cm, 2008

Zyklus Grenzgänger

Radierung, Linolschnitt, Acrylmalerei
2009 - 2010

In diesem Bilderzyklus führte ich meine Figuren an jene Orte, wo sie am unmittelbarsten an Grenzen stehen – sei es an jenen zu anderen Kontinenten, zum Reich der Fantasie oder an die Grenzen des Wahrnehmbaren. Die Figuren legte ich kaum noch fest, sie sind daher schwer zu fassen. Eine Orientierung gelingt erst nach aufmerksamer Betrachtung. Die Wesen verschmelzen mit Dingen der Umgebung, sie lösen sich auf oder verwandeln sich.

In diesen Bildern tanzen die Formen und Farben. Ich vertrete die Auffassung, dass alles mit allem verwoben ist und weniger nach Vervollkommenung als vielmehr nach Wandlung strebt. Diesen Metamorphosen widmete ich mich in meinem grafischen Zyklus „Grenzgänger“.

Im Chaos steckt eine verborgene Ordnung, die sich durchsetzt. Systeme organisieren sich nicht nach kausalen Regeln. Es war der Versuch, einem holistischen Weltbild eine Form zu geben. Danach erwächst aus der Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Bedingungen das Leben. Diese Ästhetik stellt den Betrachter auf eine Geduldsprobe.



Zwei Narren, Radierung/Aquatinta, 15 cm x 21 cm, 2009



Familie, Radierung/Aquatinta, 15 cm x 21 cm, 2009



Salome,
Radierung/Aquatinta,
15 cm x 21 cm, 2009



Ungleiches Paar,
Radierung/Aquatinta,
21 cm x 29 cm, 2009



Paar, Radierung/Aquatinta, 15 cm x 21 cm, 2009



Geleit, Radierung/Aquatinta, 15 cm x 21 cm, 2009



Paar,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



Auftritt,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 34 cm
2009



Gefangener Narr (Candide),
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



Paar,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



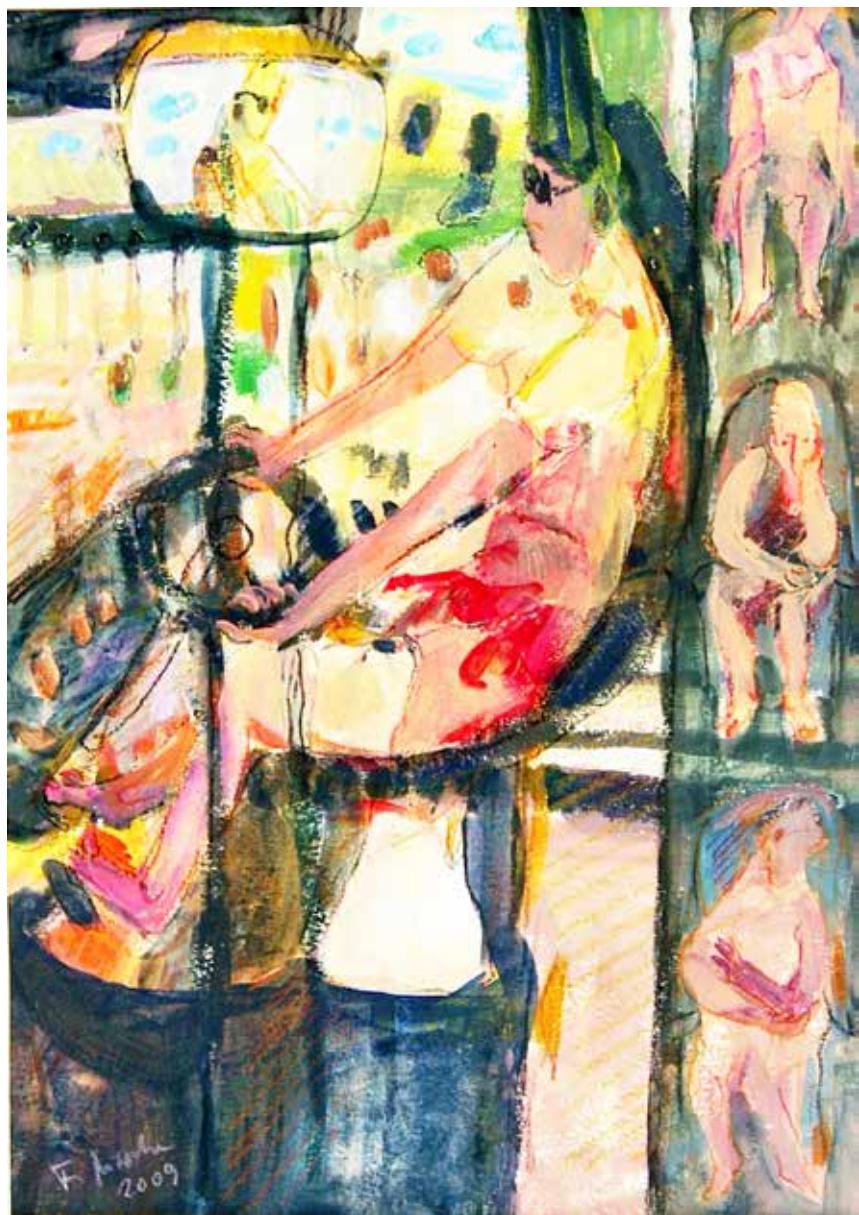
Schäfer,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 34 cm
2009



Närrisches Paar,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



Disput (Candide),
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 34 cm
2009



Busfahrt,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



Paar,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 34 cm
2009



Der Weg nach Sylt,
Acryl und Farbstifte auf Karton,
24 cm x 32 cm
2009



Die Verhaftung des Narren
(Candide),
Öl auf Leinwand,
80 cm x 100 cm
2009
(Privatbesitz)



Reporter in Lissabon (Candide),
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm
2009



Jäger,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Der Raub des Königs, Linolschnitt, 21 cm x 29,7 cm, 2010



Paar am Strand, Linolschnitt, 21 cm x 29,7 cm, 2010



Misslungener Auftritt,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Träumender Punk,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Frau mit Katze, Linolschnitt, 21 cm x 29,7 cm, 2010



Der Sonnenschirm, Linolschnitt, 21 cm x 29,7 cm, 2010



Puppenspieler,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Gaukler,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Seefahrer,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



Belagerung I, Linolschnitt, 29,7 cm x 21 cm, 2010



Belagerung II, Linolschnitt, 21 cm x 15 cm, 2010



Artist,
Linolschnitt,
21 cm x 29,7 cm,
2010



König, den Tieren lauschend,
Linolschnitt,
30 cm x 42 cm,
2010



Denker, Linolschnitt, 15 cm x 21 cm, 2010



Porträt von innen, Linolschnitt, 15 cm x 21 cm, 2010



Narr und Hampelmann,
Linolschnitt,
15 cm x 21 cm,
2010



Stillleben mit Fischen, Linolschnitt, 42 cm x 15 cm, 2010



Stillleben mit Booten und Kanne, Linolschnitt, 42 cm x 15 cm, 2010



Auftritt,
Linolschnitt,
30 cm x 42 cm,
2018



Träumer,
Linolschnitt,
30 cm x 42 cm,
2018

Papierarbeiten/Collagen

2000 - 2016

Im Rahmen des Studiums machte die Künstlerin Margit Jeschke uns Studenten mit der Herstellung von Papieren vertraut. Diese wurden auf die unterschiedlichsten Arten gefärbt und geschöpft. Sie stellten fortan einen reichen Fundus für die Schaffung von Collagen dar.

Die Technik der Collage ist mir geeignetes Mittel auf der Suche nach neuen Bildideen. Wesentlichen Anteil an diesem methodischen Ansatz hat unser Professor für Gestaltungslehre an der Burg, Ulrich Klieber.

Der Gebrauch von verschiedenen Papieren oder Segmenten aus verworfenen Bildern kommt meiner Neigung zum Spielen entgegen. Sorglos und unbekümmert wird gebaut und kombiniert. - immer auf der Suche nach ungewöhnlichen Lösungen.



Ohne Titel (Kreuz), Reservage mit Beize, Tusche und Tempera auf Pergament, 20,5 cm x 30 cm, 2000



Ohne Titel (Spirale), Reservage mit Beize, Tusche und Tempera auf Pergament, 20,5 cm x 30 cm, 2000



Fahne, Collage aus verschiedenen Papieren, Tusche, Ölfarbe und Tempera auf Pergament, 41,5 cm x 30,5 cm, 2000



Brief an MILLING, Reservage mit Asphalt, Beize und Tempera auf geschöpftem Papier, 30 cm x 15 cm, 2001



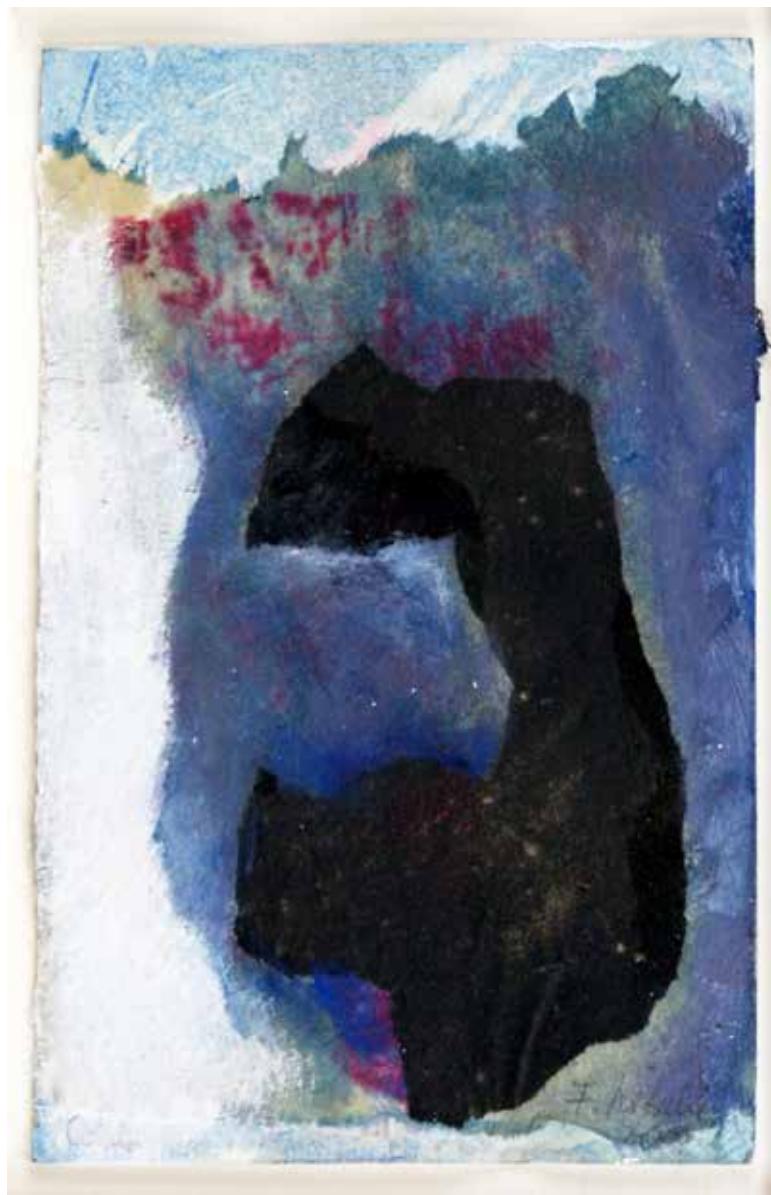
Geheimes Dokument, Asphalt, Beize und Ölfarbe auf Büttenpapier, 38 cm x 30,5 cm, 2001



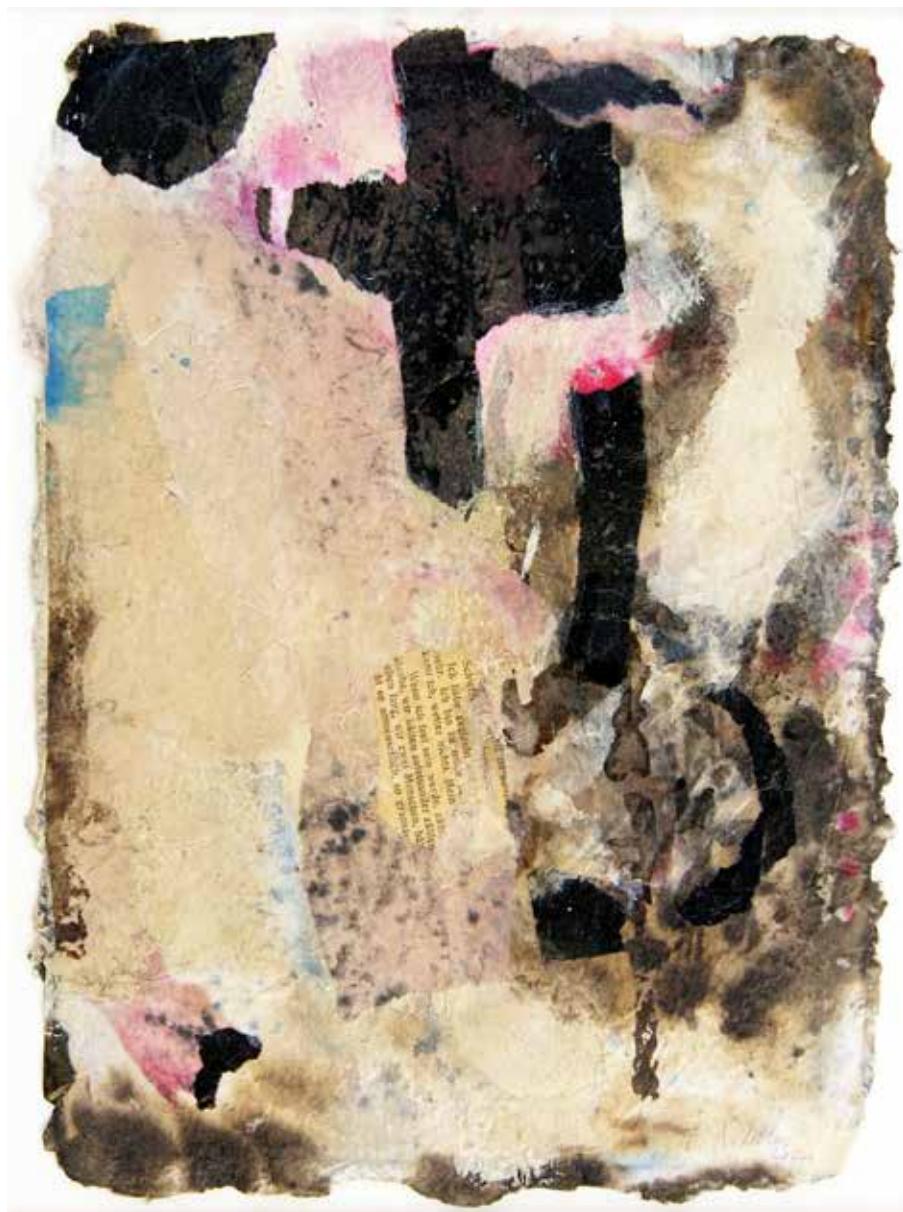
Drei Kreuze, Reservage mit Asphalt, Beize und Ölfarbe auf Pergament,
26,5 cm x 48 cm, 2000



Ohne Titel, Reservage mit Asphalt, Beize und Ölfarbe auf Pergament,
29 cm x 60 cm, 2000



Unterirdisch,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Ölfarbe, Beize und
Tempera auf geschöpftem
Papier, 10,5 cm x 16 cm,
2000



Kreuz,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Asphalt, Beize und
Tusche auf geschöpftem Papier,
23 cm x 32 cm,
2001



Sanduhr,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Asphalt, Beize
und Tusche auf geschöpftem
Papier,
22,5 cm x 31 cm,
2001



Paar, Collage aus verschiedenen Papieren, Beize, Ölfarbe und Tusche auf geschöpftem Papier, 29 cm x 23 cm, 2001/2016



Fötus,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Beize, Ölfarbe und
Tusche,
40 cm x 71 cm,
2001/2016



Stele,
Collage aus
verschiede-
nen Papie-
ren, Asphalt,
Ölfarbe, Beizen,
11 cm x 35 cm,
2001/2016



Blasser Mond,
Collage aus
verschiede-
nen Papie-
ren, Asphalt,
Ölfarbe, Beizen,
11 cm x 35 cm,
2001/2016



8 Punkte,
Collage aus
verschiede-
nen Papie-
ren, Asphalt,
Ölfarbe, Beize,
11 cm x 35 cm,
2001/2016



Narr,
Collage aus
verschiede-
nen Papie-
ren, Asphalt,
Ölfarbe, Beize,
11 cm x 35 cm,
2016



Landschaft mit Bergen, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize, Ölfarbe, 30,5 cm x 10,5 cm, 2016



Phönix, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize, Ölfarbe, auf geschöpftem Papier, 23 cm x 45 cm, 2016



Garten, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize, 21 cm x 45 cm, 2016



Podium, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize, Acryllacke, 23 cm x 26 cm, 2016



Narr und König,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Asphalt, Beize,
Ölfarbe und Pastell auf
geschöpftem Papier,
23 cm x 45 cm,
2016



Abstieg vom Sockel, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize und Ölfarbe auf geschöpftem Papier, 23 cm x 45 cm, 2016

198



Auf blauem Sockel, Collage aus verschiedenen Papieren, Asphalt, Beize und Ölfarbe, 23 cm x 45 cm, 2016



Vogel,
Collage aus verschiedenen Papie-
ren, Asphalt, Beize, Ölfarbe und
Pastell auf geschöpftem Papier,
23 cm x 45 cm,
2016



Cowboy,
Collage aus verschiedenen
Papieren, Asphalt, Beize
und Ölfarbe,
30,5 cm x 70 cm,
2016

Argus,
Collage, Ölfarbe
und Farbstifte,
16 cm x 48 cm,
2016



Zeitgeber,
Collage, Ölfarbe
und Farbstifte,
22 cm x 51,5 cm,
2016







Narr, Collage, Pastell und Farbstifte auf geschöpftem Papier,
22 cm x 40 cm, 2016



Thron, Collage, Pastell und Farbstifte auf geschöpftem Papier,
22 cm x 42 cm, 2016

Aktuelle Serien

Jenseits des Sichtbaren – Ansichten von Innen
Kleiner König
Arena
Stadt Land Meer
Kinderland 2

2011 - 2023

In der Bilderserie „Jenseits des Sichtbaren – Ansichten von innen“ steht die Untersuchung von Bildräumen und Gegenständen im Mittelpunkt. Am Ende dieses Experimentes habe ich mich endgültig auf eine Formsprache festgelegt.

Thematisch geht es darum, das Darzustellende nicht nur von außen, sondern auch von innen heraus abzubilden. Natürlich beginnt alles mit einer äußeren Form, aber dann öffne ich diese und lasse Licht und Bewegung nach innen dringen. Die Farben und Strukturen erzählen etwas über Stimmung und Rhythmus. Für mich ist alles miteinander verbunden. Erst die Erfassung beider Seiten ergibt für mich ein Bild vom Ganzen.

In loser Folge entstehen Bilder zum Motiv des kleinen Königs. Für mich steht dieser für die Herrschaft über ein kleines Reich. Meine Protagonisten sind jung und schauen ernst. Sie stehen am Anfang ihres Lebens und sind voller Zweifel ...

Der Auftritt als großer Moment eines Zaubers ist Thema der Serie „Arena“. Künstler, Architekten, Könige oder Narren – sie alle betreten die Arena und zeigen, was sie können.

Auch wenn das Publikum nicht zu sehen ist, wir als Betrachter sind ein Teil davon und spüren die Spannung. Was da kommt, enthält neben dem Rausch des Momentes einen Anflug von Tragik.

Landschaften und Stadtansichten sind immer wiederkehrende Sujets in meinem Schaffen. Die Grenze vom Land zum Wasser zieht mich an. Sie steht für eine Sehnsucht in die Ferne, aber auch für Ankunft. Die Landschaften sind spielerisch aufgebaut. An den dargestellten Orten interessieren mich besonders das Licht aber mehr noch das Geheimnisvolle, welches den Orten innewohnt.

Das Thema Kinderland bleibt in meinem Schaffen aktuell. Die Bilder sind gemalte Collagen. Ich nutze Versatzstücke aus der Biografie und kombiniere diese unbekümmert in einer kindlichen Welt. Eule, Narr, Matrose, Schiffe, Schlösser und Gärten – jedes Ding hat einen Bezug zu meinem Leben.



Geheimnisvolle Schale, Öl auf Hartfaser, 41 cm x 37 cm, 2011



Kanne und Vasen, Öl auf Hartfaser, 35 cm x 35 cm, 2012



Gelbe Kanne und zwei Flaschen, Öl auf Hartfaser, 26 cm x 36 cm, 2011



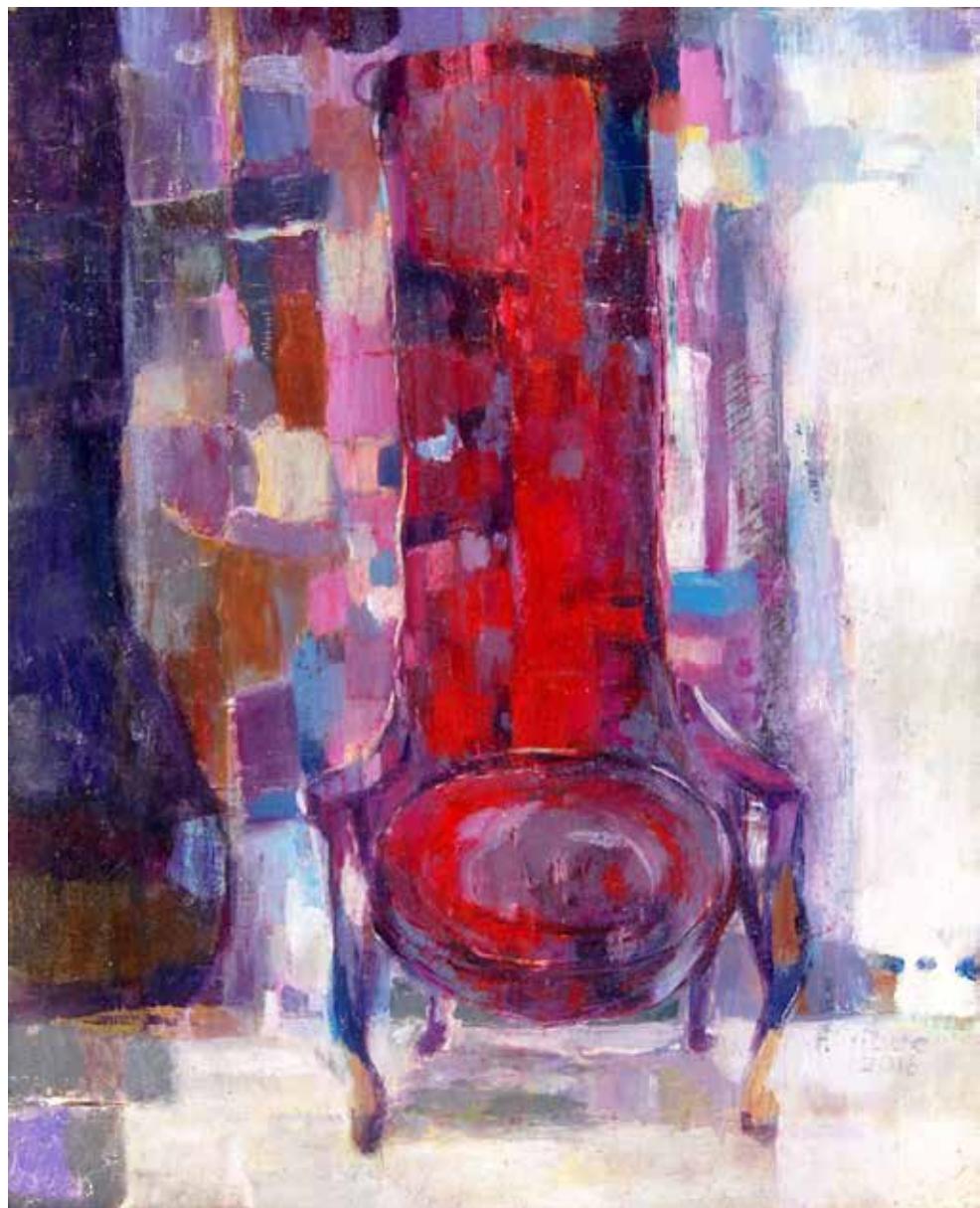
Weg aus dem Park,
Öl auf Sperrholz,
50 cm x 59 cm,
2012



Boot im Hafen,
Öl auf Hartfaser,
36 cm x 42 cm,
2012



Veranda zum Garten, Öl auf Hartfaser 30 cm x 24 cm, 2012



Sessel,
Öl auf Hartfaser,
18 cm x 23 cm,
2014



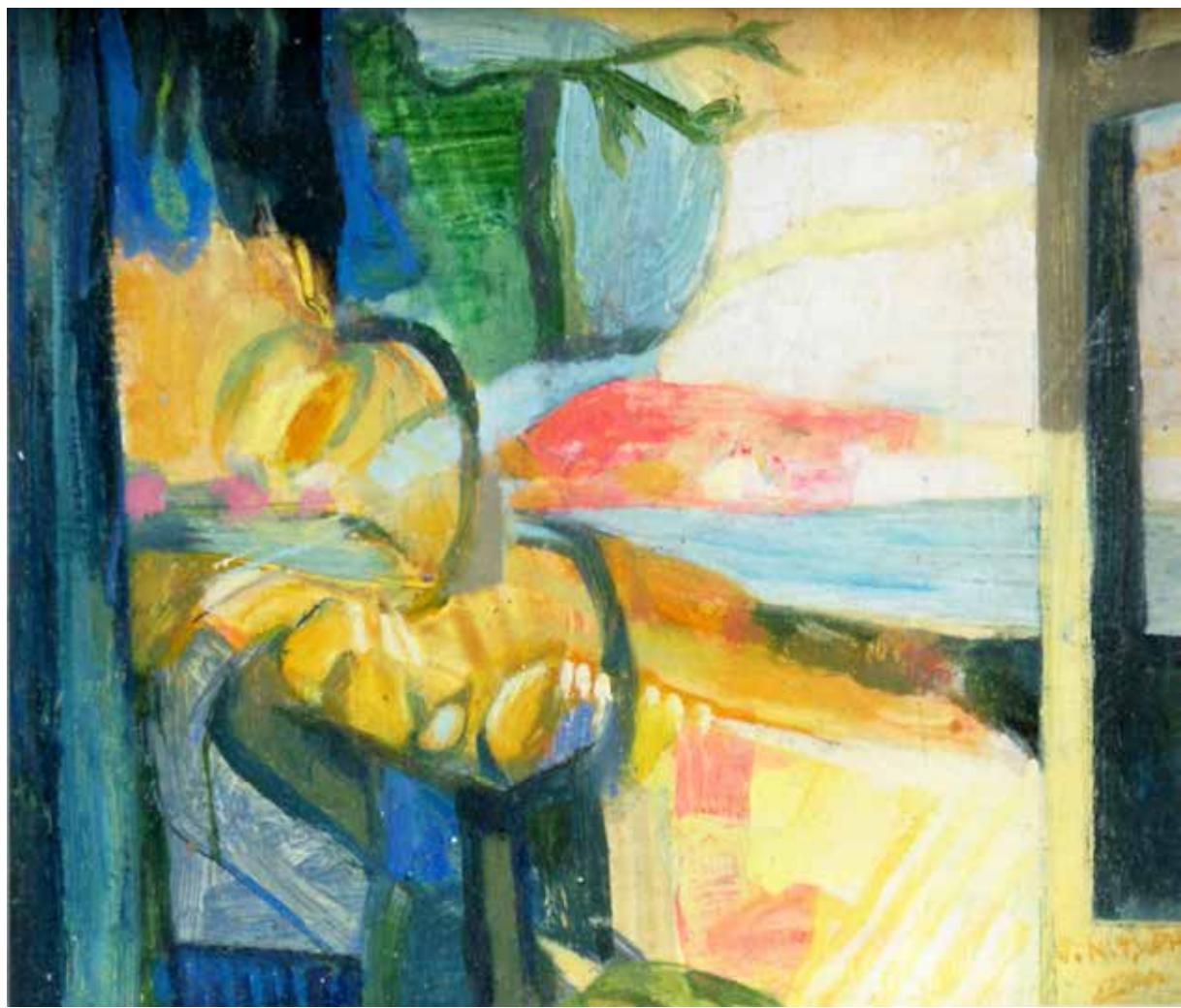
Venezianische Balkone,
Öl auf Sperrholz,
57 cm x 74 cm,
2020



Kanal in Venedig, Öl auf Leinwand, 50 cm x 40 cm, 2012



Stillleben mit Stuhl
am Fenster,
Öl auf Hartfaser,
58 cm x 63 cm,
2012



Stillleben am Fenster, Öl auf Hartfaser, 21 cm x 19 cm, 2011



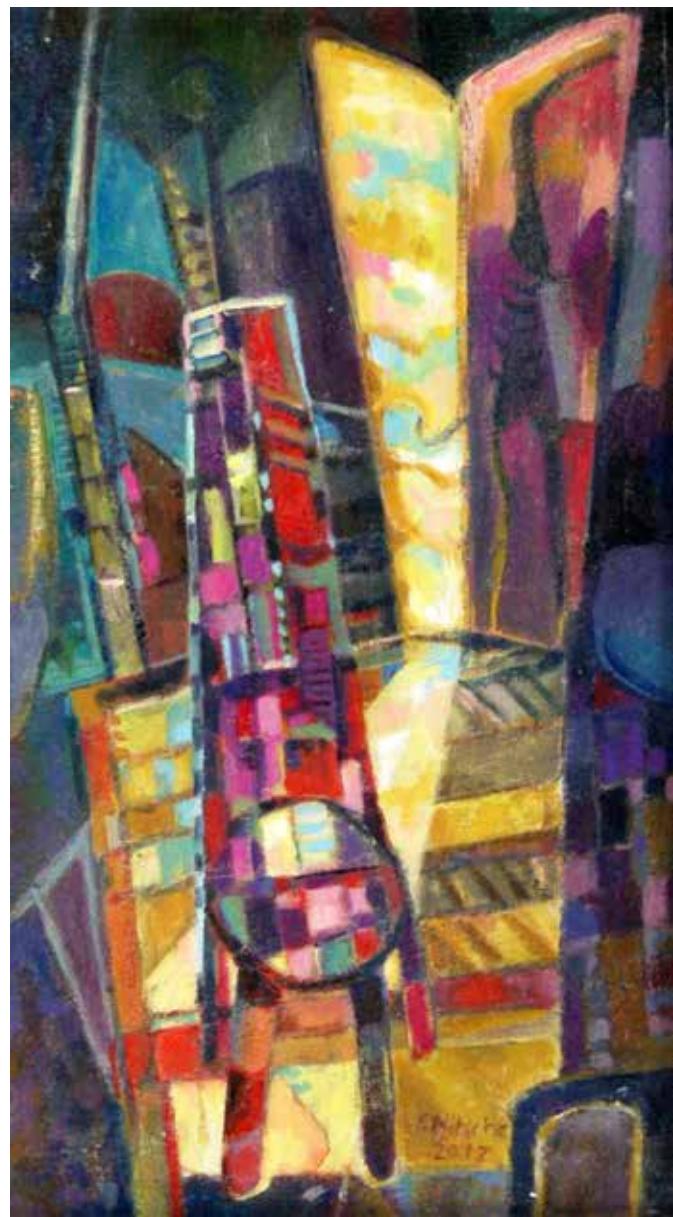
Stillleben mit Flasche
und Katzenfigur,
Öl auf Hartfaser,
24 cm x 38 cm
2017

Stillleben mit Flaschen
und Becher,
Öl auf Hartfaser,
24 cm x 37 cm,
2017





Drei Sessel,
Öl auf Hartfaser,
24 cm x 30 cm,
2016



Stuhl,
Öl auf Hartfaser,
22 cm x 30 cm,
2017



Stadt mit blauer
Brücke,
Öl auf Hartfaser,
19,5 cm x 39,5 cm,
2012 - 2018



Regiestuhl,
Öl auf Hartfaser,
39 cm x 54 cm,
2014



Balkonstillleben,
Öl auf Hartfaser,
30 cm x 40 cm,
2015



Portrait von Innen,
Öl auf Hartfaser,
50 cm x 60 cm,
2017



Flaschen und Kanne, Öl auf Leinwand, 30 cm x 30 cm, 2011-2017



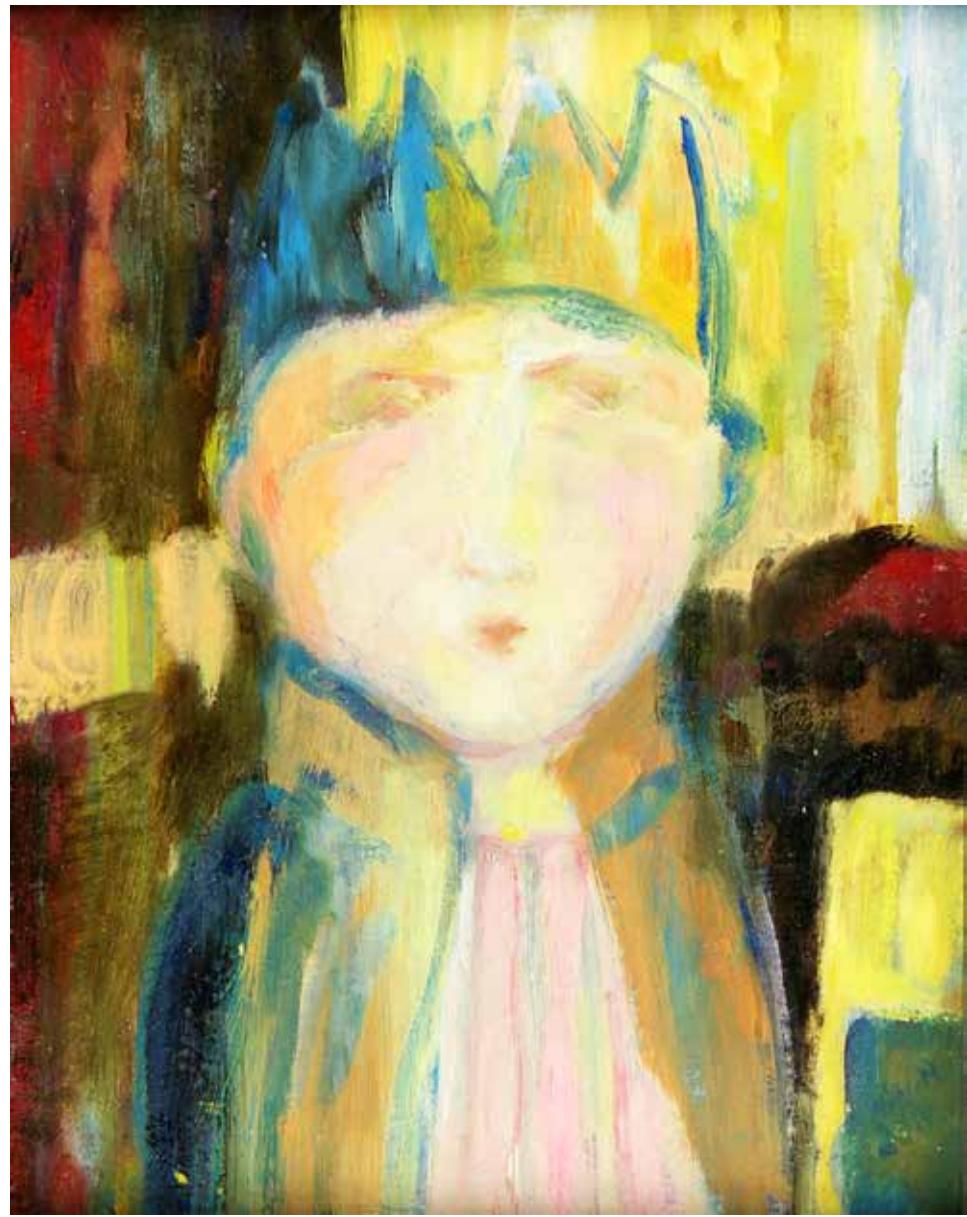
Großer Strauß,
Öl auf Sperrholz,
60 cm x 80 cm,
2012-2020



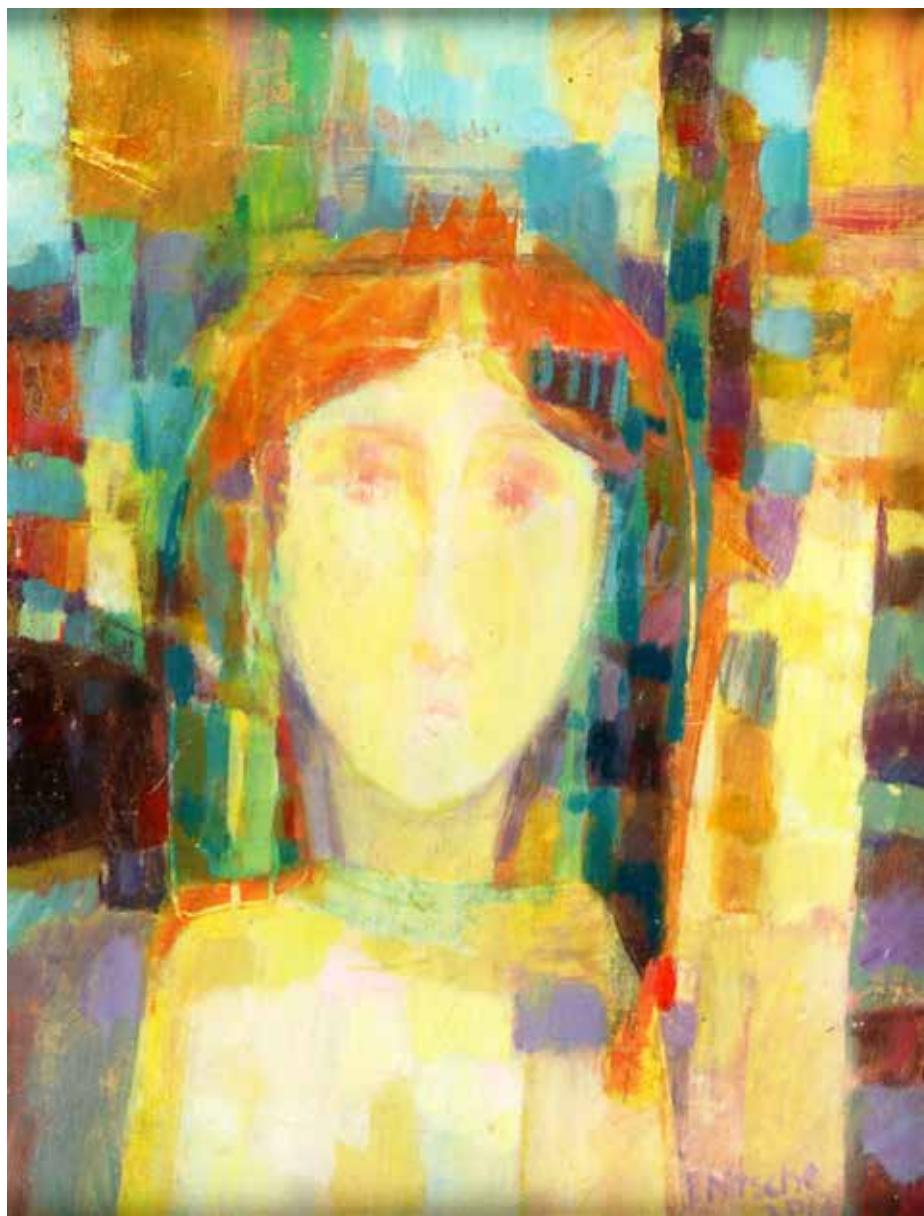
Mädchen mit weißer Schürze, Öl auf Hartfaser, 23 cm x 29 cm, 2011



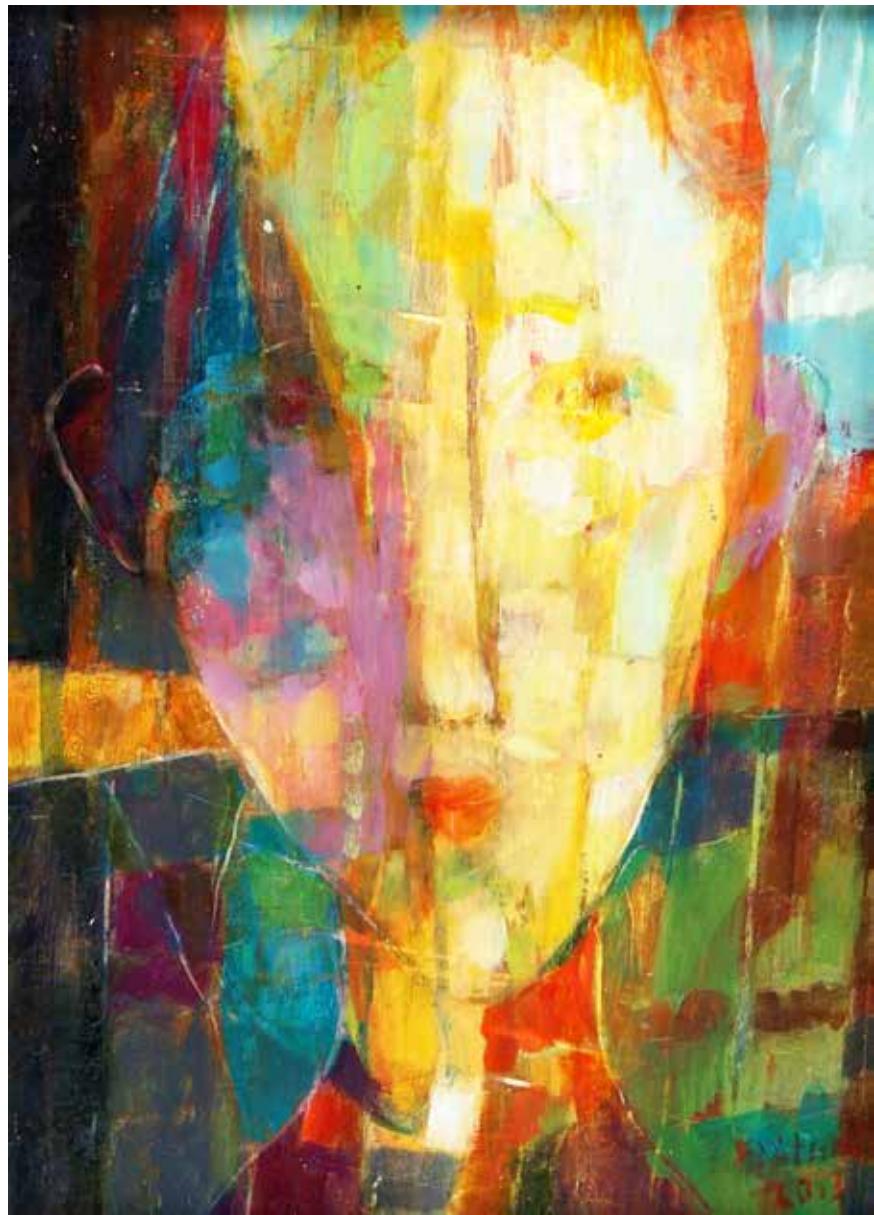
Junge mit rotem Haar, Öl auf Hartfaser, 26,5 cm x 35 cm , 2011



Kleiner König
(Hommage an Hans L.)
Öl auf Hartfaser,
28 cm x 36 cm,
2011



Prinzessin,
Öl auf Hartfaser,
22,5 cm x 29 cm,
2013



Junger König,
Öl auf Hartfaser,
22 cm x 30 cm,
2013



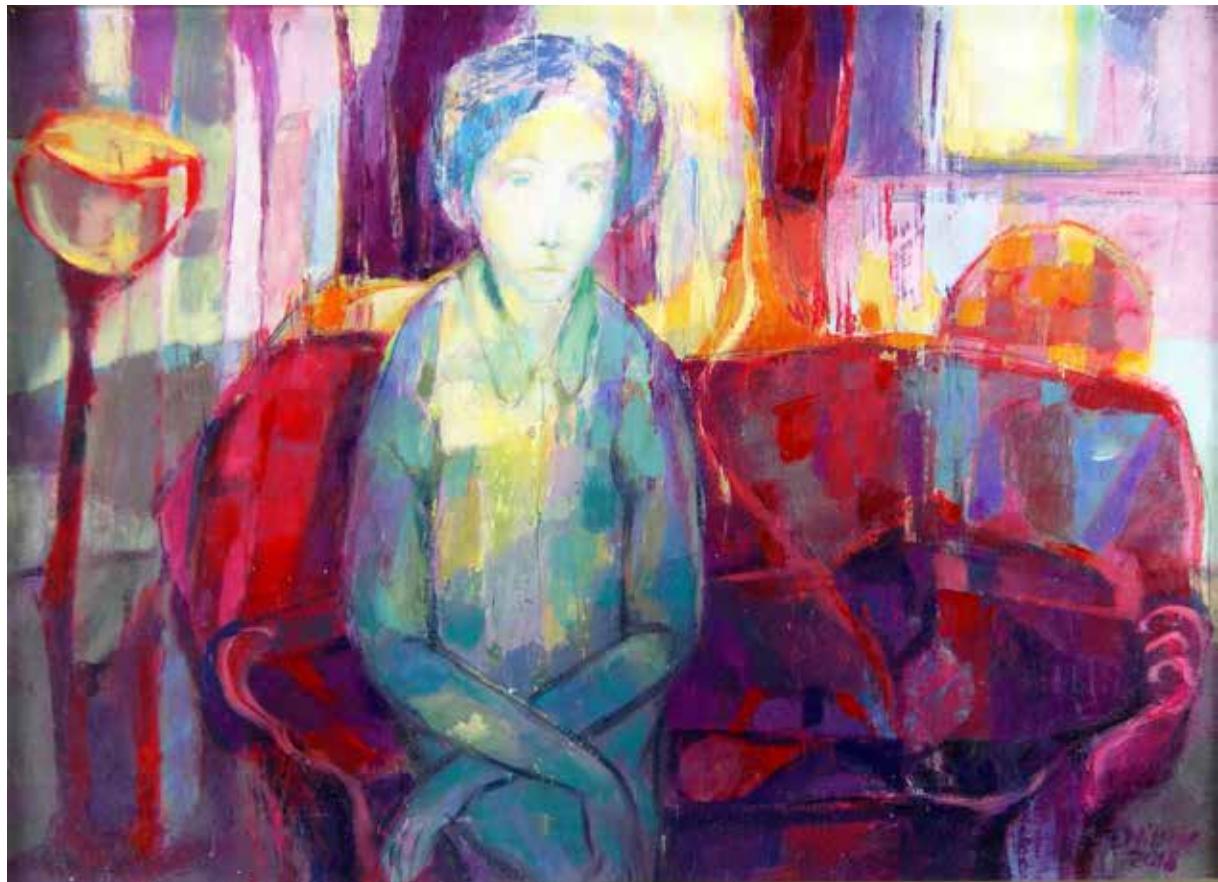
Junger König,
Öl auf Hartfaser,
48 cm x 60 cm,
2018



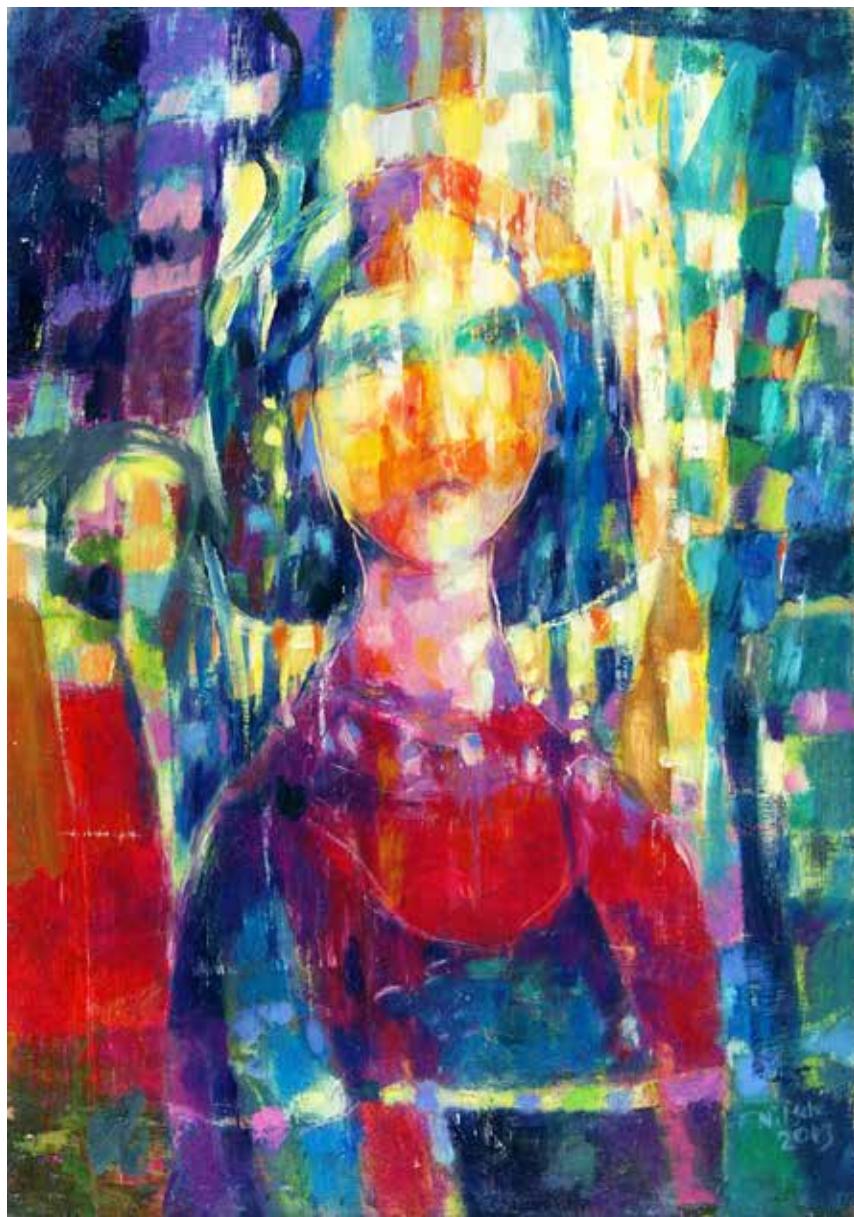
Schlüssel,
Öl auf Leinwand,
40 cm x 50 cm,
2017



Mädchen im Dorf,
Öl auf Hartfaser,
22 cm x 30 cm,
2022



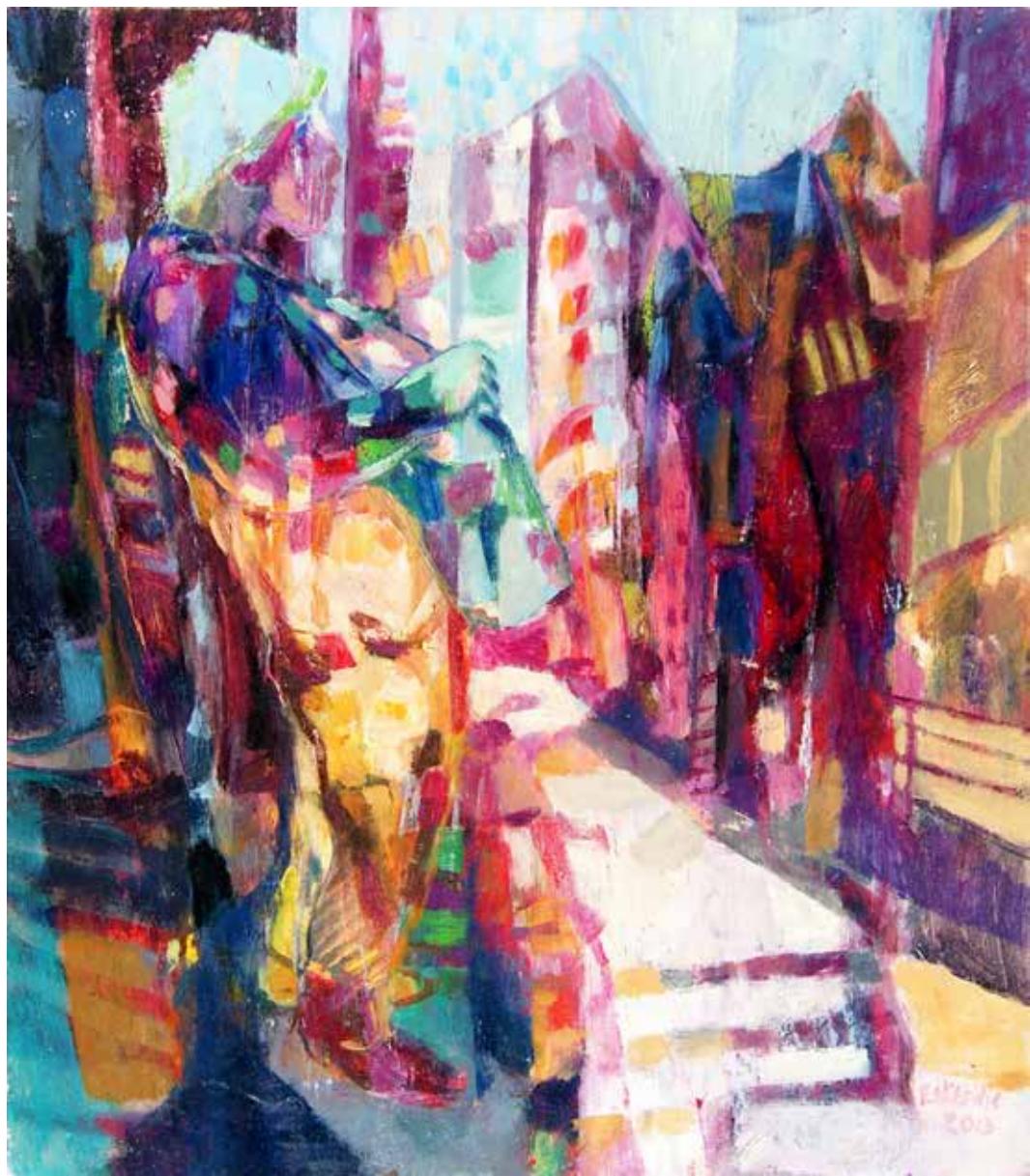
Mädchen auf rotem Sofa, Öl auf Hartfaser, 40 cm x 30 cm, 2018



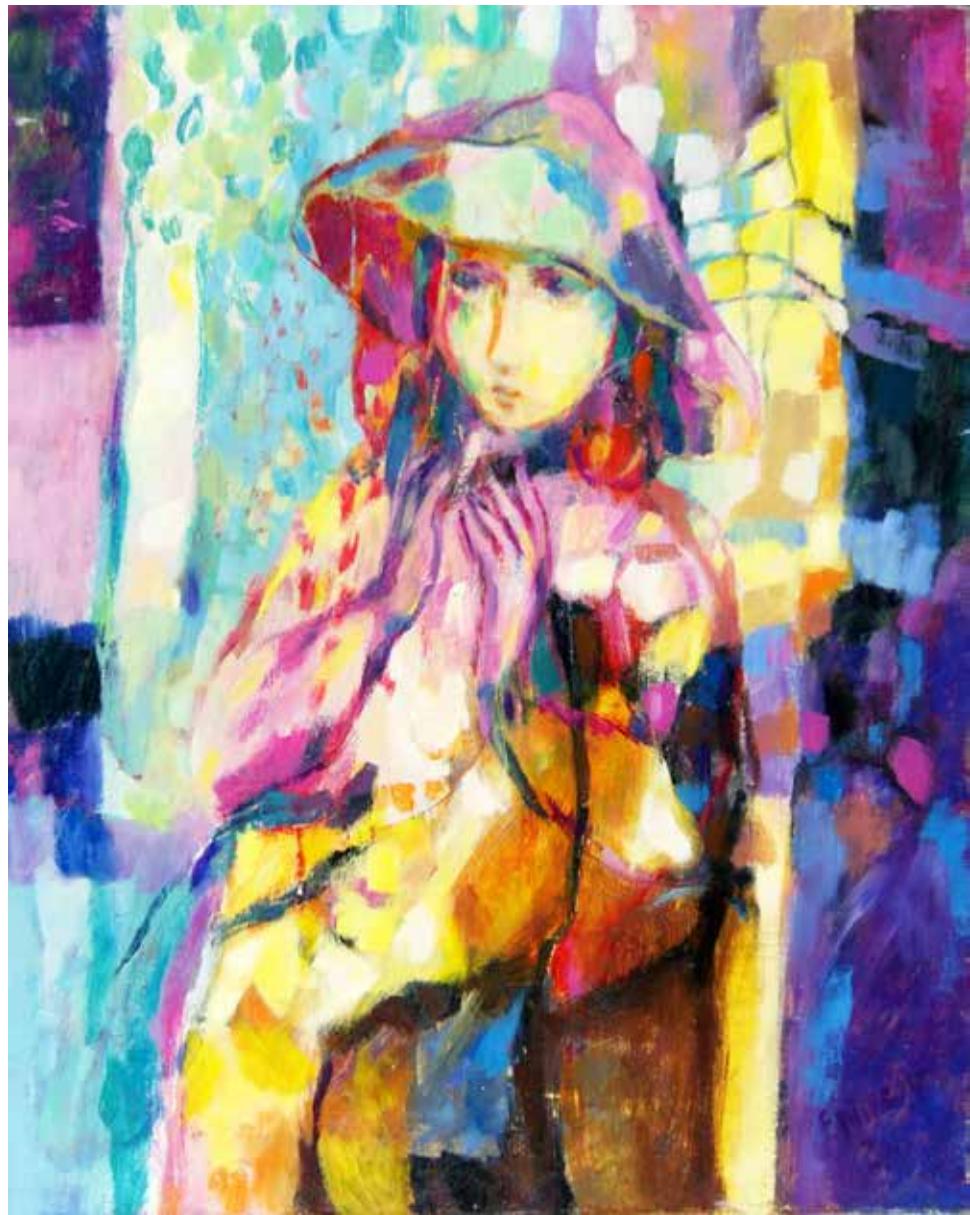
Mädchen mit blauem Haar,
Öl auf Hartfaser,
34 cm x 49 cm,
2013



Mädchen mit rotem Haar,
Öl auf Hartfaser,
34 cm x 49 cm,
2013



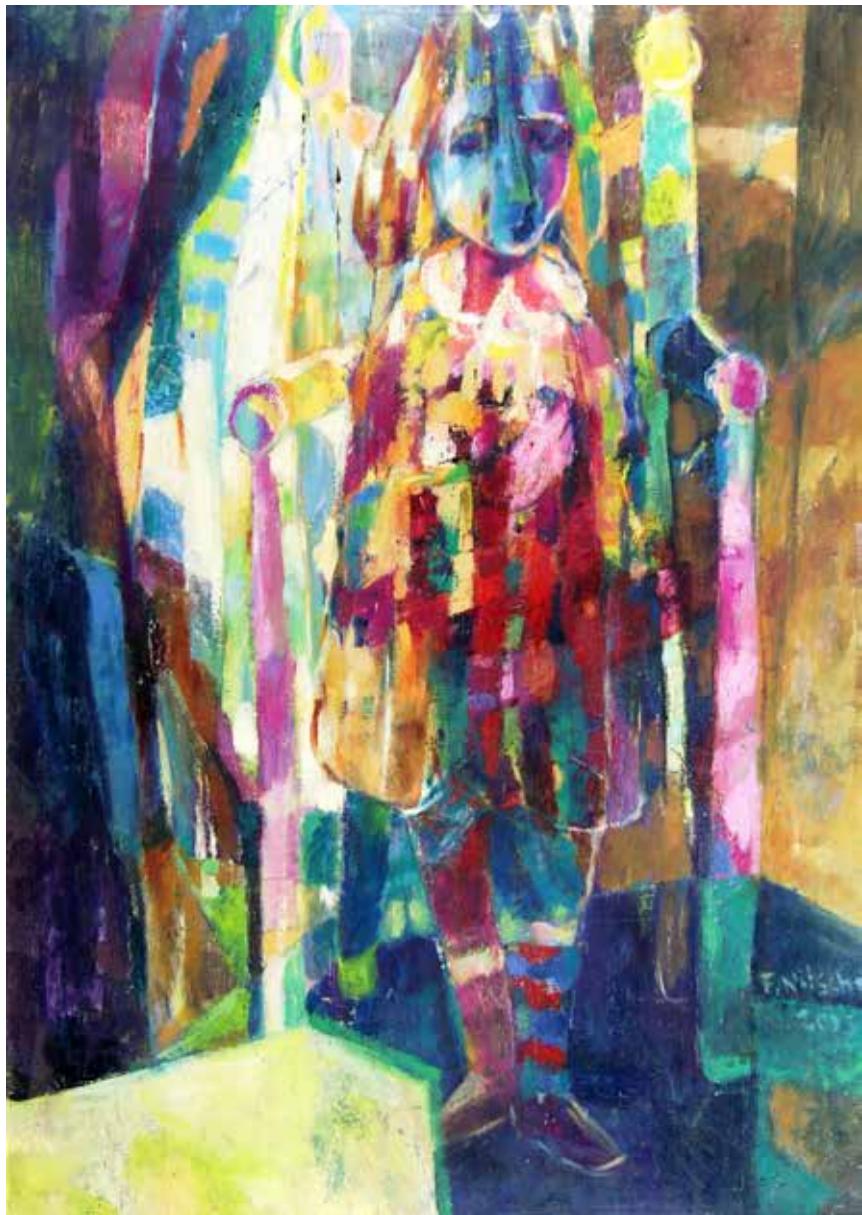
Musikant,
Öl auf Hartfaser,
35 cm x 39,5 cm,
2013



Mädchen mit großem Hut,
Öl auf Hartfaser,
39 cm x 49 cm,
2013



Kleiner König,
Öl auf Karton auf Sperrholz,
85 cm x 110 cm
2013



Prinzessin,
Öl auf Karton auf Hartfaser,
70 cm x 100 cm
2013



Paar im Café, Öl auf Hartfaser, 40 cm x 40 cm, 2015



Am Fenster,
Öl auf Hartfaser,
15,5 cm x 24,5 cm
2016



Schild,
Öl auf Hartfaser,
40 cm x 50 cm,
2018



Hortnerin, Öl und Collage auf Hartfaser, 56 cm x 55 cm, 2022



Ankunft des Königs,
Öl auf Karton auf Sperrholz,
56 cm x 81 cm,
2014



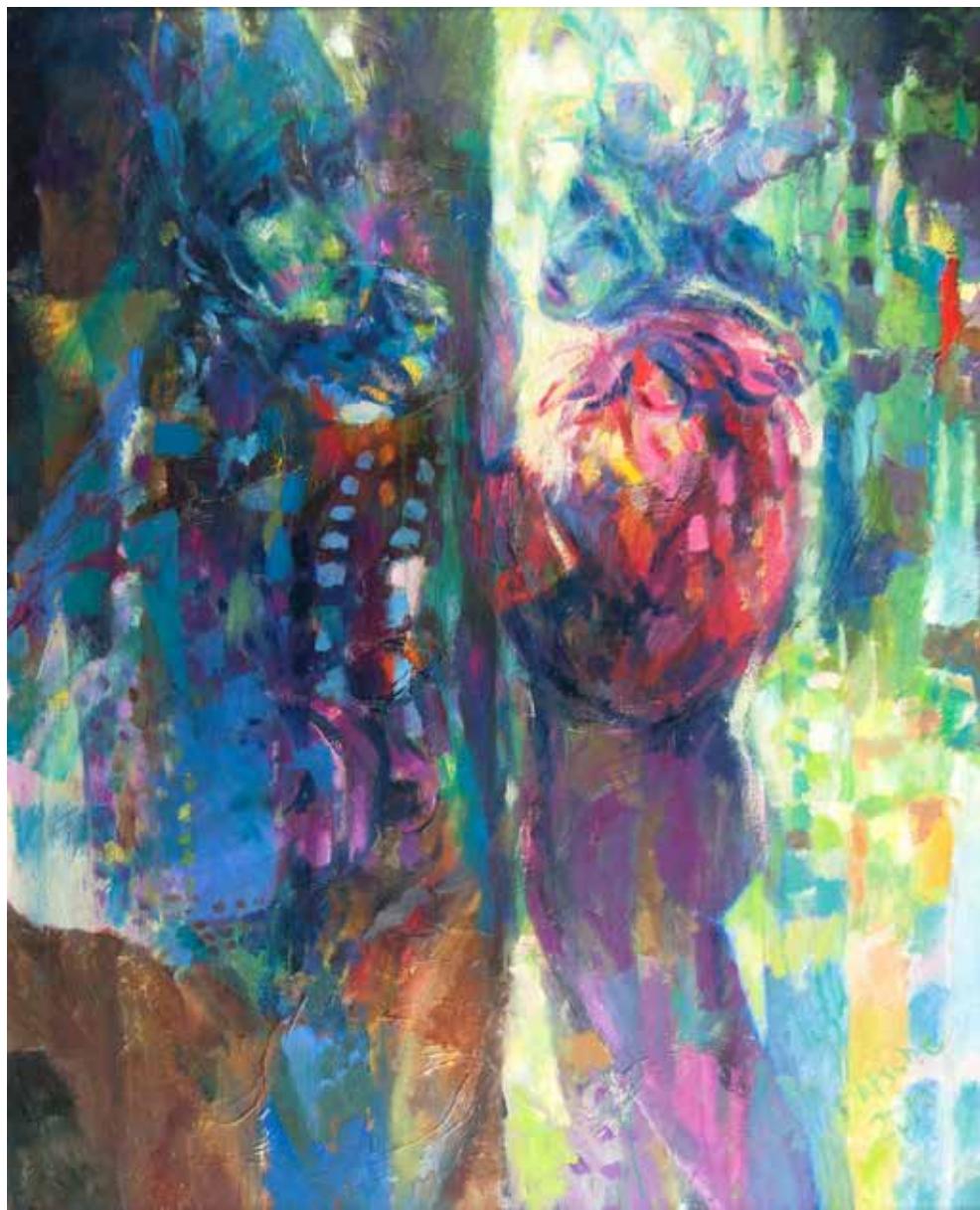
Der Schritt,
Öl auf Karton auf Sperrholz,
59 cm x 94 cm,
2022



Gral,
Öl und Collage
auf Leinwand,
40 cm x 50 cm,
2022



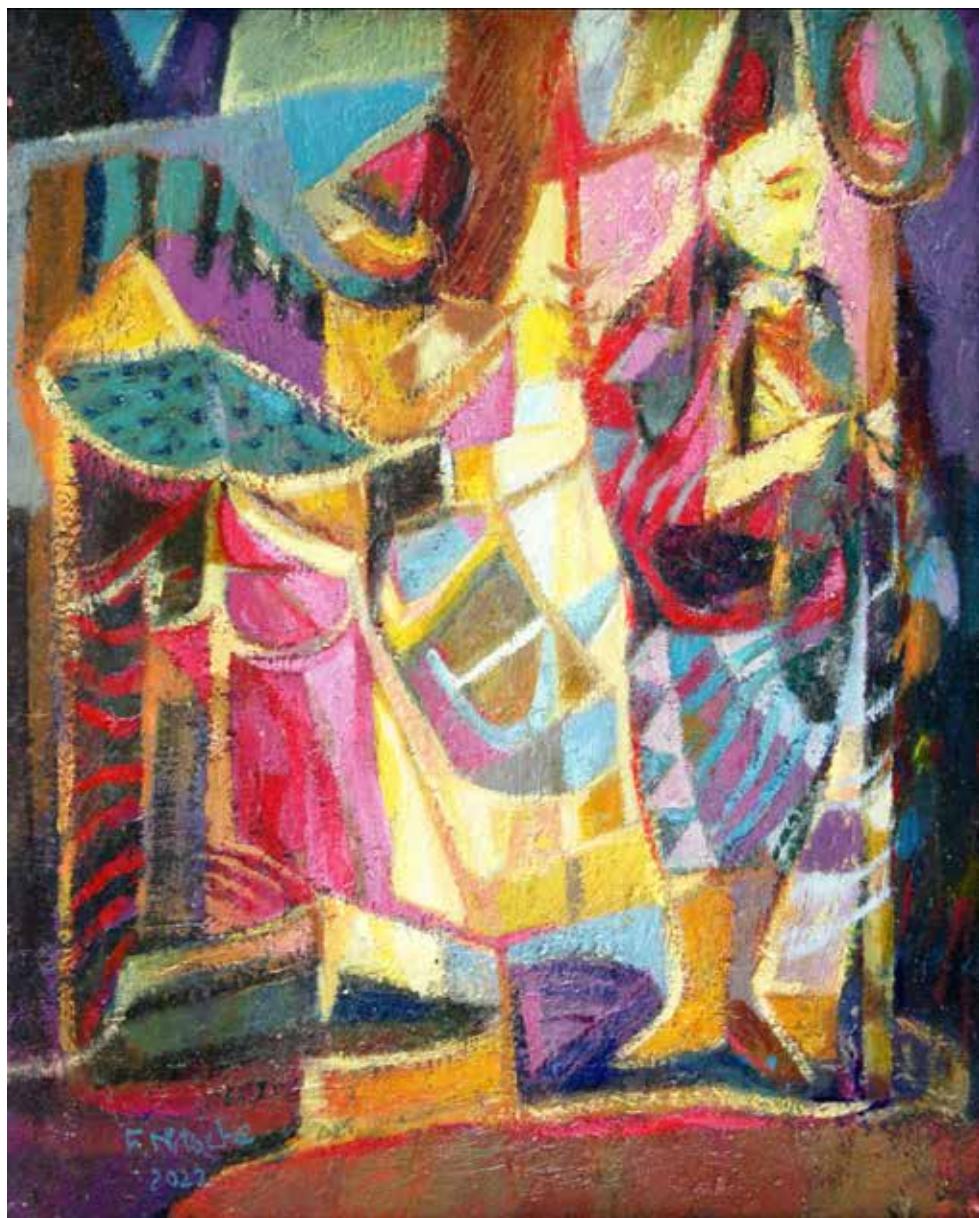
Madonna,
Öl auf Hartfaser,
22 cm x 32 cm,
2020



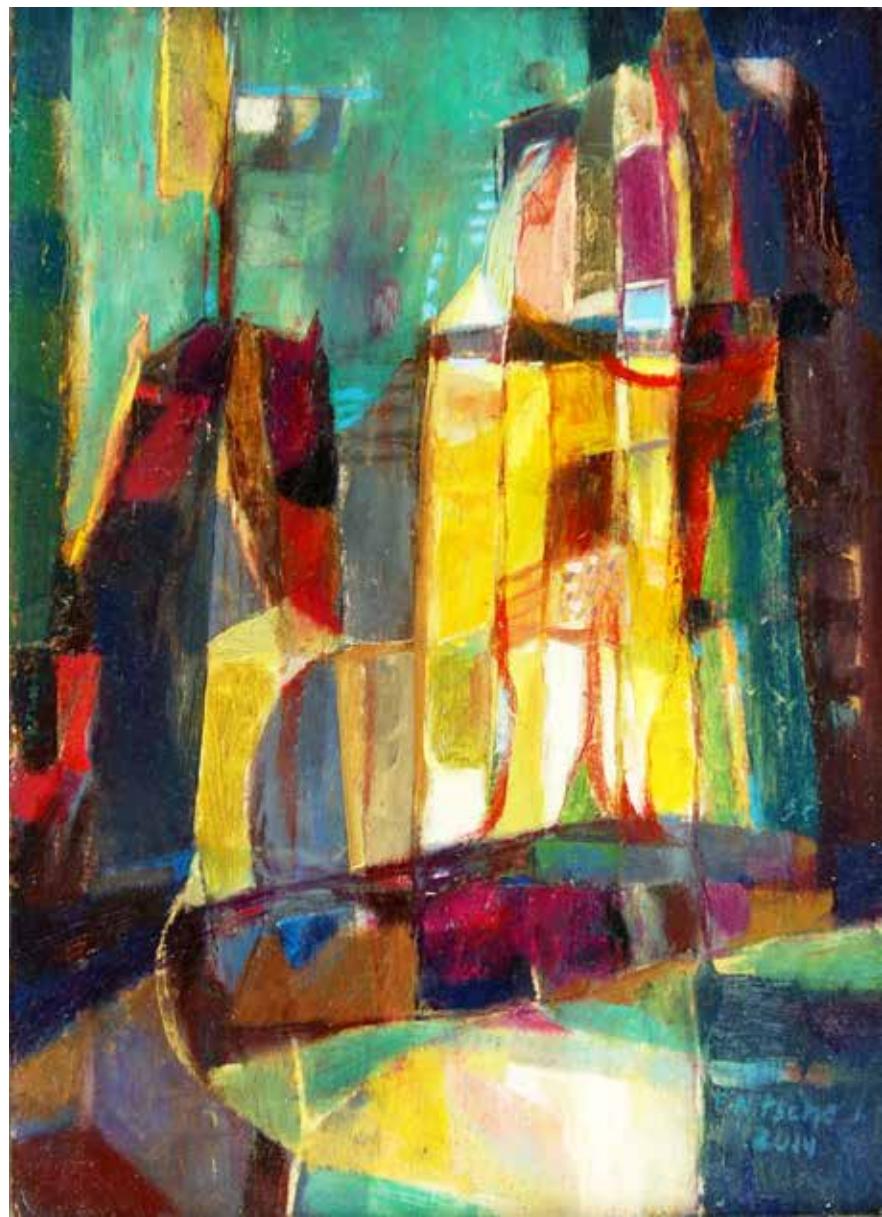
König und Narr,
Öl auf Leinwand,
80 cm x 100 cm,
2013



Auftritt,
Öl auf Hartfaser,
50 cm x 60 cm,
2020



Narr,
Öl auf Leinwand,
24 cm x 30 cm,
2022



Zirkuszelt,
Öl auf Hartfaser,
26 cm x 35 cm,
2014



Architekt, Öl auf Hartfaser, 40 cm x 30 cm, 2018



Narr und König, Öl auf Hartfaser, 40 cm x 40 cm, 2018



Narr,
Öl auf Leinwand,
30 cm x 40 cm,
2015



Manege,
Öl auf Leinwand,
30 cm x 40 cm,
2015



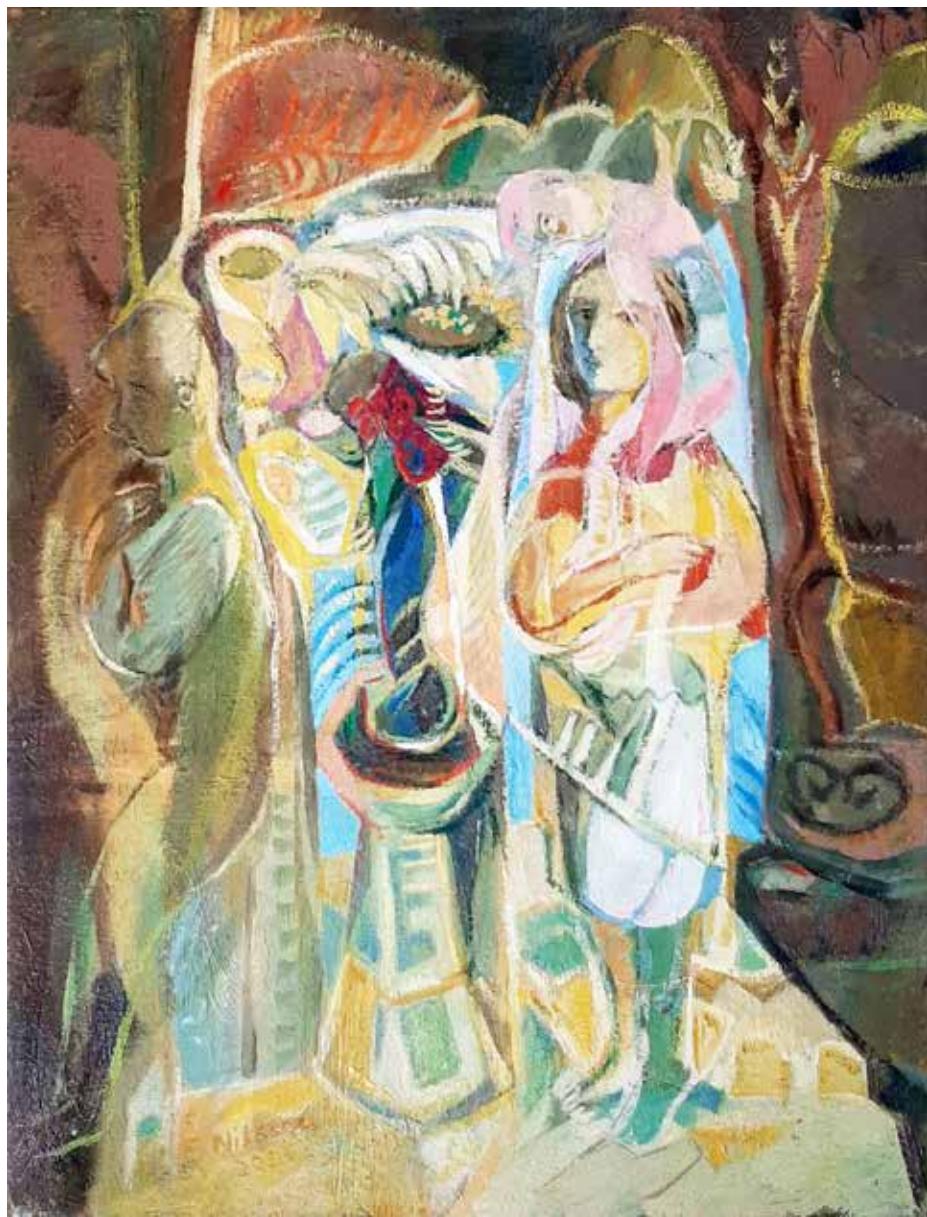
Zirkusfamilie,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2018



Vor dem Auftritt,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2018



Baumeister,
Öl auf Hartfaser,
15 cm x 25 cm,
2019



Familie,
Öl auf Leinwand
30 cm x 40 cm,
2023



Akrobat, Öl auf Hartfaser, 24 cm x 20 cm, 2016



Zirkus am Strand, Öl auf Hartfaser, 24 cm x 14 cm, 2020



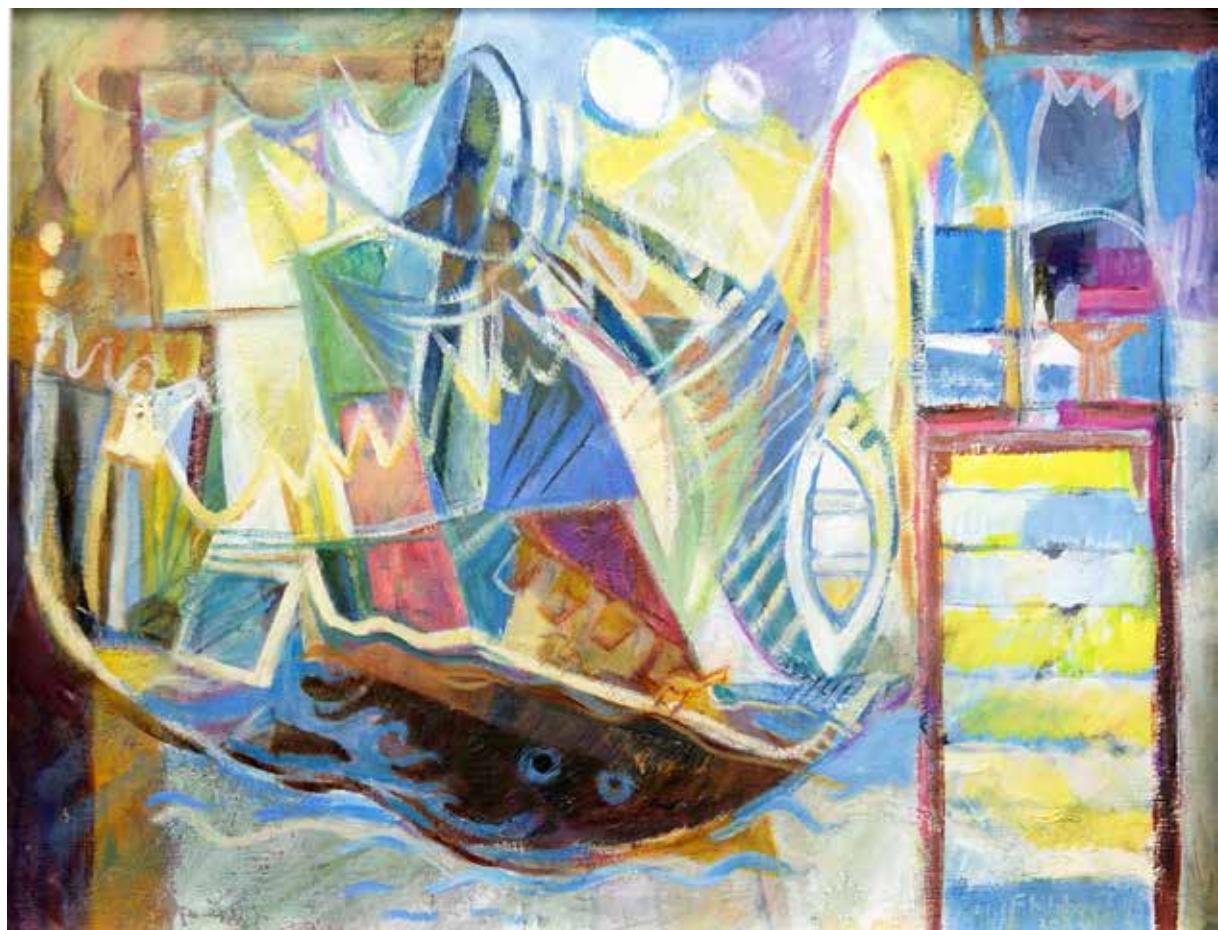
Boote am Steg, Öl auf Hartfaser, 35,5 cm x 19 cm, 2016



Bootshafen, Öl auf Hartfaser, 30 cm x 24 cm, 2015



Das Schloss im Park,
Öl auf Hartfaser,
25 cm x 26,5 cm,
2014



Arche, Öl auf Leinwand, 50 cm x 40 cm, 2022



Hafen,
Öl auf Hartfaser,
48 cm x 60,5 cm,
2014



Fabrik,
Öl auf Hartfaser
48 cm x 60,5 cm,
2018



Stadt mit roter Kirche,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2018



Roter Fels,
Öl auf Karton auf
Sperrholz,
61 cm x 87 cm,
2020



Ankunft im Hafen,
Öl auf Hartfaser,
33 cm x 49 cm,
2018



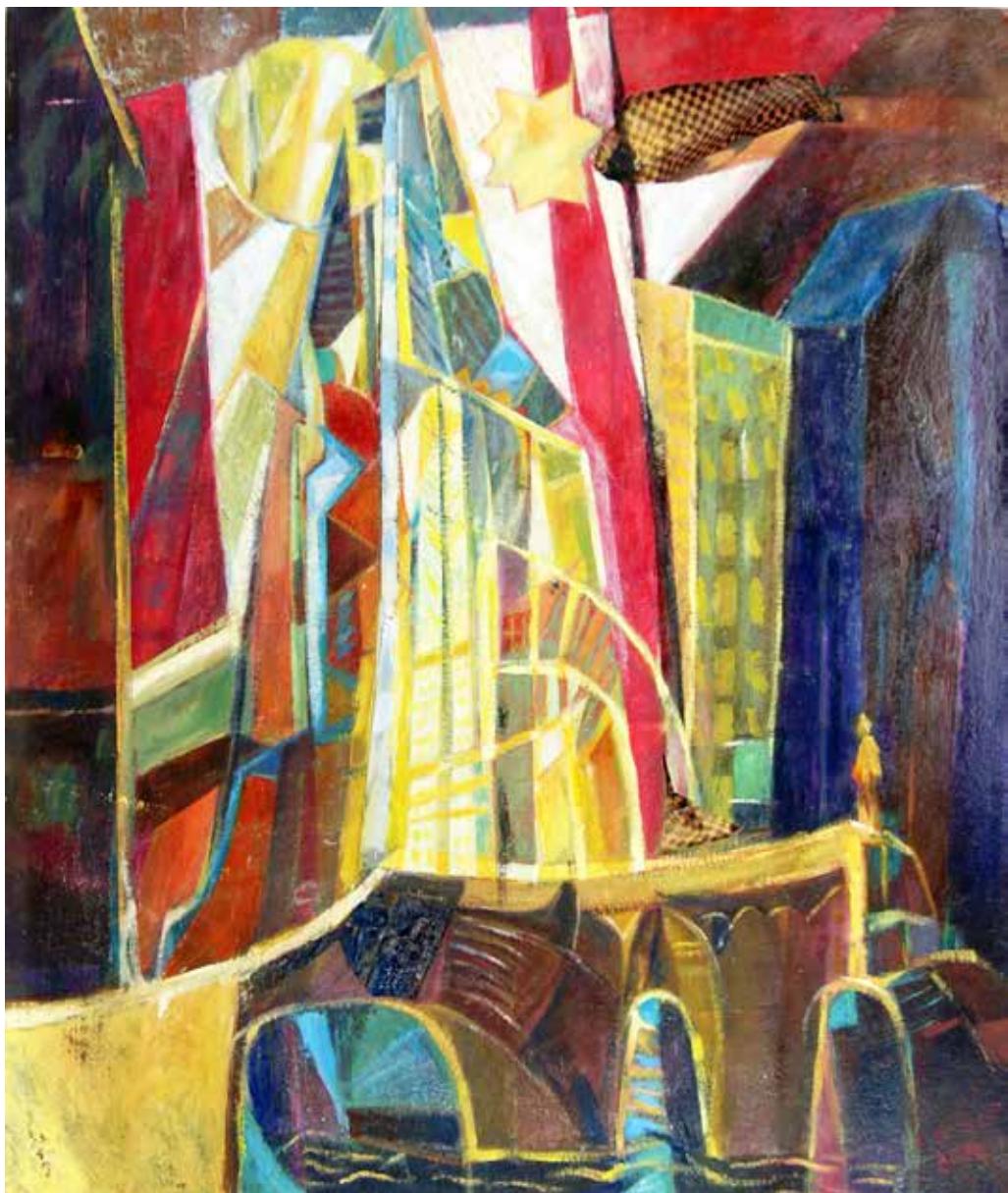
Segler,
Öl auf Hartfaser,
48 cm x 60,5 cm,
2018



Haus mit Garten, Öl und Collage auf Hartfaser, 36,5 cm x 39 cm, 2022



Hafen (Hommage an Kurt Bunge), Öl auf Leinwand, 90 cm x 70 cm, 2022



Dom,
Öl und Collage auf
Hartfaser,
50 cm x 60 cm,
2022



Stadt am Park,
Öl und Collage auf
Leinwand,
24 cm x 30 cm,
2022



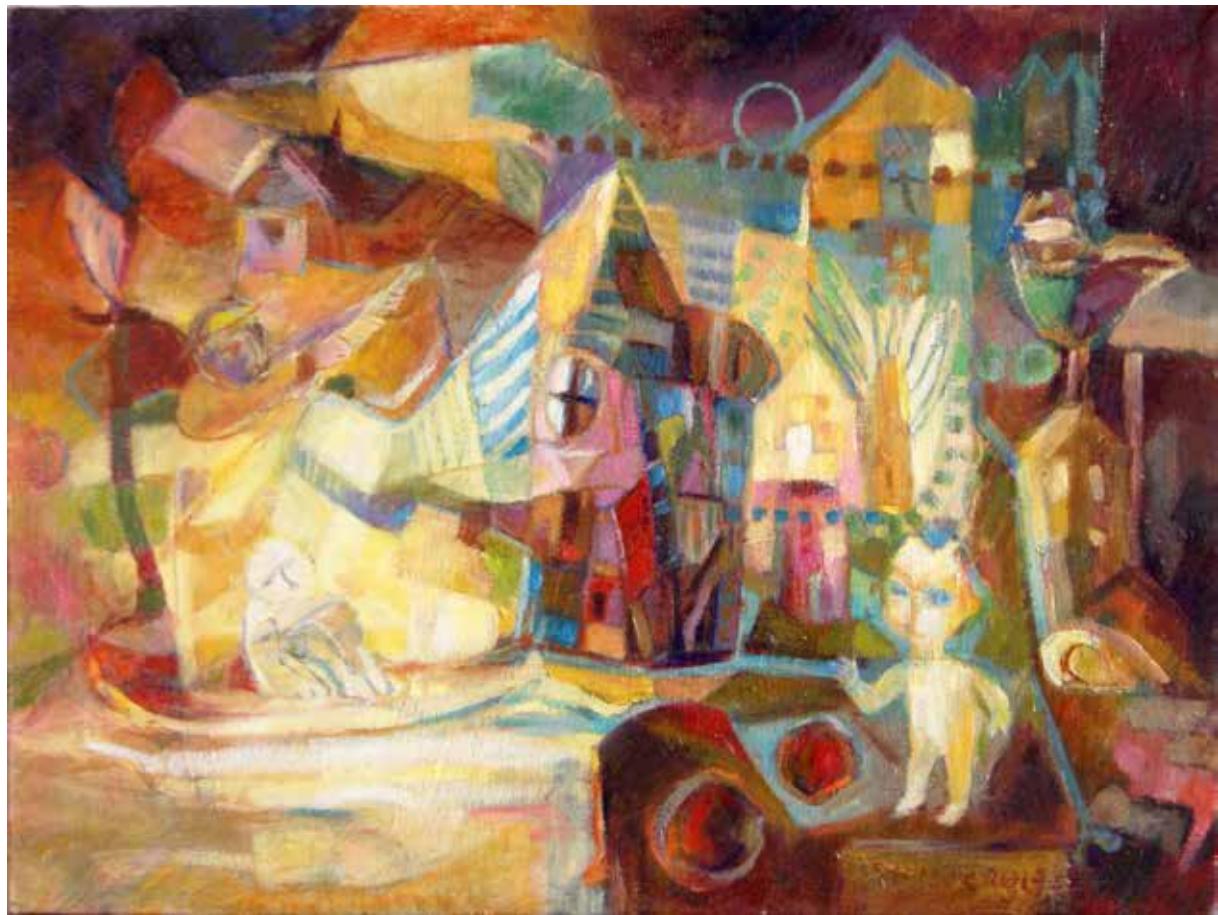
Stadt am Fluss,
Öl auf Karton auf
Sperrholz,
95 cm x 66 cm,
2020



Schiff,
Öl und Collage auf Leinwand,
50 cm x 70 cm,
2022



Insel, Öl auf Leinwand, 40 cm x 30 cm, 2019 (Privatbesitz)



Fähre, Öl auf Leinwand, 40 cm x 30 cm, 2019 (Privatbesitz)



Matrose, Öl auf Leinwand, 30 cm x 30 cm, 2019



König am Strand, Öl auf Leinwand, 30 cm x 30 cm, 2020



Baumhaus,
Öl auf Leinwand,
60 cm x 80 cm,
2019



Stadt mit hellem Stern,
Öl auf Hartfaser,
40 cm x 60 cm,
2018



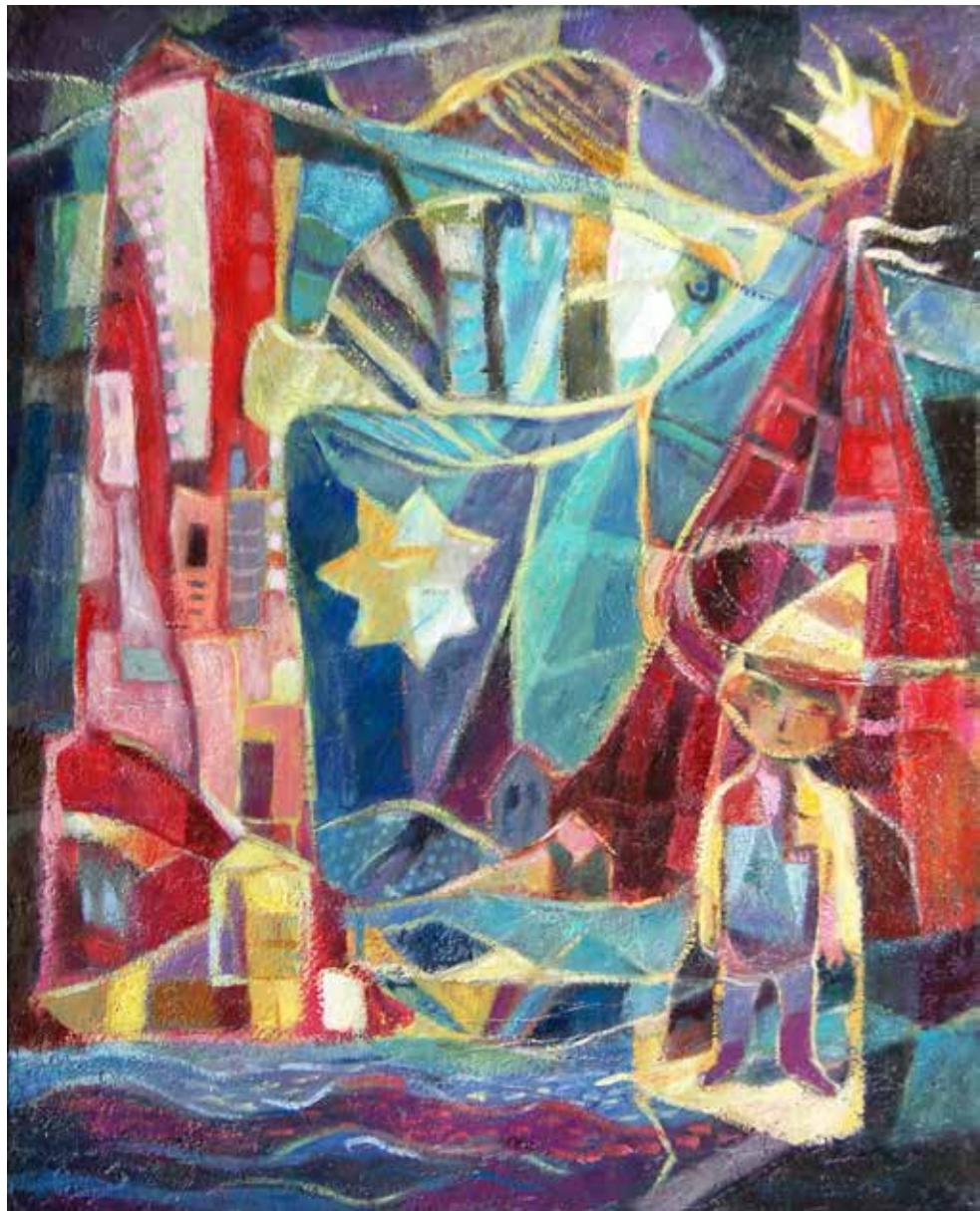
Ankunft im Erdbeerland,
Öl und Collage auf
Pappe auf Sperrholz,
56 cm x 82 cm,
2022



Landschaft am Fluss, Öl auf Karton auf Hartfaser, 60 cm x 50 cm, 2020



Blaue Brücke,
Öl auf Hartfaser,
50 cm x 70 cm,
2019



Häuptling am Meer,
Öl auf Leinwand,
40 cm x 50 cm,
2019



Narr am Strand, Öl auf Leinwand, 80 cm x 60 cm, 2022



Stillleben mit roter Flasche, Öl auf Leinwand, 80 cm x 60 cm, 2022



Garten, Öl auf Hartfaser, 33 cm x 23 cm, 2018



Geheimer Garten, Öl auf Hartfaser, 40 cm x 30 cm, 2018 (Privatbesitz)



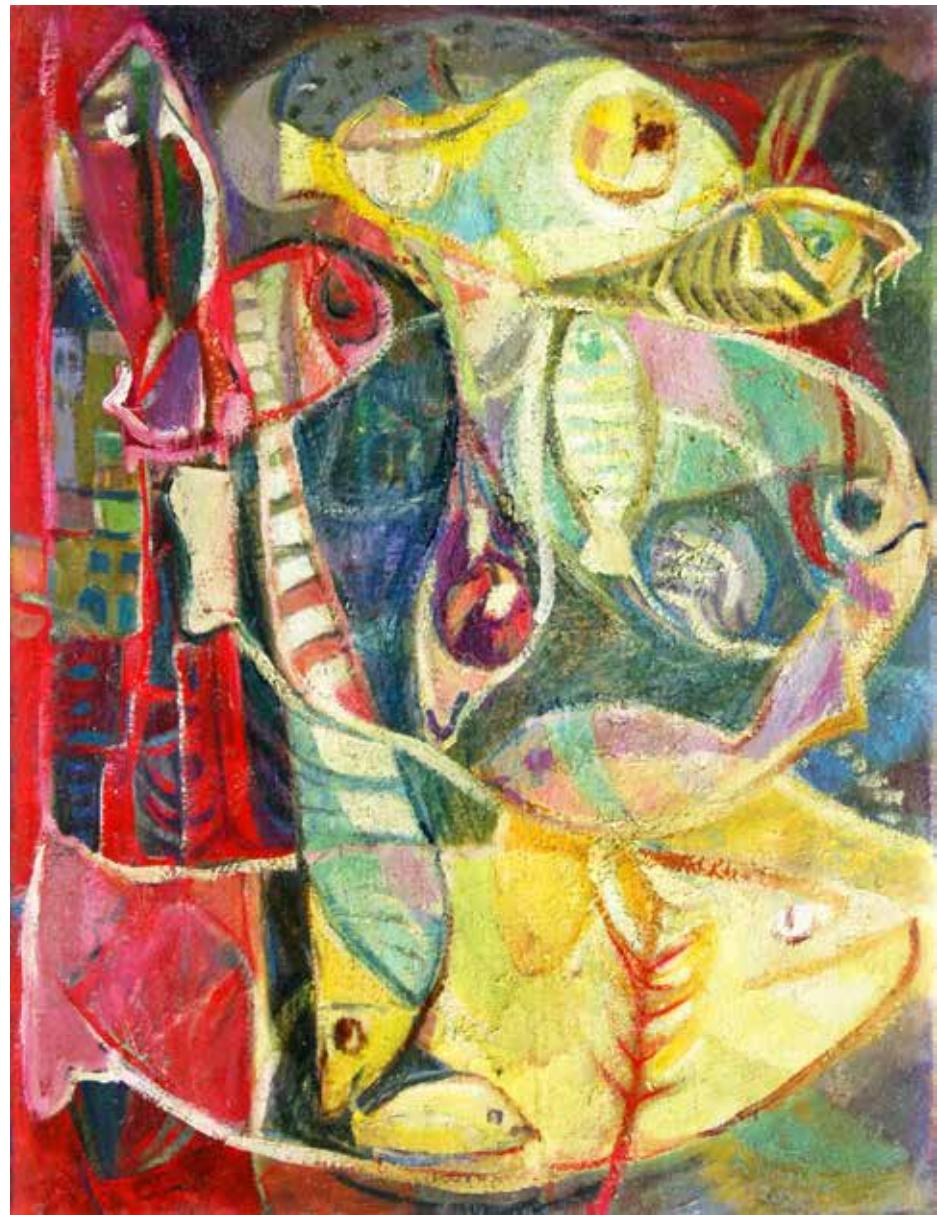
Lachender Fisch,
Öl auf Hartfaser,
26 cm x 39 cm,
2018



Närrische Welt,
Öl auf Hartfaser,
25,5 cm x 35 cm,
2019



Hohe Stadt,
Öl auf Hartfaser,
22 cm x 35 cm,
2022



Fische,
Öl auf Leinwand,
30 cm x 40 cm,
2022



Reise, Öl auf Karton, 23 cm x 23 cm, 2023



Paradies,
Öl auf Hartfaser,
12 cm x 19 cm,
2020

Lebensweg

Am 12. Februar 1958 wurde ich in der Lutherstadt Eisleben als zweites Kind von Eva und Gerhard Nitsche geboren.

Die Eltern

Meine Mutter, Eva Nitsche, geborene Schliemann, wurde als Neugeborenes zur Adoption freigegeben. Die 18-jährige Margarethe Schliemann war von dem 22-jährigen Kurt Freitag schwanger, beide aus gutbürgерlichem Hause. Im Jahr 1927 durfte das nicht sein. Die Nordhäuser Schaustellerfamilie Ihlardt adoptierte das einjährige Kind. Sie zogen als Besitzer eines Kinderkarrusses durch die Lande. Eva verbrachte ihre Kindheit zwischen Wohnwagen und Zelten. Sie liebte es, Geld für das Fahrgeschäft zu kassieren. Als ab 1940 amerikanische Flieger die Stadt Nordhausen bombardierten, gehörte ihre Adoptivmutter zu den ersten zivilen Todesopfern. Sie hatte in einer Munitionsfabrik gearbeitet. Ihr Adoptivvater fiel an der Front.

Eva kam alsdann zu ihrem leiblichen Vater, Kurt Freitag, nach Eisleben. Dieser war inzwischen ein angesehener Kaufmann und verheiratet mit einer anderen Frau, welche ihrerseits zwei Töchter in die Ehe mitbrachte. Eva war das ungeliebte dritte Kind und trug fortan den Namen Eva Freitag.

Da ihre schulischen Leistungen bestens waren, erhielt sie in der Mittelschule eine Freistelle. Später begann sie eine Banklehre bei einer Gewerbebank und schloss diese mit „Gut“ ab. Mit dem Ende der Ausbildung ging sie 1946 in den Westen, um endlich unabhängig zu werden. Dort schlug sie sich mehr schlecht als recht durch, arbeitete als Verkäuferin und Haushälterin, bis sie sich entschloss, den Beruf einer Kranken-



Gerhard Nitsche als Funkmaat 1944



Gerhard Nitsche am Grab seiner Mutter Anna in Wehlen bei Dresden, 1954, Hochzeitsreise

schwester zu erlernen. Als Schwesternschülerin lernte sie 1953 den späteren Vater ihrer Kinder, Gerhard Nitsche, in der Lüneburger Heide kennen. Der Förster, gerade entlöst, begegnete in der Heide dieser lebensfrohen Frau mit dem frechen Mundwerk. Für Eva war er die Liebe ihres Lebens.

Gerhard Nitsche wurde 1921 als Sohn einer Gastwirtschaftsfamilie im schlesischen Strehlen geboren. Er träumte von der weiten Welt, als er mit 18 Jahren in die Marine eintrat. Stolz schickte er immer wieder Bilder in Ausgehuniform nach Hause. In den Krieg zog er als Funker, eingesetzt auf Kriegsschiffen und U-Booten. Er überlebte als einziger von vier Söhnen



Eva und Gerhard Nitsche auf Hochzeitsreise im Jahr 1954



Eva Nitsche auf ihrem Hof im Erzgebirge, Frühling 1956, links angeschnitten, der Kinderwagen mit Tochter Karin

den Krieg. Seine Brüder sah er nicht wieder, ebenso war ihm ein Wiedersehen mit den Eltern nicht vergönnt. Sein Vater Gustav wurde auf der Flucht aus Schlesien erschlagen, seine Mutter Anna kam bei Verwandten im sächsischen Wehlen unter, dort starb sie kurze Zeit später. Gerhard geriet zum Ende des Krieges in französische Kriegsgefangenschaft und musste mehrere Jahre im Bergwerk arbeiten. Nach seiner Entlassung lernte er den Beruf des Försters.

Gerhard Nitsche zog seiner Liebe Eva nach Eisleben in den Osten hinterher. Dort bekam er Arbeit als Bergmann unter Tage. Sie heirateten im April 1954, die gemeinsame Tochter Karin wurde im Oktober 1955 geboren. Als sie in der Zeitung von einem Aufruf aus dem Erzgebirge lasen, der jungen Menschen Arbeit und Wohnung in der Forstwirtschaft versprach, zogen sie nach Helbigsdorf in Sachsen. Ihnen war ein kurzes Glück auf einem zugewiesenen Bauernhof vergönnt. Gerhard starb im Juli 1957 bei einem Motorradunfall. Eva ging mit ihrer Tochter zurück nach Eisleben – im zweiten Monat schwanger mit mir.

Kindheit und Jugend

Als Gerd Kurt Frank Nitsche kam ich krank auf die Welt. Das erste halbe Lebensjahr verbrachte ich stationär, betreut von einer Kinderärztin, die mich, nach Aussage meiner Mutter, gern adoptiert hätte. Für diese kam das jedoch nicht infrage. Im Jahr 1961 heiratete sie erneut – den Kraftfahrer Fritz Weigel aus

dem Erzgebirge. Sie bezogen eine kleine Wohnung in einem Häuschen in Eisleben, Hintere Siebenhitze Nummer 34. Das Haus verfügte über einen gepflasterten Hof und einen großen Garten. Dieser lag hinter der verschlossenen Pforte, eingelassen in eine mannshohe Hofmauer.

Meine Kindheit war geprägt von Krankheiten. Als sensibler und ängstlicher Junge musste ich früh lernen, mich gegen eine rauhe Umgebung zu behaupten. Zur

festen Stütze geriet mir meine Schwester Karin. Diese verteidigte ihren kleinen Bruder laut und notfalls mit körperlichem Nachdruck. Gemeinsam mit Mutter Eva einte sie das Bestreben, dem unsicheren Jungen ins Leben zu helfen. Auf den Stiefvater Fritz konnte ich nicht zählen. In unserer Familie war das Geld immer knapp, da Fritz für seine geschiedene Frau und den Sohn aus erster Ehe finanziell aufkommen musste. Es wurde viel improvisiert, beim Essen und der Kleidung gespart, wo



Großvater Kurt Freitag mit seinen beiden Enkelkindern Karin und Frank, 1958



Als Rotkäppchen im Februar 1963

es irgend ging. So kam es zu einem denkwürdigen Ereignis in Kindertagtagen, welches mein späteres künstlerisches Schaffen beeinflussen sollte. Im Februar 1963 war Fasching im Kindergarten angesagt. Für den fünfjährigen Jungen fand sich kein Kostüm. Kurzerhand wurde ich in das alte Rotkäppchenkostüm von Schwester Karin gesteckt. Die empfundene Hölle dieses Tages brannte sich in meine Erinnerung. Ich zog mich zurück und spielte lieber allein.

Eine zweite traumatische Episode aus Kindergartenzeiten fand später ebenfalls Einzug in meine Bildwelt. Am ersten Juni wurde Kindertag gefeiert. Ein kleines Zelt bildete den heiß begehrten Mittelpunkt aller Indianerspiele. Noch bevor es von allen genutzt werden durfte, verdarb ich mir die Teilnahme an dieser Lustbarkeit. Ich hatte mich gegen die fortdauernde Quälerei eines Jungen mit körperlicher Gewalt zur Wehr gesetzt und musste zur Strafe den sonnigen Tag allein im Speiseraum verbringen.

Als ernster, ruhiger und hilfsbereiter Junge fiel ich den Betreuerinnen in Kindergarten, Schule und Hort auf. Auffällig auch - die makellose Singstimme. Ich sang bald Soli im Chor. Lernstoff fiel mir zu, ich zeichnete viel und erfuhr mit diesen Zeichnungen allgemeine Anerkennung. Mit zunehmender Stabilisierung meiner Gesundheit und meines Selbstvertrauens fand ich in den Kreis der Altersgenossen. Freundschaften entstanden, ich taute auf.

In diese Zeit einer inzwischen unbeschwerten Kindheit fiel die wohl nachhaltigste Veränderung in meinem Leben. Das Häuschen in der Hinteren Siebenhitze Nummer 34 befand sich in einem beklagenswerten Zustand. Das Dach war völlig kaputt und ließ die Wetter nahezu ungehindert ins Innere. Eine Reparatur kam nicht infrage, das Haus sollte abgerissen werden. Daraufhin bekam unsere Familie eine Zweiraumwohnung im Neubaugebiet der Stadt zugewiesen. Ich ging gerade in die 4. Klasse der Polytechnischen Oberschule „Geschwister Scholl“. Der Wohnortwechsel ins Neubauviertel bedeutete auch Schulwechsel – fernab von der geliebten Altstadt, dem verwunschenen Garten, den gewonnenen Freunden und dem herrlichen alten Schulgebäude. Im Nachhinein weiß ich heute, der Umzug markierte das Ende meiner Kind-

heit.

Ich sehnte mich in die für mich heile Welt zurück und kam in der neuen Welt nie wirklich an. Ich vergrub mich in Bücher und später in Musik. Meine immer besser werdenden schulischen Leistungen und die Gewohnheit, stets zu helfen, wenn Not herrschte, machten mich zum „Nachhilfelehrer“ für schwächere Schüler. Dies prägte meine Freizeit bis zum Abschluss der zehnten Klasse. Zeitweise betreute ich bis zu fünf Mitschüler. Zur erweiterten Oberschule wollte ich als Pubertierender nicht gehen. Das hätte eine dreijährige Armeezeit erfordert. Ein Albtraum, welchem ich mich um jeden Preis entziehen wollte. In der neunten Klasse wies mir meine Mathematiklehrerin einen möglichen Bildungsweg auf. In der Lehrerschaft herrschte die Überzeugung vor, Frank sei der geborene Kollege. Da komme die Möglichkeit, nach der 10. Klasse in einem Jahr das Abitur abzulegen und mit 17 ein Lehrerstudium anzuschließen, doch wie gerufen. In der DDR herrschte akuter Lehrermangel in den wissenschaftlichen Fächern, eine Initiative zu deren Gunsten sollte das Land in einen internationalen Wissenschaftsstandort verwandeln. Leider standen meine Neigungsfächer Kunst, Geschichte oder Deutsch nicht zur Auswahl. So begann ich 1974 mit 16 Jahren mein Studium an der Pädagogischen Hochschule für die Fächer Mathematik und Physik mit einem Vorkursstudium in Dessau.

Studium 1974 - 1979

Meine einjährige Abiturausbildung erfolgte ab 1974 in Dessau an einer Außenstelle der Pädagogischen Hochschule Halle - im Gebäude des Bauhauses. Das verkürzte Abitur war auf wesentliche Fächer begrenzt: Mathematik, Physik, Chemie, Deutsch, Russisch, Staatsbürgerkunde, Englisch und Sport. Für mich als jungen Studenten änderte sich das Leben von Grund auf: Fern von zu Hause im Internat, mit eigenem Geld – es gab ein Stipendium – und gänzlich ohne Aufsicht, genoss ich die neuen Freiheiten: Ich ließ sofort die Haare wachsen, las viel, besuchte regelmäßig Theater, Museen und Kino, ging in Kneipen und begann zu rauchen. So oft wie möglich tanzte wir ausgelassen im Maxim – der Diskothek im Zentrum Dessaus. Das enorme Lernpensum bewältigte ich problemlos.



Rechts Volker Laag aus der Parallelseminargruppe und eine Mitstudentin beim Festival der Freundschaft in Halle, Mai 1975

Nach einem Jahr legte ich die Abiturprüfungen ab und wechselte mit meinen Kommilitonen nach Halle. Dort begann das vierjährige Studium. Inzwischen war aus dem zurückhaltenden Jungen ein selbstbewusster Jugendlicher geworden, gleichwohl ein Kind meiner Zeit und Ausbildung: Rot und linientreu, wie es von einem jungen Menschen erwartet wurde. Mit der Vollendung des achtzehnten Lebensjahres trat ich voller Illusionen in die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED) ein.

In die Anfänge der Zeit an der Hochschule in Halle-Kröllwitz fielen die achtzehnten Geburtstage aller Studenten der Seminargruppe. Auf einer dieser Geburtstagsfeiern saß ich neben Dietlind Waldmann. Wir kannten uns bereits über ein Jahr aus den Lehrveranstaltungen in Dessau. Wir gingen in die gleiche Seminargruppe. An diesem Abend unterhielten wir uns



Die Seminargruppe MP 75/1. (Mathematik/Physik)

Hier feiern die Studenten das Bergfest im Jahr 1977.

stehend von links: Ilona Kurbjuhn (Pamperin), Wolfgang Schwab (†), Cornelia Richter (Neumann), Renate Much (Elzemann), Elke Kache (Seifert), Rita Krenz (Beutel), Volker Zink, Petra Zwippel (Zink), Christine Richter (Jänicke), verdeckt Seminargruppenbetreuer Ulrich Spohn, Monika Sumpf (Nehring) und Waldemar Nehring

vorn: Frank Nitsche, Dietlind Waldmann (Nitsche), Dietmar Kittler, Wolfgang Bernhardt (†), Margit Ruhmer (Röder), Volker Klaus und Ilona Helmdorf (Röseler)

erstmals ausführlicher. Wir verstanden uns vorzüglich. Es wurde geküsst und wir wurden von Stund an ein Paar.

Dietlind Waldmann stammte aus Nachterstedt. Die Eltern Doris und Berti Waldmann hatten es nicht vermocht, das zarte Mädchen bei sich großzuziehen. Sie überließen zu Anfang diese Aufgabe der Mutter von Doris – Oma Lisbeth und ihrem Mann Opa Willi. Dietlind



Hochzeit im April 1978 im Standesamt Aschersleben.
Hinter der Braut meine Mutter, Eva Weigel, mit ihrem Mann, Fritz Weigel.
Dahinter Dietlinds Stiefvater, Horst Westphal, davor der Halbbruder,
Steffen Westphal

war das, was man ein Omakind nennt. Als die Eltern meinten, das Kind wieder zu sich nehmen zu wollen, war das längst zu spät. Das resolute Mädchen blieb im Haus der Oma. Hier sorgten die ebenfalls im Haus wohnenden Schwestern von Lisbeth - Herta und Hildchen - für das Wohlergehen des Kindes. Dietlind sorgte sich stets um die kränkelnden Großeltern. Ihre Welt zerbrach jäh, als Oma Lisbeth und Opa Willi kurz nacheinander starben. Dietlind, gerade sechzehn Jahre alt, legte noch ihre Prüfungen in der zehnten Klasse ab und ging nach Dessau zum Vorkursstudium. Das Häuschen der Großeltern wurde verkauft. Die beiden Großtanten Herta und Hildchen zogen nach Aschersleben in eine Zweizimmerwohnung. Dietlind wohnte bei ihnen auf der Besucherritze. (Anm.: Das ist der Spalt zwischen zwei Einzelmatratzen.)

Zu ihren leiblichen Eltern wollte sie keinesfalls. Die lebten längst getrennt in neuen Beziehungen mit eigenen Kindern. Die Beziehung von Dietlind und mir wurde schnell sehr eng. Wir verbrachten jede freie Minute gemeinsam. Im dritten Studienjahr heirateten wir, um nach dem Ende des Studiums auch sicher gemeinsam am gleichen Schulort eingesetzt zu werden. Der zweite Teil der Hochzeitsreise ging in den Spreewald – gemeinsam mit der Seminargruppe. Die erste Paddeltour in einem Holzkajak sollte zur Initialzündung werden. Wir beide wurden zu leidenschaftlichen Wasserwanderern.

Das Studium schlossen wir gemeinsam als Diplomlehrer ab. Unsere Diplomarbeit im Fach Mathematik



Einen Teil der Hochzeitsreise verlebten wir gemeinsam mit der Seminargruppe im Spreewald, Mai 1978

behandelte ein spezielles Thema der nichtlinearen Optimierung. Von den 24 gestarteten Mitstreitern aus Dessau blieben am Ende 16 übrig. Diese sind einschließlich ihrer Partnerinnen und Partner heute noch eng verbunden. Wir treffen uns alle zwei Jahre abwechselnd in den jeweiligen Lebensorten.

Paul Otto Knust



Paul Otto Knust (1919 - 2009), Aufnahme um das Jahr 1979

Zum Ende des Studienjahres machte Knust einigen aus der Gruppe das Angebot, die begonnenen Studien unter seiner Anleitung fortzusetzen. Im „Atelier“ – einem mit Staffeleien ausgestatteten hellen Raum im Internat – begann nun zweimal in der Woche eine intensive Anleitung zu Farbe und Maltechnik. Sehr bald wurde dieser Arbeitsraum mit seinem riesigen Fenster in die Landschaft für mich zum Refugium, in dem ich jede freie Minute verbrachte. Der Schlüssel stand frei zur Verfügung.

Otto Knust war in dieser Zeit zuerst ein Lehrer auf dem Weg in die Welt der Kunst, aber darüber hinaus wurde er zum väterlichen Freund. Sein Wissen schien unerschöpflich, die bilderreichen Erzählungen spickte er mit deftigem Humor und Hinweisen auf Literatur und Musik. Er öffnete mir die Augen für eine bis dahin unbekannte Welt. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse widersprachen allerdings dem in der Schule geprägten Weltbild. Ernst Wiecherts Buch „Das einf-

An meinen künstlerischen Mentor geriet ich im Jahr 1975. Für Lehramtsstudierenden an der Pädagogischen Hochschule in Halle galt im ersten Studienjahr die Pflicht, während zweier Semester ein künstlerisch-kulturelles Fach zu belegen. Meine Wahl fiel auf das Fach Zeichnen. Der Kursleiter war Otto Knust. Etwa 20 Studenten saßen einmal in der Woche in einem Seminarraum vor Stillleben, Gipsabgüßen und Modellen und übten sich im klassischen Naturstudium.



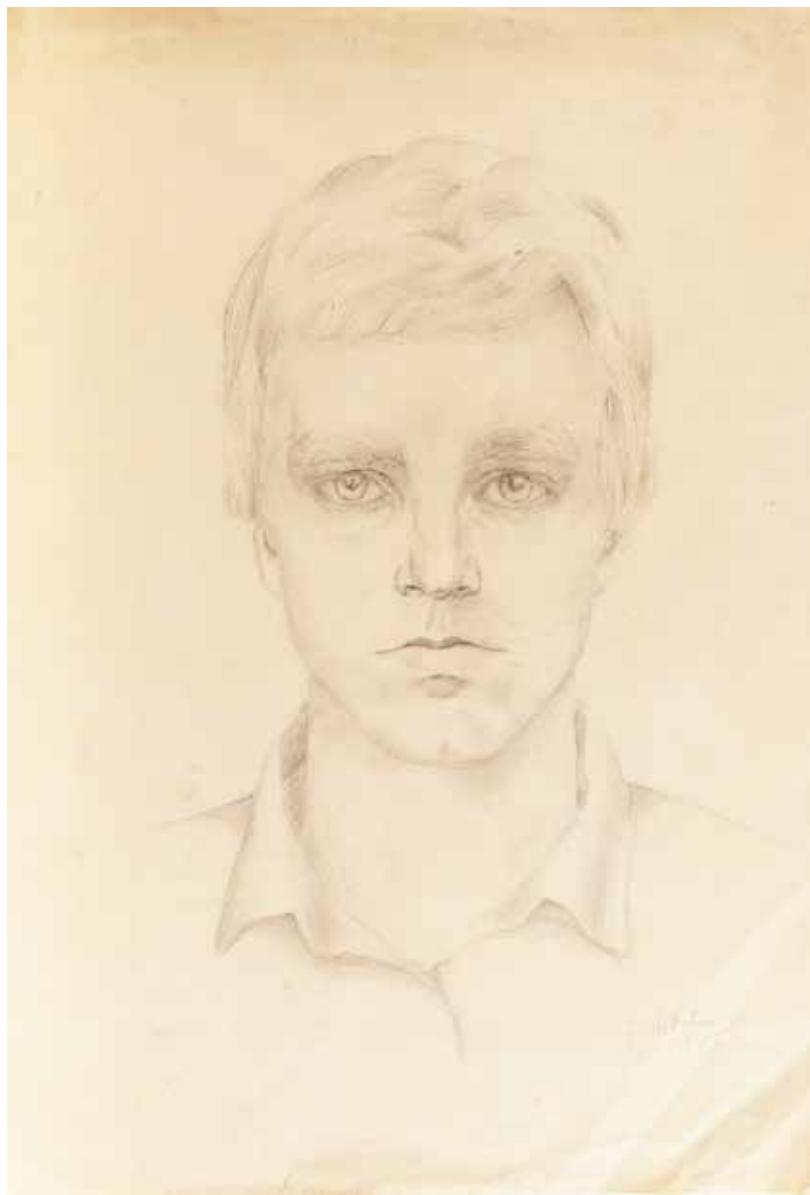
Silvia Schulz (Pfeiffer), Ilona Kurbjuhn (Pamperin) und Karin Jahnke (Gärtner) im Atelier, 1977. Mit Silvia Schulz sind wir bis heute befreundet.

che Leben“ oder „Alexis Sorbas“ von Nikos Kazantzakis lösten bei mir als neugierigen Studenten fundamentale Diskussionen um den Sinn des Lebens aus. Für eine sozialistische Karriere war ich nicht mehr geeignet.

Nach dem Ende der Studienzeit besuchte ich Otto Knust regelmäßig in Halle in seinem Atelier in der Körnerstraße und später in seiner Heimatstadt Heringen. Gewöhnlich nahm er sich den ganzen Tag Zeit für mich. Ich fuhr mit einer gefüllten Mappe voller Bilder und Zeichnungen, die Knust ausführlich korrigierte. Er sparte nicht mit Lob, wenn ihm jedoch ein Werk



Paul Otto Knust mit mir im Atelier im Internatsgebäude Hoher Weg 6, Halle 1977



Selbstporträt, Bleistift, 42 cm x 59,4 cm, 1979

missfiel, gebrauchte er zuweilen deutliche Kommentare. Meist aber baute er mein Selbstbewusstsein auf und wies mir Wege aus der Sackgasse. Irgendwann machte er seinem Schüler das größte Lob, indem er ausrief: „Frank – ich begrüße Sie als meinen Kollegen! Ich kann Ihnen nichts mehr beibringen.“

Paul Otto Knust war mir geistiger und künstlerischer Vater. Sein Leben gehörte der Malerei. Eine öffentliche Würdigung seiner künstlerischen Leistung erfuhr er jedoch kaum. In den Jahren nach seinem Studium in der Meisterklasse von Charles Crodel und Kurt Bunge an der Burg Giebichenstein geschah dies aus Motiven der inneren Emigration und später dann aus Desinteresse. Gern verglich er sich mit dem einsamen Trommler in der Nacht, der kaum wahrgenommen wird. Trotzdem war er alles andere als verbittert. Er liebte das Leben leidenschaftlich und verstand es, andere mit seiner Lebensfreude anzustecken.

Die Schwedter Jahre

Nach dem Studienabschluss mussten wir uns als junges Lehrerehepaar für drei Jahre verpflichten, gemäß den gesellschaftlichen Erfordernissen als Pädagogen Einsatz zu leisten. In unserem Fall hieß das Schwedt an der Oder. Fern von der Heimat begannen wir unsere Arbeit als Lehrer für Mathematik und Physik. Wir suchten offensiv nach Gleichgesinnten und gerieten bereits in den ersten Tagen an das Kunstrehepaar Ingrid und Gerhard Fuhrmann. Mit Gerhard verband mich bald eine Freundschaft fürs Leben. Fuhrmanns lebten auf eine unorthodoxe Weise inmitten von Büchern, Bergen von Zeitungen und Kunst. Fortan gehörten endlose Streitgespräche über das Leben, die Schule und Politik zum gemeinsamen Alltag. In Gerhard Fuhrmann fand ich einen Partner im Besonderen als heranreifender Künstler, es erwuchs eine Künstlerfreundschaft. Darüber hinaus legten Fuhrmanns mit ihrem künstlerischen und didaktischen Engagement an der Schule das Fundament für meine Begeisterung für das Fach Kunsterziehung.

In die Schwedter Jahre fiel die Geburt unseres ersten Sohnes Reinhard am 31. Januar 1981. Das Baby war gerade neun Monate alt als ich meiner Einberufung zur



Auf Armee-Kurzurlaub mit Reinhard in der Schwedter Wohnung, Karl-Marx-Straße 5b, im Januar 1982

Armeefolge leisten musste. Ich diente für achtzehn Monate bei den Grenztruppen im südlichen Grenzabschnitt zu Westberlin. Für Dietlind und Reinhard begann eine harte Zeit. Die Mutter hatte Arbeitstage von Montag bis Sonnabend, hinzu kamen Abordnungen an eine fremde Schule und Reinhard schwache Gesundheit. Am Ende der Armeezeit wog Dietlind noch 45 Kilogramm. Selbst überstand ich die Zeit in der Armee einigermaßen gut. Zunächst wurde ich im ersten Diensthalbjahr als Fahrer eines Schützenpanzerwagens ausgebildet, um danach für ein Jahr an der Grenze zu Westberlin meinen Dienst zu tun.

Mit Otto Knust stand ich im regelmäßigen Briefkontakt. Knust gestand mir später, dass er sich größte Sorgen um mich gemacht habe, da er um meine

vom System zunehmend abweichende Einstellungen wusste. Am Ende meines Dienstes lagen auch meine letzten Illusionen über die Sinnhaftigkeit des Sozialismus in Trümmern. Aus dem linientreuen und stillen Lehrer war ein rigoroser Gegner des Systems geworden, selbstbewusst und offen streitend, blieb ich keine Antwort schuldig. Insbesondere die Freundschaft zu Fuhrmanns wäre daran fast zerbrochen. Bestimmte politische Themen mussten seither konsequent ausgespart werden.

Aus drei Pflichtjahren Schwedt wurden schließlich fünf. Endlich gelang es uns als Familie im Jahr 1984 in den Wunschwohnort Aschersleben zu ziehen. Dietlind war in dieser Zeit zum zweiten Mal schwanger. Sohn Andreas kam im Jahr 1985 in Aschersleben zur Welt.

Die Anfänge in Aschersleben

Der Start an den Aschersleber Schulen gelang uns als Lehrer problemlos. Zudem stand in der Person von Großtante Herta von Stund an eine zuverlässige Hilfe für die Familie bereit. Ihre Schwester Hildchen starb kurz vor dem Umzug nach Aschersleben.

Von Neuem suchte ich Kontakt zu Verbündeten in Sachen Kunst und fand diesen im Club der Intelligenz „Adam Olearius“ in der Person Heinrich Rademachers. Dieser wurde aufmerksam auf den malenden Lehrer und verhalf mir zu meiner ersten Ausstellung in den



Haus der Familie Nitsche im Pfeilergraben 4 – kurz vor dem Umbau 2015. Das Haus wurde im Jahr 1913 erbaut.

Räumen des Clubs am Burgplatz. Eine weitere größere Ausstellung folgte, eingeladen von Otto Knust, in der Galerie der Pädagogischen Hochschule in Halle. Heinrich Rademacher übertrug mir als jungen Kollegen im Jahr 1988 die Leitung seines Mal- und Zeichenzirkels im damaligen Volkshaus.

Im Februar des Jahres 1987 erwarben wir das im Hecknerstil erbaute Haus im Pfeilergraben 4. Wir hatten vordem die frisch zugewiesene Drei-Raum-Neubauwohnung erfolgreich zum Tausch gegen ein Haus mit Garten angeboten. Alle waren sich einig – wir zogen ins Paradies.

Wenige Wochen später beendete ich meine für mich vorgesehene sozialistische Schulkarriere jäh. Ich musste mit dem Beginn des Schuljahres, trotz persönlicher Proteste, die Stelle eines stellvertretenden Schulleiters für außerunterrichtliche Tätigkeit antreten. Die Partei verlangte Disziplin von ihren Mitgliedern. Mein Schuldirektor war Erwin Trotzki. Im Mai des Jahres 1987 trat ich aus der SED aus: Das war ein Eklat. Im folgenden Schuljahr wurde ich auf's Dorf versetzt – nach Giersleben. Ich fühlte mich dort sichtlich wohler.

In meiner Arbeit als Leiter eines künstlerischen Zirkels pflegte ich regelmäßigen Kontakt zur Leiterin des Volkshauses, Birgit Eifeld, ebenso zum Leiter des Kreiskulturbabinetts, Andreas Michelmann und zu dessen Mitarbeiterin, Roswitha Thiede.

Mit dem Beginn der Wende im September 1989 stand für mich felsenfest, dass ich einen aktiven Beitrag zu bitter notwendigen Veränderungen leisten wollte. Ich nahm all meinen Mut zusammen und ging im Oktober 1989 in die Stephanikirche zu einer anberaumten Dialogveranstaltung. Auf einem kleinen Zettel hatte ich mir Bleistiftnotizen gemacht und trat mit schlotternden Knieen im voll besetzten Kirchenschiff ans Mikrofon. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Träumen“. Ich prangerte Korruption an und sprach alsdann von meinem Traum einer Jugendkunstschule. Nach meiner mit großem Beifall quittierten Rede verließ ich, am ganzen Leib zitternd, sofort die Kirche. Zur nächsten Demonstration hatte ich mit Sven Großkreutz zwei Transparente gefertigt mit dem Aufruf „Stoppt den Abriss – Rettet die Altstadt“, „Neue

Pläne für unsere Altstadt". Ich initiierte in diesen Tagen eine Unterschriftenaktion zur Rettung der Altstadt. Es kamen über 1500 Unterschriften zusammen, welche 1990 an Hildegard Ramdohr übergeben wurden.

Malschule des Landkreises Aschersleben

Im Jahr 1990 gründeten wir den Aschersleber Kunst- und Kulturverein (AKKU) aus der Arbeitsgruppe Kultur heraus. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten ebenfalls Ernst Karl vom Böckel, Frauke Böttcher und Andreas Michelmann. Mit Unterstützung des Leiters des Kreiskultuskabinetts Michelmann gründete ich gemeinsam mit Claudia Szymanski (Huhnt) im Sommer 1990 die Malschule Aschersleben in den

Das Gebäude am Külzplatz 24 diente in DDR-Zeiten als Wehrkreiskommando und von 1990 bis 2006 als Malschule Aschersleben. Das inzwischen verblasste Graffito wurde von den Schwedter Malschülern 1993 angebracht. (Foto aus dem Jahr 2023)

Räumen des ehemaligen Wehrkreiskommandos am Külzplatz 24 - als Einrichtung des Landkreises. Die Leiterin wurde Roswitha Thiede. Als Lehrer wechselte ich 1991 an das Gymnasium Stephaneum, meine Frau wechselte an das zweite Gymnasium der Stadt, das Ascaneum.

Die Malschule orientierte sich in ihrer Struktur an den Jugendkunstschulen in den westlichen Bundesländern und bot im fakultativen Nachmittagsbereich Kurse in allen kreativen Fächern an – vom Malen und Zeichnen über Tanz, Fotografie, Keramik bis hin zum Theater. Für die Arbeit an der Malschule erhielt ich eine sechsstündige Abminderung meines an der Schule zu leistenden Unterrichtsvolumens. An der Seite von Roswitha Thiede konzipierte ich den Unterricht künstlerisch, leitete selbst zwei Kurse der Förderstufe und organisierte mit ihr ein prall gefülltes, regelmäßiges Wochenprogramm, darüber hinaus Projektwochen, Exkursionen, Kunstfeste und Ausstellungen. Die





Regerect „malwutig“ zeigten sich die Kinder am vergangenen Wochenende zum Kunstfest, die mit Sprühfarben kleine Kunstuwerke schufen, die gleich ausgestellt wurden. Überzählig eifervoll waren auch die selbstgebastelten Laternen für den großen Umzug links. Ein Graffiti-Dinosaure vereint nun den ersten grauen Fasching der Malschule lieben.

Kunst zum Anfassen



Aschersleben. Lust auf Kunst, Kunst zum Selbermachen ohne auf Regeln und Grenzen zu achten. Unter dieser Idee fand das dritte Kunstfest in Aschersleben statt.

Rund um die Malschule versammelten sich kleine und große Malermeister und Co., die einfach nur Interesse hatten. Organisiert von Kunst- und Kulturreferenten der Stadtverwaltung, Vorsitz der Malschule geht es auf.

dem Fest für jeden Geschmack etwas. Verschiedene Schülerbands traten auf. Sie probierten sich, experimentierten, manchmal auch mit läßlichen Fälsch.

Sie sorgten trotz des aufkommenden Regens für fröhliche Stimmung. Am späten Abend gab es Kneipen- und Frühschwärmer. „Daygraffitie-Büro Aschersleben“ wurde gegründet, man konnte sich verabschieden, schmökern, loben. Ma-

sikanten zogen durch die Stadt und Riesengraffiti schmückten die Malschule und verschiedene Holztäfel.

Es wurde Theater gespielt, experimentiert, geklaut und gelacht. Viele Sponsoren unterstützten das Kunstfest. Dank ihnen und den freiwilligen Mitarbeitern wurde es möglich, dieses Fest zu einem Kunstfestereignis für alle zu gestalten.

(Foto und Text: Tine)

Malschule erfreute sich großer Beliebtheit.

Die Malschulekursionen bildeten im Schuljahr stets einen besonderen Höhepunkt. Für genau eine Woche zogen die Malschüler mit Künstlern und Pädagogen in ein abgeschlossenes großes Objekt, welches 60 bis 80 Teilnehmende beherbergen konnte. Das Schloss Mansfeld war dreimal Ziel, ebenso das Schloss Trebnitz, die Jugendherbergen Dessau, Ahrendsee und Naumburg sowie das Jugendbegegnungszentrum Schloss Peseckendorf. Die Teilnehmer kamen aus ganz Sachsen-Anhalt. Diesen boten professionelle Künstler, Film- und Theaterschaffende ein breites kreatives Angebot an künstlerischen Projekten. Jeder konnte am Vormittag und Nachmittag durch den Eintrag in eine ausgelegte Liste frei wählen und sich ausprobieren. Präsentiert wurden die Ergebnisse am letzten Tag der Projektwoche. Diese Verfahrensweise hatte sich im Verlauf der Jahre als besonders erfolgreich etabliert und bildete später die Grundlage für die Arbeitsweise der Kreativwerkstatt. Angeregt hatte diese Form der Projektarbeit der Künstler Gerhard Fuhrmann. Er kannte sie aus DDR-Spezialisten-Lagern für Kunst im Bezirk Frankfurt/Oder in den Sommerferien. Fuhrmann hatte 1991 selbst mit seiner Frau eine Jugendkunstschule in Schwedt gegründet. Mit dieser Einrichtung gab es einen regelmäßigen Schüleraustausch.

Einen jährlichen Höhepunkt bildete in den 1990er-Jahren das Kunstfest in Zusammenarbeit mit dem Aschersleber Kunst- und Kulturverein (AKKU). Gemeinsam mit Roswitha Thiede verantworteten wir den inhaltlichen Part, während der AKKU für die Versorgung und Technik zuständig war. Das erste Fest fand 1993 auf dem Külzplatz vor der Malschule statt, dann gingen wir mit allen Akteuren auch in den Landkreis. Das größte und erfolgreichste Kunstfest auf dem Arnstein stand unter dem Motto „Windspiele im Luftschloss“ und war dem Drachenbau und

Das Kunstfest im Jahr 1993 auf dem Külzplatz wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Aschersleber Kunst- und Kulturverein (AKKU) organisiert. Es stand im Zeichen von Graffiti und Malerei. Es entstanden großformatige Bilder und überdimensionale Lampions aus Stoff. Die Malschüler aus Schwedt sprühten ein Graffiti an die Hauswand der Malschule. Über fünfhundert Gäste erlebten ein umfangreiches Programm über das gesamte Wochenende.



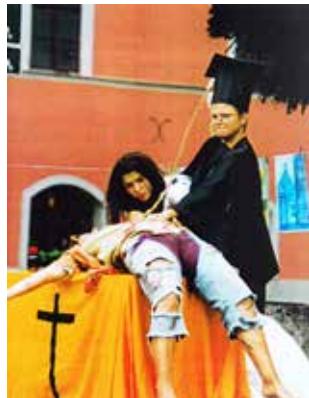
Das Kunstfest „Windspiele im Luftschatz“ auf dem Gelände der Burgruine Arnstein lockte im Mai 1995 zweitausend Besucher aus dem gesamten Landkreis Aschersleben an. Es wurde, wie alle Kunstfeste, gemeinsam mit dem Aschersleber Kunst- und Kulturverein (AKKU) organisiert und stand im Zeichen von Fahnenmalerei und Drachenbau.



Im Jahr 1995 führte die jährlich stattfindende Malschulexkursion in die Jugendherberge nach Naumburg. Diese Projektwochen wurden maßgeblich durch die finanzielle Förderung des Landes Sachsen-Anhalt ermöglicht und standen Teilnehmenden aus dem ganzen Bundesland offen.

unten links: Präsentation der Arbeitsergebnisse am Freitag auf dem Marktplatz in Naumburg.

unten rechts: Die Malschülerinnen Dana Horch und Juliane Lenz bei der Theateraufführung „Das Narrenscheiden“ auf dem Naumburger Marktplatz.





Das Kunstfest im Juni 1997 stand unter dem Motto „Blau Machen“.

Im Vorfeld wurden in den Kursen der Malschule Stoffe bemalt und zu großen Vorhängen zusammengenäht. Mit diesen Stoffen gestalteten die Akteure ebenfalls Lampen und Windmühlen. Austragungsort des Kunstfestes war die Alte Försterei Ermsleben.

links oben: Ernst Karl vom Böckel richtet eine Windmühle auf.

links Mitte: Ein Vorhang wurde zwischen die Hauptgebäude der Försterei gespannt.

links unten: Die Festwiese vor dem Start des Festes.



Jährliche Malschulexkursionen zur befreundeten Partnerreinrichtung der Stadt Schwedt. Die Arbeitsergebnisse wurden im Flur der Jugendkunstschule Schwedt ausgelegt.

unten: Pleinairmalerei in der Uckermark von links: Anna Walter, Frank Nitsche, verdeckt Gianna Noack, Mareike Borstel und Susan Hadan, Mai 1997



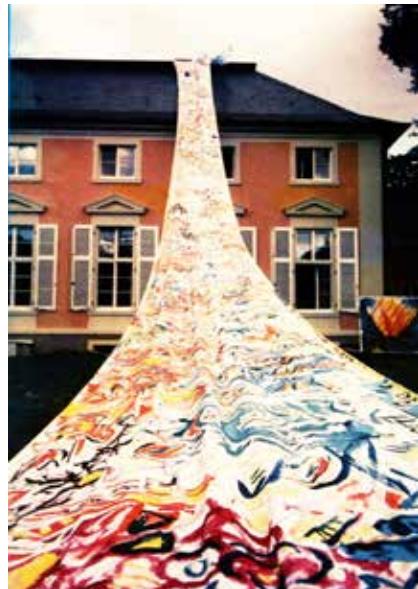
Die Malschulexkursion im Jahr 1996 führte in die Jugendbegegnungsstätte Schloss Peseckendorf. Das Thema lautete „Mit Schwung über den Zaun“

oben links: Der Bildhauerkurs unter Leitung des Halleschen Bildhauers Hagen Bäcker - vorn Dana Horch

oben rechts: Eine 20 Meter lange Stoffbahn wurde zum Takt von Musik rhythmisch gestaltet.

unten links: Die Vorbereitung auf das Kunstfest am Grauen Hof im September 1996.

unten rechts: Die Malschüler René Hecke, Stefan Grube und mit rotem Haar Reinhard Nitsche, hinten Helfer Tobias Todt (alle 15 Jahre) bei Vorbereitungsarbeiten für das Kunstfest 1996



oder - mach einfach, wenn du Lust hast, mußt du allein machen. Platzen kann richtig Ablenkung und jeder kann aussuchen, wenn von Ihnen da zu sprechen. Kraft mußt du militärischen Angriff auf diese Verteilung, die Schule ist keine Schule im eigentlichen Sinn, sie hat, Auch hinter dem Namen steht das kibbuzistische Gestaltungsprinzip, in Leuten aus der Umgebung und

dem benötigten Fachwissen. Wichtig ist vor allem das Wissen miteinander - das Fachwissen wird „weitergegeben“ vermittelt.

Reinhard Nitzeck / www.nitzeck.de



FREIRÄUME JUGEND-GARTEN-KUNST

Malschulfahrt nach Dessau im Sommer 1997. Faltblatt als Dokumentation der Projektwoche. Thematik widmete sich die Woche dem Motto „FREIRÄUME - JUGEND - GARTEN - KUNST“. Es wurde mit Landesmitteln gefördert. Die Woche stand im Zeichen der Vorbereitung auf die Bundesgartenschau 1999 in Magdeburg. Die Teilnehmenden konnten täglich Vormittags und Nachmittags aus je acht Projektangeboten wählen. Am letzten Tag wurden die Ergebnisse im Park des Schlosses Georgium präsentiert. Mitte: Das Logo der Malschule im Jahr 1997.



PROJEKT IN VORBEREITUNG AUF DIE

BUGA 1999 IN MAGDEBURG

der Fahnenmalerei gewidmet. Es kamen zweitausend Besucher.

Das Arbeitspensum, welches ich mir auferlegt hatte, bewältigte ich neben meiner Arbeit als Lehrer am Gymnasium und als stellvertretender Vorsitzender des AKKU. Im Kunstverein betreute ich die Galerie des Vereins. Gegen Ende des Jahres 1997 übernahm ich zusätzlich noch die Funktion des Verantwortlichen für Finanzen.

Die Begeisterung in diesen Jahren über das Machbare und die Erfolge beflügelten alle damaligen Akteure. Das verstärkte sich noch einmal mit der Wahl Michelmanns zum Oberbürgermeister der Stadt Aschersleben im Jahr 1994.

Zum künstlerischen Arbeiten kam ich in diesen Jahren nur noch in den Ferienzeiten. Insbesondere die Sommerwochen mit Familie Fuhrmann oder die Paddelwochen in Mecklenburg und im Spreewald gerieten zu intensiven Studienfahrten.

Das Leben auf der Überholspur trug mir bald ernsthafte gesundheitliche Probleme ein. Der Raubbau an der eigenen Gesundheit kulminierte zum Ende des Jahrzehnts, als ich zum Personalratsvorsitzenden am Stephaneums gewählt wurde und in den Stadtrat nachrückte. Nebenbei renovierte ich gemeinsam mit meiner Frau fortlaufend das Haus im Pfeilergraben. Es nahm nicht Wunder, dass ein normales Familienleben auf diese Weise nicht mehr möglich war. Unsere Söhne bekamen ihren Vater kaum zu Gesicht und Dietlind wusste sich nicht anders zu helfen, als beim Kunstverein und in der Malschule mitzutun, um wenigstens diese Zeit mit ihrem Mann verbringen zu können. Im Jahr 1999 stand ich zum ersten Mal am gesundheitlichen Ende. Körperlich und psychisch ausgebrannt, suchte ich nach einem Ausweg und fand diesen auch.

Zum Ende des Schuljahres 1999 legte ich



Sommerreisen führten die Familie zusammen mit den Fuhrmanns oft nach Schweden. Diese Zeit gehörte meist der künstlerischen Arbeit.
oben: Im Sommer 1991 in Småland
unten: Gerhard Fuhrmann, Frank Nitsche, Reinhard Nitsche, Dietlind Nitsche und Irmgard Fuhrmann, Schwester von Gerhard, auf dem Weg zum Kebnekaise, dem höchsten Berg Schwedens, nach Lappland. Sommer 1994



alle meine politischen und kulturellen Ämter niederr. Mit Unterstützung meiner Schulleiterin, Dr. Hildegard Mierzwa, wurde mir der Weg geebnet, um mir meinen größten Traum zu erfüllen – Kunst zu studieren. Dies ging zunächst nur über den Weg eines einjährigen unbezahlten Berufsausstieges, im Anschluss daran über ein berufsbegleitendes Studium.

Studium 1999 bis 2004

Zunächst schrieb ich mich im Jahr 1999 an der Burg Giebichenstein Halle und an der HGB Leipzig als Gasthörer ein und studierte von 1999 bis 2000 auf direktem Weg Kunst. An beiden Einrichtungen bewarb ich mich erfolgreich mit einer Mappe.

Mit Unterstützung von Sven Großkreutz durfte ich in der Radierwerkstatt der HGB Leipzig bei Professor Ulrich Hachulla jeden Montag ganztägig arbeiten. Die anderen Tage der Woche verbrachte ich im Akt-Saal der Burg in Halle und durchlief weitere Lehrveranstaltungen, darunter besonders bedeutsam: die Gestaltungslehre bei Professor Ulrich Kiebler. Die hier gesammelten Erfahrungen führten zu einem fundamentalen Umbruch in meinem Werk. Von nun an arbeitete ich in meinem ausgebauten Atelier mit Kontinuität und voller Energie. Am Ende des Jahres fragte mich Professor Hachulla, ob denn das Vögelchen wieder in den Käfig zurückkehren wolle? Für mich stand fest: Ein Leben



Studierendausweis für das berufsbegleitende Studium zur Erlangung der Lehrbefähigung für das Fach Kunst am Gymnasium, 2000 bis 2004



Familie Nitsche im Jahr 2002 - links Reinhard Nitsche (21 Jahre) und rechts Andreas Nitsche (16 Jahre), in der Mitte Dina

allein für die Kunst, das kommt für mich doch nicht infrage. Das Atelier ist ein einsamer Ort. Aber fest stand für mich: Ich wollte als Lehrer Kunst vermitteln und trotzdem intensiv künstlerisch gestalten.

Mit dem Jahr 2000 ergriff ich die Möglichkeit, ein berufsbegleitendes Studium an der Burg Giebichenstein im Fachbereich Kunsterziehung anzuschließen. In 7 Semestern erwarb ich die Lehrbefähigung für das Fach Kunst an Gymnasien. Hochschullehrer, welche mich besonders beeinflussten, waren Professor Josef Walch für Didaktik, Professorin Una H. Moehrke für Malerei und Professor Rolf Müller für Grafik. Das Studium schloss ich im Jahr 2004 mit



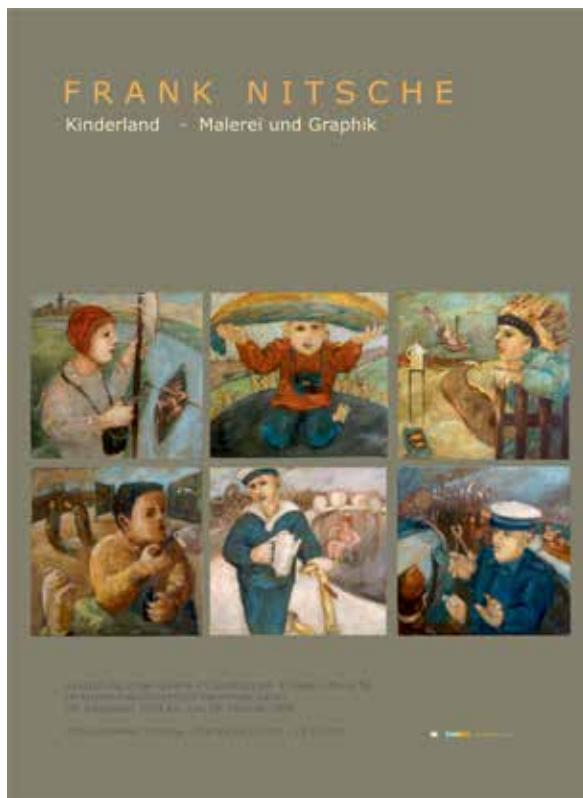
In meinem Atelier im ausgebauten Dachgeschoss, 2003



1,0 ab. Insbesondere mit Josef Walch pflegte ich über das Studium hinaus engen Kontakt.

Die Malschule Aschersleben war längst an die Kreisvolkshochschule angegliedert worden und sollte vollends ihre Selbstständigkeit durch einen Umzug in das Gebäude der Kreisvolkshochschule verlieren. Mit dem Verlust der Eigenständigkeit endete bei Roswitha Thiede und mir das Interesse und die Bereitschaft an einer aktiven Mitarbeit. Beide verließen wir die Einrichtung im Jahr 2000. Unsere Freundschaft hat bis in die heutige Zeit Bestand.

Fortan vermied ich ein derart intensives gesellschaftliches Engagement und zog mich aus dem



links: Plakat zur Ausstellung im Schwedter Kunstverein 2002
rechts: Plakat zur Ausstellung in der Galerie des Stadtschlosses Eisleben, 2004/2005
Gemeinsam mit Dietlind zur Ausstellungseröffnung im Eislebener Stadtschloss im Jahr 2004 (Foto: Dieter Reichenbächer)



Kunstverein und allen anderen öffentlichen Ämtern zurück. Meine Entscheidung traf ich zugunsten der Kunst und des Faches Kunsterziehung. Meine Kraft und Energie widmete ich einem anspruchsvollen Kunstunterricht und meinem grafischen und malerischen

Werk. In die Zeit des Studiums fielen die ersten zwei großen Personalausstellungen. Im Jahr 2002 stellte ich in einer umfassenden Ausstellung im Kunstverein Schwedt Malerei und Grafik sowie Arbeiten auf Papier aus. Ermöglicht wurde dies durch den Freund Gerhard Fuhrmann. Die zweite große Ausstellung folgte 2004 mit der Präsentation von Grafik und Malerei aus dem Zyklus Kinderland im Stadtschloss meiner Geburtsstadt Eisleben. Im Rückblick betrachtete ich diese Jahre als die bislang glücklichsten in meinem Leben.

Die Kreativwerkstatt Aschersleben

Die Zeit des unbeschwert künstlerischen Arbeitens dauerte nahezu zehn Jahre. Ein politisches Ereignis sollte für mich fundamentale Veränderungen bringen. Im März des Jahres 2008 gewann der einstige Mitstreiter Andreas Michelmann die Wahl zum Oberbürgermeister. Nach zwei siebenjährigen Amtszeiten wählten ihn die Aschersleber Bürger für eine dritte Amtsperiode. Ich hatte auch für diese Wahl die Wahlplakate für Michelmann gestaltet und war zur Wahlparty eingeladen. Dieser Wahlabend sollte mein Leben noch einmal nachhaltig verändern. Michelmann sprach mich an, ob ich mir vorstellen könne, noch einmal eine Malschule aufzubauen? Diesmal aber richtig, mit einem großen neuen Gebäude, eigenem Personal und Budget – nicht angegliedert beim Landkreis, sondern unter Federführung der Stadt. Wenn ich Interesse hätte, sollte ich doch mal in sein Büro ins Rathaus kommen.

Die Stadt Aschersleben blickte auf das Jahr 2010, als Standort für die Landesgartenschau Sach-

sen-Anhalt. Nun befand sie sich inmitten der Vorbereitungen darauf. Im gleichen Zusammenhang bewarb sich die Stadt erfolgreich als Standort der internationalen Bauausstellung 2010 mit dem Schwerpunkt Stadtumbau-Ost. In diesem Zusammenhang bekam sie einen beträchtlichen Teil Fördermittel, welcher für den Aufbau eines Bildungszentrums auf dem Gelände der ehemaligen Optima-Druckerei genutzt werden sollte. Aschersleben wollte Bildungsstandort werden und meinte es ernst. Das alte, seit der Wende leerstehende Druckereigebäude wurde zu einer Schule umgebaut und um einen modernen Anbau ergänzt. Die Architekturentwürfe stammten von Professor Arno Lederer aus dem Stuttgarter Architektenbüro Lederer+Ragnarsdóttir+Oei.

Daraufhin entwickelte ich 2008/09 ein umfassendes Konzept für eine Bildungseinrichtung und beugte mich gemeinsam mit den Verantwortlichen der Stadt intensiv über die Baupläne. Im Mittelpunkt stand die Idee, eine Einrichtung der Talentförderung für Kinder und Jugendliche zu erschaffen sowohl auf künstleri-





In Vorbereitung auf die Landesgartenschau und die Internationale Bauausstellung 2010 in Aschersleben sollte ein Buchprojekt die Akteure des Stadtumbaus vorstellen. In diesem Zusammenhang entstand eine Porträtserie durch den Fotografen Michael Uhlmann. Er porträtierte mich an meinen beiden Wirkungsstätten: Im Kunstraum des Stephanums Haus 1 und in meinem Atelier (vorherige Seite) im Pfeilergraben.

schem als auch auf wissenschaftlichem Gebiet. Insbesondere Andreas Michelmann schwelte ein Lernort vor, an welchem konsequent nach wissenschaftlichen Talenten gesucht werden sollte. Ich selbst stand für den künstlerischen Bereich und so musste ein Name her, welcher beide Bereiche gleichermaßen einschloss – Kreativwerkstatt – Werkstätten für die Wissenschaft und die verschiedenen Künste unter Leitung von Wissenschaftlern, Künstlern, Journalisten, Musikern, Tänzern oder Theaterpädagogen.

Mit dem reichen Erfahrungsschatz aus Malschul-

zeiten konnte ich an deren Erfolge anknüpfen, aber auch die einst begangenen Fehler vermeiden. Anders als die Malschule, welche nur Angebote im Freizeitbereich vorhielt, sollte die neu zu schaffende Einrichtung vor allem im Vormittagsbereich, also in den regulären Unterricht der Kinder und Jugendlichen eingebaut werden. Des Weiteren sollten alle Kinder der Stadt im Laufe ihrer Schulzeit mindestens zweimal die Einrichtung durchlaufen – in der Grundschulzeit und noch einmal im Rahmen der weiterführenden Schule – dies ohne Teilnahmegebühr. Das ursprüngliche Konzept sah eine Einrichtung mit 16 Werkstätten vor, zudem



oben: Das erste Logo der Kreativwerkstatt aus dem Jahr 2010
 unten: Das Logo seit 2021 nach der Umbenennung. Der Name Kreativwerkstatt wurde um den Zusatz Werkstätten für Kunst und Wissenschaft Aschersleben ergänzt.



rechts:
 Die Kreativwerkstatt der Stadt Aschersleben 2010 (Foto: Roland Halbe); Das ursprüngliche Konzept sah eine Nutzung des gesamten Gebäudes vor. Von den 2010 geplanten 16 Werkstätten blieben im Jahr 2023 10 Werkstätten übrig. Abgegeben wurden Räume an die Neo Rauch-Grafik-Stiftung (karriert) und an die AOS (schwarz).



je einen fest angestellten Werkstattleiter für die fünf Sparten. Aus Rücksicht auf die Grafikstiftung Neo Rauch sowie die Fachhochschule der Polizei und später die Gemeinschaftsschule AOS blieben schließlich 10 Werkstätten übrig.

Seit dem erfolgreichen Start der Einrichtung aus Anlass der Landesgartenschau 2010 in Aschersleben werden für alle 13 Schulen sowie die Kinderta-

gesstätten der Stadt Projektwochen und Projekttage angeboten. Den hier gefundenen Talenten wird im Nachmittagsbereich eine Fortsetzung der speziellen Ausbildung im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften ermöglicht. In den zehn Werkstätten arbeitet ein Team von knapp 30 Dozenten auf Honorarbasis seit Jahren erfolgreich und öffentlich anerkannt. Für die Konzeption und den Aufbau der Kreativwerkstatt erhielt ich



Im Januar 2011 erhielt ich den erstmals verliehenen Bildungspreis der Stadt Aschersleben. Hier beim Eintrag ins Ehrenbuch der Stadt mit Oberbürgermeister Andreas Michelmann.

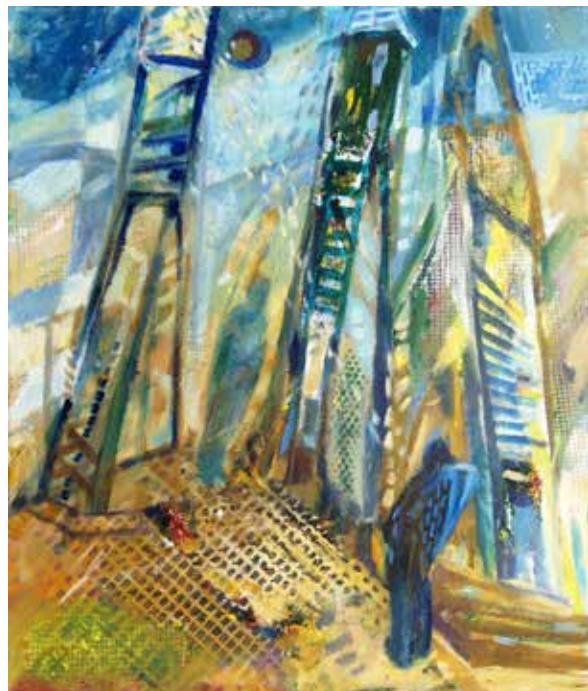
2011 den erstmals verliehenen Bildungspreis der Stadt Aschersleben.

Die Probleme für mich im Zusammenhang mit der Kreativwerkstatt begannen bereits in den Tagen der Gründung der Einrichtung. Andreas Michelmann hatte erwartet, dass ich als Leiter des Bildungszentrums zur Verfügung stehe. Das kam für mich aber nicht infrage, ich wollte in erster Linie Lehrer und Künstler bleiben. Ein Leiter des Bildungszentrums wurde in der Person von Jörg Blencke gefunden. In Absprache mit meinem Schulleiter, Klaus Winter, sollte ich über eine zehnstündige Unterrichtsabordnung an die Kreativwerkstatt im Rahmen des Programms „Kommunale Hilfe“ vom Land aktiv mittun - als Leiter der Kreativwerkstatt. Aus Ärger über meine Weigerung verwehrte Michelmann meine Wunschbesetzung der Stelle einer Sachbearbeiterin. Zudem blieben die konzipierten Festanstellungen von Werkstattleitern ein Traum. Die Einrichtung blieb vom ersten Tag an unterfinanziert und vor allem personell unterbesetzt.

In alter Manier versuchte ich durch Engagement die klaffenden Lücken zu schließen. Nachdem mir im Jahr 2012 nur noch sechs der vereinbarten zehn Abordnungsstunden von Seiten der Schule zugestanden wurden, brach ich Anfang Oktober 2012 erschöpft zusammen. Wie ich später erkannte, begann in dieser Zeit meine depressive Erkrankung. Von zwischenzeitli-

chen Erholungen abgesehen, rutschte ich immer tiefer in ein Tal der Lust- und Antriebslosigkeit. Der Körper verweigerte zunehmend die Gefolgschaft.

Im Jahr 2015 besuchte uns der schwer erkrankte Gerhard Fuhrmann ein letztes Mal vor seinem Tod. Gerhard und seine Frau Ingrid bekamen am 2. März eine Sonderführung durch die Kreativwerkstatt. Beim Abschied sorgten sich beide aufs Äußerste um das Wohl ihres Freundes. Sie sahen überdeutlich, was ich selbst nicht wahrhaben wollte, dass kein Mensch eine solche Doppelbelastung als Gymnasiallehrer und Leiter



Gerhard Fuhrmann und Frank Nitsche „Begegnung“, Öl auf Leinwand, 50 cm x 60 cm, 2014

Als Gerhard Fuhrmann im Mai 2014 seine Diagnose erhielt, unheilbar an einem Hirntumor erkrankt zu sein, war ihm nur noch ein Jahr Lebenszeit vergönnt. Er wünschte sich, mit mir gemeinsam an Bildern zu malen. Diese wurden zum Weitermalen mehrfach hin und her gesendet. Fuhrmann gab den Himmel und den blauen Engel vor, die zweite Figur und die wackligen Wachtürme sind von mir. Am Ende hatten wir drei Bilder geschafft.

einer derartigen Einrichtung aushalten könne. Gerhard Fuhrmann starb im Juni 2015 im Alter von 61 Jahren. Das gesundheitliche Aus für mich kam im Jahr 2018. Das Schuljahr hatte gerade begonnen, als der Hauptsponsor für die Finanzierung aller Arbeitsgemeinschaften kündigte. Weder hatte ich die körperliche noch die seelische Kraft, diesen Anforderungen noch gerecht zu werden. Ich besaß keinerlei Reserven mehr und fiel in ein tiefes Loch.

Ausblick

Die ersten Monate nach dem erneuten Zusammenbruch vermochte ich kaum das Bett zu verlassen. Ich las Berge von Büchern und schlief ansonsten. Von Kreativwerkstatt und Schule konnte und wollte ich nichts mehr hören, ich verkroch mich. Trost erwuchs mir durch die liebevolle Fürsorge meiner Frau Dietlind, meiner Kinder und die stillen Besuche von Weggefährten.

Im Spätsommer 2019 trat ich eine Kur in Bad Gandersheim an. Hier wurde mir durch das Team aus Ärzten und Psychologen in aller Deutlichkeit klargemacht, dass an eine Rückkehr ins Berufsleben nicht zu denken sei. Vielmehr benötigte ich dringend eine Therapie zur Behandlung meiner Depression. Ein Weiter-so auf der Basis von Psychopharmaka könnte keine Besserung bringen. Daraufhin begann ich noch im gleichen Jahr eine Psychotherapie. Gegen deren Ende nach knapp zwei Jahren vermochte ich die Tür zur Kreativwerkstatt wieder zu öffnen. Meine Verrentung erfolgte rückwirkend nach genau vierzig Dienstjahren im Jahr 2019.

Bis zum Beginn der 2010er-Jahre malte ich noch intensiv. Der Gang ins Atelier gelang mir jedoch immer seltener, die Kraft zum schöpferischen Arbeiten ließ nach. Schließlich entstanden kaum noch ein Dutzend Bilder pro Jahr. Das ändert sich nun wieder. Nach meiner Genesung und mit dem Vorzug, frei über Zeit verfügen zu können, wird der Gang ins Atelier wieder zur Gewohnheit. Ich bin mir sicher, das wars noch lange nicht ...

Einen großen Teil meiner Zeit verbrachte ich mit dem Aufarbeiten des Nachlasses von Paul Otto Knust.

Dieser starb im Jahr 2009 im Alter von 90 Jahren. Er hinterließ seiner Lebensgefährtin Christine Leweke nahezu sein gesamtes bildnerisches Schaffen. Diese Werke ordnete und katalogisierte ich und gab im Jahr 2021 einen Bildband zum Leben und Werk meines Meisters Paul Otto Knust heraus. Im Jahr 2022 folgte ein Buch zum Leben und Werk von Christine Leweke, einer bedeutenden Textilkünstlerin. Weitere Bücher editierte ich als Herausgeber im Auftrag der Kreativwerkstatt Aschersleben. Hier bringe ich mich inzwischen wieder deutlich ein, wenngleich auch nicht mehr an verantwortlicher Stelle. Die Stadt Aschersleben bekennt sich in aller Deutlichkeit zu der von mir ins Leben gerufenen Einrichtung. Es gibt eine Reihe Persönlichkeiten, welche das Geschick der Kreativwerkstatt gestalten und ihr Fortbestehen für die Zukunft garantieren.

Die Kunst spielt in meinem Leben eine zentrale Rolle. Die Malerei begleitete mich mein Leben lang. In meine Bildwelt flüchtete ich von Kindertagen an, war König meiner bunten Städte, Matrose und Kapitän auf wilden Fahrten und als „Grenzgänger“ der Beobachter von Trennlinien. In der Kunst finde ich Heimstatt und Kraft, ich drücke mit ihr mein Wesen aus.

Paul Otto Knust hat mir einmal erklärt, Kunst finde für ihn in einem Spannungsfeld zwischen zwei Polen statt: dem Schrei auf der einen Seite und dem Fest auf der anderen. Dazwischen modelliere er sein Werk. Im Rückblick stünde für ihn aber fest, und das trifft gleichermaßen auch für mein Schaffen zu, Kunst ist

... am Ende ein Fest.

Literaturangaben

- Blencke, Jörg: „Weggefährten“, Würdigung, 2023
Fuhrmann Gerhard: „Vorbemerkungen zu Frank Nitsche“, Schwedt, 2002 - Laudatio aus Anlass der Vernissage zur Ausstellung „Neue Arbeiten“ im Kunstverein Schwedt, Gerberspeicher, S. 6
Großkreutz, Sven: „Interview, Sven Großkreutz besucht Frank Nitsche“, 2023
Horch, Dana: „Weggefährten“, Würdigung, 2023
Jöhring, Christopher: „Kunst und Leben – beides oder keines!“, Würdigung, 2023
Kuchinke, Christina: „Weggefährten“, Würdigung, 2023
Müller, Stefanie: „Laudatio aus Anlass der Vernissage zur Ausstellung in der Burg Falkenstein/Harz; zum Bilderzyklus ‘Jenseits des Sichtbaren - Ansichten von Innen’ von Frank Nitsche“, 2013
Nitsche, Frank: „Malerei aus dem Kinderland - Über meine Malerei“, 2023
Nitsche, Reinhard: „Malschulzeit“, 2023
Prof. Walch, Josef: „Zur Malerei von Frank Nitsche“; Frank Nitsche „Ansichten von Innen“, 2013, S.4 ff

Verzeichnis der abgebildeten Werke

Wenn am Bild nicht anders angegeben, befinden sich die Werke im Besitz von Frank Nitsche.
Breite steht vor Höhe; © Frank Nitsche

Bibliografie

- Frank Nitsche - Ansichten von Innen - Malerei ISBN 978-3-00-040880-9 Festeinband, 51 Seiten, 2013
Frank Nitsche - Arena - Malerei aus dem Kinderland ISBN 978-3-9822944-0-7 Festeinband, 48 Seiten, 2021
Paul Otto Knust - Leben und Werk ISBN 978-3-9822944-1-4 Festeinband, 208 Seiten, 2021
Christine Leweke - Leben und Werk ISBN 978-3-9822944-3-8 Festeinband, 204 Seiten, 2022
Frank Nitsche - Malerei und Grafik ISBN 978-3-9822944-6-9 Festeinband, 324 Seiten, 2023

Als Herausgeber für die Kreativwerkstatt,
Werkstätten für Kunst und Wissenschaft Aschersleben:

- Unterwegs - Malerei und Grafik von Horst Thiele ISBN 978-3-9822944-2-1 Festeinband, 108 Seiten, 2021
Transriva - Zwischen den Ufern - Buch in Sicht
Erster Teil - Die Autoren mit bildenden Künstlern
sowie Kindern und Jugendlichen der Stadt
Aschersleben ISBN 978-3-9822944-4-5 Festeinband, 356 Seiten, 2023
Transriva - Zwischen den Ufern - Buch in Sicht
Zweiter Teil - Die Autoren mit Illustrationen von
Bildenden Künstlern ISBN 978-3-9822944-5-2 Festeinband, 164 Seiten, 2023

Vita

1958	geboren und aufgewachsen in Eisleben – Abitur in Dessau
1975-79	Studium Lehramt Mathematik/Physik an der PH in Halle/Saale
seit 1979	Lehrer für Mathematik und Physik, später für Kunst in Schwedt/Oder
Seit 1975	Anleitung und künstlerische Betreuung durch den Maler Paul Otto Knust
1984	Umzug nach Aschersleben
1990-1999	Gründung und künstlerische Leitung der Aschersleber Malschule
	Mitbegründung des Aschersleber Kunst- und Kulturvereins e.V.
seit 1991	Lehrer am Gymnasium für Kunst und Mathematik/Physik
1999-2004	Studium an der Hochschule für Kunst und Design Halle Burg Giebichenstein (Fachbereich Kunsterziehung) davon ein Jahr als Gasthörer an der HGB Leipzig (Radierung bei Prof. Ullrich Hachulla)
2004	Mitglied im BBK Sachsen-Anhalt
2008-2010	Konzeption und Betreuung der Kreativwerkstatt zur Landesgartenschau des Landes Sachsen-Anhalt in Aschersleben Seitdem künstlerisch-pädagogische Betreuung der Werkstätten für Kunst und Wissenschaft Aschersleben
2011	Bildungspreis der Stadt Aschersleben
2012	Preis Ehrenamt des Salzlandkreises
seit 2013	Zusammenarbeit mit dem Cityhotel Aschersleben
2019	Beendigung des Schuldienstes
seit 2021	Herausgeber verschiedener Kunstbände im Eigenverlag und für die Kreativwerkstatt Aschersleben

Einzelausstellungen

2002	Kunstverein Schwedt/Oder
2004	Bildungsverein Oranienbaum, Schlossgalerie Eisleben
2005	Magdeburg, Gatersleben, JKI Quedlinburg, Museum Aschersleben
2006	Salzkirche Tangermünde, Schlossgalerie Ostrau, Galerie Erata Leipzig
2007	Galerie Eisenbarth Magdeburg
2011	Schlossgalerie Ballenstedt gemeinsam mit Nikoline F. Kruse
2012	Theatergalerie Staßfurt, Schloss Hohenerxleben, Kunstverein KIS Schwetzingen
2013	Stadtmuseum Aschersleben, Burg Falkenstein/Harz, Oberlandesgericht Naumburg
2014	Kunstverein Schwedt gemeinsam mit Alexander Höfs
2015	Theatergalerie Bernburg
2023/2024	Aschersleber Kunst- und Kulturverein e.V., Galerie Kunstquartier Grauer Hof

Zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen

Danksagung

Bei Dana Horch, Christina Kuchinke, Christopher Jöhring und Jörg Blencke möchte ich mich für die freundlichen Beiträge zu diesem Buch bedanken. Sven Großkreutz gebührt mein Dank für seinen Textbeitrag und seine Beratung. Reinhard danke ich für seinen Text und die geduldigen Korrekturen. Andrea Janzen möchte ich für ihr finales Lektorat danken. Josef Walch hat mich seit dem Studium nach Kräften unterstützt, vielen Dank dafür. Und Gerhard Fuhrmann gilt mein Dank, ohne ihn wäre vieles nicht so geworden.

Impressum

Der Druck dieses Kataloges wurde durch die freundliche Unterstützung des Förderkreises zur Gestaltung des Gymnasiums Stephaneum Aschersleben e.V. ermöglicht.

Die Ausstellung „FRANK NITSCHE ... am Ende ein Fest“ wurde gefördert vom Land Sachsen-Anhalt, der Salzlandsparkasse, der Aschersleber Gebäude- und Wohnungsgesellschaft mbH und der Stadt Aschersleben.

Wir danken allen Sponsoren für die Unterstützung bei der Realisierung des Ausstellungsprojektes und des Kataloges.

Dieses Buch erscheint aus Anlass der Ausstellung „FRANK NITSCHE ... am Ende ein Fest“ in der Galerie Kunstquartier Grauer Hof des Aschersleber Kunst- und Kulturvereins e.V.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de/opac.htm> abrufbar.

1. Auflage, 150 Exemplare

Gestaltung und Redaktion:

Frank Nitsche

Herausgeber:

Frank Nitsche

Abbildungsnachweis:

Alle Fotorechte liegen bei Frank Nitsche. © Frank Nitsche

Seite 317, 318

Michael Uhlmann; © Michael Uhlmann

Buchdeckel vorn:

Frank Nitsche - Häuptling am Meer, Öl auf Leinwand, 40 cm x 50 cm, 2019

Buchdeckel hinten:

Frank Nitsche - Gaukler, Linolschnitt, 21 cm x 29,7 cm, 2010

Frontispiz:

Michael Uhlmann: Frank Nitsche in seinem Atelier 2008; © Michael Uhlmann

© 2023 alle Rechte bei Frank Nitsche
www.franknitsche.com

ISBN 978-3-9822944-6-9

